

Bezugpreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark...

Der 'Vorwärts' mit der Sonntagsbeilage 'Woll und Zeit'...

Telegramm-Adresse: 'Sozialdemokrat Berlin'

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 7. April 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Geschäfte der Staatsstreicher.

Der Viehhandel Ludendorffs.

Budapest, 4. April. (Eigenbericht.) Das demokratische Blatt 'Vesti Naplo'...

Der 'Aufbau' zeugte bald die Tochtergesellschaft 'Aufbau, Wirtschaftspolitische Vereinigung für den Osten'...

Nach im Jahre 1920 gingen einige ungarische Abgeordnete (Rassenschützer)...

Hierauf wurde in Budapest, Erzbebot für 44, die 'Ostra L.G.' gegründet...

Alles war in schönster Ordnung vorbereitet, doch da geschah ein fatales Intermezzo...

Trotz alledem begab sich am 6. Juli 1922 der Aufsichtsrat der 'Ostra L.G.'...

mit dem damaligen bayerischen Ackerbauminister Wühlhofer ein Abkommen über Gewinnbeteiligung geschlossen hatten.

Nun begann ein Kampf. München wurde unruhig, drängte und drohte...

Im November desselben Jahres kam auch Arno Schickdanz nach Budapest...

Ludendorff suchte nun eine andere wirtschaftliche Orientierung. In der Münchener Firma Hoffmann u. Co....

Das ist die Geschichte des ersten Zusammenarbeitens der bayerischen und ungarischen Rassenschützer...

Kreuz und Liktorenbündel.

Das Mittelalter ist Trumpf.

Lugano, Anfang April.

Das Zwischenspiel, das der Faschismus im europäischen Kulturleben eröffnet hat...

Weniger selbstverständlich erscheint es uns, daß Mussolini, nachdem er in der Jugend eine Broschüre veröffentlicht hat...

Aber es geschah noch ganz andere Dinge heute, wo Mittelalter in Italien Trumpf ist...

Aber diese Zeit hatte doch den Vorteil einer gewissen Aufrichtigkeit. Sie kämpfte ganz offen den Kampf gegen den freien Gedanken...

Das dicke Ende kam dann aber nach. In der nächsten Sitzung mußte der Präsident dem Kongress die Mitteilung machen...

Wie sehr Italien immer mehr der kirchlichen Reaktion entgeneigt geht...

Protest des Dawes-Kommissars.

Er verlangt die Schliebsche Biersteuererhöhung.

Zum 1. April sollte entsprechend der Finanzreform des Kabinetts v. Schlieben-Schlie eine Erhöhung der Biersteuer in Kraft treten...

Die Reichsregierung wird versuchen, in Verhandlungen die Befürchtungen des Reparationskommissars zu zerstreuen...

Erwerbslosenkravalle in Lublin. Gestern kam es, laut I.T.B.-Bericht aus Warschau...

Der Religionskampf in Kalkutta. Seit dem Beginn der Unruhen wurden 35 Personen getötet...

Holländischer Parteitag.

Wliegen über das deutsche Volksbegehren.

Amsterdam, 5. April. (Eigenbericht.) Der 30. Parteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands...

Die Jahresberichte des Parteivorstandes und der Fraktion der Zweiten Kammer führten zu einer lebhaften Aussprache...

Kein Wahlbündnis!

Parole der Z.P.V.

London, 6. April. (I.T.B.) Auf der Jahreskonferenz der Unabhängigen Arbeiterpartei erklärte der Präsident Jowett...

Eine internationale Konferenz für Seerecht wurde in Brüssel durch den Genossen Außenminister Vanderveelde eröffnet...

Ademien plant. Dieser Tage hat nun der Faschismus auch das „Giornale d'Italia“, das frühere Organ Sonninos angekauft. Es war längst kein unabhängiges Blatt mehr und niemand verliert etwas bei dem Ankauf; bedenkt man aber, daß von der ganzen bürgerlichen Presse heute nur noch der „Monda“ und das „Risorgimento“ nicht faschistisch sind, so kann man sich eine Vorstellung machen von dem Monopol der öffentlichen Meinung, das sich der Faschismus verschafft hat. Der Nachfolger des „Becco Giallo“, der „Merio“ ist noch immer nicht erschienen. Den Vorkurs, den sie dadurch hat, daß sie die Beleghehandhabung reguliert, benutzt inzwischen die faschistische Partei, um ein äußerlich dem „Becco Giallo“ nachgebildetes, auch auf gelbem Papier gedrucktes Wigblatt zu lancieren.

Wer die Wissenschaft in den Universitäten, die Tagespresse, die Zeitschriften (auch die „Nuova Antologia“ ist unlängst von den Faschisten angekauft worden) ganz von sich abhängig macht, nach dem Grundtag: „wer nicht pariert, der fliegt“ und dabei noch der kaum noch verschämten Notmäßigkeit des Klerus sicher ist, der kann schon ein Land soweit auf den Hund bringen, daß die Zustände im Jarenrußland wie ein Sommernachtsstraum erscheinen. Dabei bringt jeder Tag Verurteilungen wegen Mussolini-Beleidigungen und jeden Tag wird das Brot teurer . . .

Ein preußischer Richter.

Zunmer wieder Amtsgerichtsrat Beinert in Wernigerode.

Der deutschhollische Amtsgerichtsrat Beinert beschäftigt nicht zum erstenmal die Öffentlichkeit. Als Vorsitzender der Schöffengerichte Wernigerode mißbrauchte er in vergangenen Jahren wiederholt seine Stellung, um in Urteilsbegründungen seinen fanatischen Parteihoch auszubringen. Einen wegen Aufreizung angeklagten antisemitischen Besinnungsgenossen verurteilte Herr Beinert z. B. im Jahre 1923 zu einer niedrigen Strafe mit der Begründung, daß „bekanntermaßen die Juden Schuld am Unglück des deutschen Volkes hätten“ und daß die Anschauungen des Angeklagten von den „Besten des Volkes“ geleitet würden.

Eine besondere Rolle spielt Herr Beinert als regelmäßiger Festredner auf den Bismarckfeiern, die am 1. April jeden Jahres von den Böttlichen auf dem Broden veranstaltet werden. Er läßt seine Reden auch drucken. Im Jahre 1925 hatte Herr Beinert nun eine Rede gehalten, die von den gemeinsten Schmähungen gegen den ermordeten Erzberger und andere republikanische Minister sprach. Auf eine kleine Anfrage des Genossen Kultner im Landtag erwiderte damals das Justizministerium, daß gegen Herrn Beinert das Disziplinarverfahren eröffnet sei.

Dieses Disziplinarverfahren schwebt heute — nach einem Jahre — erstaunlicherweise immer noch, obwohl der Text der Rede schwarz auf weiß gedruckt vorliegt. Diese Saumseligkeit hat Herrn Beinert offenbar ermutigt, am 1. April d. J. wiederum eine Rede zu halten, die seine früheren noch fast in den Schatten stellt. Wir zitieren einige Stellen daraus:

Der sozialdemokratische Minister Seering kämpft mit allen Mitteln seiner staatslichen Macht gegen die vaterländischen Verbände und ist bemüht, die alten schwarzweißroten Fahnen in Acht und Bann zu tun. Seering gegen Bismarck. Es ist der Kampf der Finsternis gegen den Helden des Lichtes. Aber es ist auch der Kampf eines Zwerges gegen einen Riesen.

— In anderer Stelle heißt es:

Es ist für einen geordneten Rechtsstaat, dem sein höchstes, erhabenes Beamtenamt seit Jahrhunderten kein Gepräge aufgedrückt hat, auf die Dauer untragbar, daß Maurer und Schriftsetzer, Gärtner und Schlosser, Händler und Bergleute mit hohen, verantwortungsvollen Staatsämtern betraut werden.

Die Sozialdemokratie, gegen die sich der gesamte Vortrag richtet, erklärt Herr Beinert kurzerhand für „gemein-schädlich“. Geistliche Führer, die sich der Sozialdemokratie oder auch nur der Republik anschließen, müssen sich von Herrn Beinert folgende Beschimpfung gefallen lassen:

„Wohl mag der eine oder andere Hochschullehrer, sei es aus Unklarheit des Denkens, sei es aus persönlichem Ehrgeiz, sich der Sozialdemokratie anschließen. Gibt es doch selbst im deutschen Offizierskorps Männer, wie General v. Deimling, die sich über die Berachtung aller anständig denkenden Standesgenossen hinwegsetzen.“

In diesem Ton ist die ganze Schrift gehalten. Aber der auf die Verfassung veredigte Richter Beinert liefert noch einen ganz besonderen Beweis seiner eigenen Verfassungstreue. Er schreibt nämlich über den November 1923:

Damals wäre es Zeit gewesen, mit der sozialistischen Wirtschaftsschluß zu machen . . . Um den Preis einer festen Währung hätte in jener Zeit das deutsche Volk eine Aenderung der Verfassung willig hingenommen. Aber es fehlte an Staatsmännern, die bei Bismarck in die Schule gegangen waren und im Kampf gegen die Herrschaft der Sozialdemokratie mit ruhiger, aber fester Hand zum Heile des deutschen Volkes durchgeführt hätten. Anstatt einer Reform an Haupt und Gliedern kam der unglückliche Putz im Münchener „Bürgerbräu“, der ebenso gut gemeint wie mangelhaft vorbereitet war und der Sache des Vaterlandes, wie jeder unreife Staatsstreik, nur geschadet hat.

Herr Beinert bekennt sich also hier ausdrücklich zum Staatsstreik. Er lobt den Münchener Putz als „gut gemeint“ und hat nichts an ihm zu beklagen als seine mangelhafte Vorbereitung.

Schließlich ist auch noch zu erwähnen, daß Herr Beinert, der wegen Beschimpfung des ermordeten Erzberger unter Disziplinar-anfrage steht, neue Beschimpfungen gegen den Ermordeten ausstößt. Er sagt nämlich zu der Benennung einer Straße Wagburgs nach Erzberger:

Die Sozialdemokraten haben die Straße umgetauft und ihr den Namen eines Mannes gegeben, dem Rangelt an Ehrenhaftigkeit durch gerichtliches Urteil amtlich bestätigt ist — Erzbergers.

Durch Richter vom Schlage eines Herrn Beinert — das hätte er noch hinzufügen können. Solange Richter wie Herr Beinert amtieren dürfen, wird sich allerdings in Urteilen gegen Republikaner nicht Gerechtigkeit, sondern fanatische reaktionäre Parteilichkeit ausdrücken. Und solange die deutsche Richterschaft solche Gestalten nicht von sich abschüttelt, wird sie sich nicht beklagen dürfen, wenn sie in ihrer Gesamtheit für die Beinerts und Konforten verantwortlich gemacht wird.

Das Justizministerium aber fragen wir, wie lange es noch der Bevölkerung zumute, diesem jeder Objektivität baren Geiferer als Richter über sich zu ertragen?

Prozeß Kufmann-Knoll.

Unter der Anklage der Weisheitschaffung von Akten.

Vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Dr. Feldhahn beginnt heute der Prozeß gegen den früheren Staatsanwaltschaftsprofessor Dr. Kufmann und den Hauptmann a. D. Knoll wegen unbefugter Weisheitschaffung von Akten und Urkunden. Es handelt sich dabei um die Aufstellung der Vorgänge in dem Sonderbezirk, das im Winter 1923 bei der Staatsanwaltschaft I in Berlin zur Bearbeitung der Sachen Ruisker und Barmat eingerichtet worden war und in dem u. a. die Staatsanwälte Dr. Kufmann und Dr. Caspari arbeiteten. Den Staatsanwälten wurde vorgeworfen, daß sie Aktenstücke aus dieser Untersuchungssache einem Teil der Presse zu politischen Kampfwzwecken zugesandt hätten. Die Führung der Untersuchung im Falle Barmat wurde danach diesen Beamten abgenommen und der Generalstaatsanwaltschaft beim Kammergericht übertragen.

Die Anklage wirft Dr. Kufmann und dem besagten Knoll als dem Leiter eines Nachrichtenbureaus vor, daß sie zwecks Veröffentlichung in der Presse eine Reihe von Urkunden, darunter die Abschrift eines Barmat belastenden Protokolls über die Vernehmung eines holländischen Zeugen, sowie das Protokoll über die Vernehmung des in dieser Sache vorübergehend verhafteten Justizrates Werthauer beiseite geschafft hätten. Die Anklage wird von den Oberstaatsanwälten Teylan und Sturm vertreten. Die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwältin Dr. Lueghebrunn-Göttingen und Dr. Roetter-Berlin.

Unter den für heute geladenen Zeugen befindet sich der frühere Oberstaatsanwalt und jetzige Landgerichtsdirektor Dr. Sinde, der frühere Staatsanwaltschaftsrat Reiser, Staatsanwalt Höpfg, ferner der Geldgeber für die Pressehefte, Bacmeister, der vielgenannte und vielgewandte Wolfgang Breithaupt, sowie eine Reihe von Kriminalbeamten.

Massenaufmarsch in Breslau.

Zum Grabmal Scholichs.

Breslau, 6. April. (Eigener Drahtbericht.) Dem vor zwei Jahren verstorbenen schlesischen Parteivertrauensmann Gustav Scholich wurde am Osterfesttag auf dem Friedhof in Oswitz bei Breslau ein schlichtes Grabmal enthüllt, das ein Reliefporträt des Verstorbenen zeigt. Die Feier wurde zu einer Massenkundgebung der Breslauer Arbeiterschaft, die geschlossen zum Friedhof zog. Die Gedendrede hielt Genosse Löbe, der den Toten als einen aus eigener Kraft aufgestiegenen Proletarier und Verbreiter des sozialistischen Gedankens, vor allem auf dem schlesischen Lande, feierte. Für die preussische Landtagsfraktion gedachte Genosse Binzer Scholichs Kampf gegen die Junkerherrschaft in Ostpreußen und seiner Mitarbeit an der Verwaltungsreform. Kränze legten nieder der Breslauer Magistrat, die Gewissen verschiedener schlesischer Landkreise, der Parteibezirk Niederschlesien und andere Organisationen. Auch das Reichsbanner beteiligte sich mit einem starken Aufgebot an der Trauerfeier, die weit über 10 000 Menschen vereinte.

Die Ermäßigung der Umsatzsteuer.

Aufhebung der Hersteller- und Kleinhandelssteuer.

Durch das Gesetz über Steuerermäßigungen zur Erleichterung der Wirtschaftslage vom 31. März 1926 ist der Satz der allgemeinen Umsatzsteuer für die Umsätze vom 1. April 1926 an von 1 vom Hundert auf 7/8 vom Tausend ermäßigt worden. Darüber, ob ein Umsatz vor oder nach dem 1. April 1926 liegt, entscheidet nach den in Kürze ergahenden Uebergangsbestimmungen bei der Besteuerung nach vereinnahmten Entgelten (Steuereinnahme) der Zeitpunkt der Vereinnahmung, bei der Besteuerung nach den Leistungen und Lieferungen (Sollereinnahme) der Zeitpunkt der bewirkten Leistungen.

Die Steuerpflichtigen, die zu monatlichen Vorauszahlungen der allgemeinen Umsatzsteuer verpflichtet sind, haben daher erstmals im Mai 1926 für die Umsätze im April, die Steuerpflichtigen, die zu vierteljährlichen Vorauszahlungen der allgemeinen Umsatzsteuer verpflichtet sind, erstmals im Juli 1926 für die Umsätze vom April bis Juni 1926 die Umsatzsteuer in Höhe von 7/8 vom Tausend zu entrichten. Dagegen haben sowohl die Monats- als auch die Vierteljahrszahler bei der Vorauszahlung der allgemeinen Umsatzsteuer im April 1926, die sich auf die Umsätze vor dem 1. April 1926 bezieht, noch 1 vom Hundert zu zahlen.

Soweit Hersteller- und Kleinhandelssteuerpflichtige nach vereinnahmten Entgelten versteuern, haben sie für alle vor dem 1. April 1926 vereinnahmten Entgelte und nur für diese noch 7/8 vom Hundert zu zahlen; soweit sie nach Lieferungen versteuern, haben sie für alle vor dem 1. April 1926 ausgeführten Lieferungen und nur für diese noch 7/8 vom Hundert zu zahlen.

Völkisch-Kommunistische Prügelei.

Halle, 6. April. (M.B.) Einige Hallenser Barmat-Schleuse, die sich zu einer viertägigen Wanderfahrt nach Hinsdorf in Anhalt zusammengeschlossen hatten, wurden in der Nacht zum zweiten Osterfesttag im Anschluß an ein Tanzergnügen von etwa 100 Kommunisten überfallen. Es kam zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlaufe fast die ganze Wirtschaft zertrümmert wurde. Durch das Eingreifen einiger anderer Barmat-Schleuse, die ihren bedrängten Kameraden zu Hilfe kamen, gelang es schließlich, die Kommunisten zu verreiben und die Haupttäfelstührer, darunter einen Jochen aus dem Zuchthaus Entschonen, festnehmen zu lassen. Von den Barmat-Schleuse wurden acht verwundet, darunter einer so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Kommunisten hatten mehr als 20 Verletzte.

Ein Erbe am Rhein.

(René Schidole „Ein Erbe am Rhein“, zwei Bände. Kurt-Wolff-Verlag, München.)

René Schidole hat da ein merkwürdig schönes Buch voll tiefer Schwere und Leidenschaft geschaffen.

Ein einsamer Mann, der die Einsamkeit nicht ertragen kann, wartet auf eine Frau wie auf eine Erlösung, und während er wartet, durchlebt er noch einmal zu früher sein die Vergangenheit und erzählt seiner eigenen aufstrebenden Seele in wunderbar heißen Worten die Geschichte seines schicksalvollen Lebens . . .

Das Buch beginnt mit einem hohen Trauertage, aus dem gläubig schon wieder Hoffnung klingt. Der einsame Mann beklagt den Tod seiner geliebtesten Frau, aber doch ruft er schon wieder die andere Frau, deren Liebe seine Jugendzeit durchglüht hatte, und die noch nie sein Leben verlassen. Wird sie nun seinen Sehnsuchtsruf hören? Dann blüht die Kindheit in der geliebtesten Heimat, dem Elshaus, wieder vor ihm leuchtend auf; die Menschen, die dort um ihn waren, werden mit ihm wieder jung; und die Urabnen erzählen ihm noch einmal die uralte Geschichte seiner Familie, die mit dem Heimatboden eng verwachsen ist.

Und nun verharren die Gedanken bei der ersten Liebe Lust und Leid. Eine Liane, ein schönes eigenartiges Mädchen hat den Knaben zu ungeheuren, schicksalvollen Geschehnissen nach Italien geführt. Dort begegnet ihm die leidenschaftliche Maria. Ihre Seele entfaltet sich ihm, und er nimmt sie in sein Leben auf, um sie nie wieder vergessen zu können. Und mehr noch: er lernt dort unten Menschen größten Formats kennen. Er muß zusehen, wie die angegebene Liane sich in ein juchendes Schicksal von unübersehbarer Tragweite einspinnt; und er ahnt bald der Liebe schöne und verhängnisvolle Auswirkung. Neue Wertungen des Lebens drängen sich man ihm auf, neue Begriffe erweitern seinen Blick und bestimmen seine Lebensführung.

René Schidole zeigt diese Wandlung des Knaben in einen jungen Menschen, dem die Lore zum Leben sich urplötzlich geöffnet haben, in besonders starken, hochabgestimmten Kapiteln. Aus ihnen singt, jubelt, zweifelt, weint es, und über die strahlende südländische Sonne jagt oft ein wilder Sturmwind dunkle Wolken . . .

Die Süde der ersten Liebe zieht ihn noch oft in ihre zwingende Macht, und Maria blieb auch noch in seinem Leben, als schon die blonde Doris seine Braut und Maria die Frau eines anderen war. Ihre wilde Sinnestlust löste auch seine aus. So standen die beiden Frauen sich in seinem Leben gegenüber: Maria, die heiße, leidenschaftliche, und Doris, die feste, treue. Bald ist die eine ihm näher, bald die andere. Und er kämpft selbst mit sich um die Antwort seines Herzens.

Dann wird Doris seine Frau. Der Krieg kommt, aber nach zwei Jahren sucht er, der den Krieg hoßt, sich ihm zu entwinden. Und der Friede einer beglückenden Ehe nimmt ihn auf, bis ihm und seinem Kinde ein mörderischer Gewitter die blonde Frau nahm.

Ueber dem Leben mit seiner Frau und seinem Kinde schwebte eine Wolke, aus Farbe und Duft gemischt; und selbst auf die letzte Nacht der blonden Frau, die sich mit ihrem Mann in den Gewitter voriri hatte, strahlen helle Sterne, und ob sie ein jenseitiger Tod auf

seinen Fittichen aus dem Leben trägt, erklingt in der klaren Helle der Gehirnschmelze im Zwieselsatz das Hohelied der Liebe . . .

Der Mann findet wieder zum Leben und zu seinem Kinde zurück. Das Jagdloch am Fuße des Schwarzwaldes, das sein schönstes Glück sah, soll nun auch seine Einsamkeit behüten; denn die Heimat, so unendlich er sie liebt, hat ihm das fanatische Treiben der Elshäuser in ihrer feindseligen Einstellung zu Deutschland tief verleidet, und er konnte dort, wo der Krieg noch ein so trauriges Schauspiel botte, nicht ohne Groll bleiben. Seit Jahren lebte er nun schon hier, und jetzt wartete er auf Maria, die ihm Erlösung bringen sollte. Aber sie kam nicht. Sein Sehnsuchtsruf fand keinen Widerhall; nur ein kaltes eindeutiges Nein stieg zurück und trifft ihn in einer Nacht, in der ein vernichtender Sturmwind über die Erde segt und alle, starke Bäume zum Sterben auf den Waldboden stürzt. In dieser sturmbelegten Nacht fordert ihn auch die Heimat mit aller Macht zurück. Eine Jugendgepielen hat die Mission übernommen, ihn heimzuführen . . . und er geht dorthin zurück, wo seine tiefsten Wurzeln ruhen.

René Schidole hat zu bedeutamer Wirksamkeit die beiden Frauen in den Mittelpunkt eines kampfvollen Lebens gestellt. Liebe, Begehrte auf ihr Weise. Sollen sie Symbol sein für die beiden Länder, die an das Elshaus grenzen??

Esther Wangerheim.

Rehras des Tanzwinters.

Am Ausgang der Saison grüßen uns die beiden größten Namen: Rudolf von Baban und Marc Wigman. Baban mit seiner Kammeranzubühne im Lindwirth-Schauspielhaus, Wigman in der Volksbühne. Ueber Bedeutung und Aufgaben der Kammeranzubühne hat Baban selbst neulich an dieser Stelle sich geäußert. Die beiden Abende, die ein Programm von zusammen 26 Nummern brachten, zeigten die praktische Anwendung seiner Theorie. Ornamentale Tänze, in tänzerischem Hüpfen, Schreiten, Sichdrehen eines „Zauberreitens“ (Duffa Beresta, Baban, Maria Rollina) und der orientalische verträumten, schlängelnden Weichheit der „Drachsee“ (Beresta) gipfelnd; Silbänge, in denen die Formsprache der Minnesängerzeit mit züchtigen Werben des Ritters und huld- und höflichstem Grüßen und Reigen der Frau („Duo“ der Beresta und des Hermann Robst) lebendig wird; rhythmische Tänze, unter denen der abwechslungsreiche von der Rollung brillant getanzte „Troll“ und „Jritzi“, der Tanz der zwei Männer und zwei Schattens (Baban und Robst) hervorragt. Lustige Grotesken, zum Teil rein akrobatischer Art („Arabisch“) und das bekannte, jetzt völlig umgestaltete Tanzspiel „Drachentöter“. Babans einzigartige, unvergleichliche, aber im höchsten Maße zwiespältige Schöpferkraft dokumentierte sich aufs neue: eine übermächtige Fülle tänzerischer Motive, lebendig, mit verschwenderischer Hand hingestaut, ein schier unaussprechlicher Reichtum und doch nur selten ein vollendetes Werk. Das Reiste ungegliedert, ungestuft, ohne rechte kompositorische Unterteilung. Gemäßig und imponant in dem, was nat. tut, unzulänglich in den kleinen Nichtigkeiten, die den äußeren Eindruck und den Erfolg geben. Daher das tragische Schauspiel: Der größte schöpferische

Langkünstler unserer Zeit, erlebt, gefeiert und bejubelt von allzu Wenigen, unerstanden, ausgefacht und angepöfist von der großen Menge.

Marc Wigman, seine Schülerin, die ohne ihn nicht wäre, was sie ist, von Triumph zu Triumph eilend. Wunderwerke bietend, die dem Kenner Tiefstes und Feinstes offenbaren und das Publikum fesseln durch die sieghafte Macht einer bis ins Einzelne durchgearbeiteten Schöpfung. Persönlichste Gestalten in Formen, die jedem fassbar sind, der reinen Kunst dienend, ohne jemals die menschlichen Wirklichkeitsmöglichkeiten außer acht und unbewußt zu lassen. Gentile Intuition und kluge Berechnung. In jedem Betrage letzte, absolute Vollendung, deren Zauber sich niemand zu entziehen vermag. Auf der schönsten Tanzbühne Berlins, dem Theater am Bülowplatz, kam ihr neues Programm, das wir im einzelnen schon würdigten, noch einträglichlicher heraus als vorher im Theater des Westens. Und das Publikum ging mit, gepackt, begeistert, hingerissen. John Schilowstl.

Offermusik. Jedes Jahr die gleiche und jedes Jahr gleich zugräftig. Überbequemlichkeit. So erzieht man die Hörer zur Trägheit. Warum nicht einmal eine Passion von Schütz, warum nicht Bachsche Kantaten? Parsifal und Matthäus-Passion; ein starres Schema. Am 2. Ostertag lud Jascha Horenstein zum Konzert des Schubert-Chors. Das ist einer der ganz wenigen Kammergesangsvereine, der an Stimmung, Vortrag, Umschlingung und Ausbruch höchste Qualität zeigt. Man vergißt einmal das rein Rasulme und überhört beim Glanz der Darbietung, daß die Stimmen gar nicht so glänzend sind. Ursache besonderer Wirkung: gutes Programm und brillante Leitung. Wie Horenstein etwa das Lied des 16. Jahrhunderts (prosaisch, inhaltlich, musikalisch) staffelt, feigert, glättet, austobt, das ist vorbildlich. Die Präzision seiner Dirigierbewegungen ist konform der künstlerischen Gestaltungspraxis. Die „Wassersnot“ (18. Jahrhundert) hat er sehr bearbeitet. Brahms hat dieselbe Melodie auf anderen Text („Ich hab im Traum gemeinet“) noch altdeutsch, aber nicht klingender chorisch umgewandelt. Zur Unterbrechung des Chorischen hatte Horenstein keinen Wiederholer bestellt, sondern das Mitglied der Staatsoper Arthur Fleischer. Vom Amfortas des Parsifal“ fort zu Schubert und wieder zurück zum 3. Parsifal-Akt: das gelingt nicht. Die Stimme hat keine Liebwärme oder gibt sie nicht her. Die Begleitung Berthold Goldschmidis war desto besser. Eine kleine Randfrage: Warum singen die Chordirigenten ihren Akkord auf dem Cavier an? Erstens ist es musikalischer und bequemer und zweitens könnte eine Modifikation von Tonart zu Tonart dem Hörer nur angenehm sein. R. S.

Sechtes Schauspielhaus. Die Vorstellungen der Opern-Revue „Für Dich“ beginnen von heute ab pünktlich 8 Uhr.

Die größte Münzammlung der Welt. Das Britische Museum veräußert jetzt den Katalog seiner Münzammlung, der allein für alle Münzen 40 Bände umfaßt. Die Zahl der darin aufgeführten und beschriebenen Einzelmünzen übersteigt eine halbe Million. Der Wert dieser Münzammlung wird auf mindestens 1 Mill. Pf. Sterling oder über 20 Millionen Mark geschätzt.

Der Reichsbahnstandal von Frankfurt.

Mafregelung eines Wissenden. — Jahrelange „Materfuchung“. — Noch immer kein Ergebnis!

Der Reichsbahnstandal in Frankfurt a. d. O., der durch den Selbstmord des verhafteten Reichsbahnrats Förling der weiteren Öffentlichkeit wieder einmal vor Augen geführt worden ist, verdient größere Aufmerksamkeit, als es zunächst den Anschein hatte. Nicht so sehr wegen der mehr oder weniger großen Zahl von mittleren und oberen Beamten, die an der Bestechungs- und Betrugsaffäre beteiligt sein sollen, sondern viel mehr noch wegen der Untätigkeit, die die Reichsbahnverwaltung allen öffentlichen und privaten Beschwerden zum Trotz in dieser Sache an den Tag legte.

Im Juni vorigen Jahres hat der „Vorwärts“ aus einem besonderen Anlaß auf das dunkle Treiben hingewiesen, das jetzt Gegenstand allgemeiner Erörterung ist. In der Nr. 271 vom Donnerstag, den 11. Juni 1925, wurden die Vorwürfe, die in Frankfurt erhoben wurden, etwa folgendermaßen zusammengefaßt:

„In den Jahren 1921/24 ließ die Eisenbahndirektion Osten bei Frankfurt a. d. O. große Siedlungen für ihre Arbeiter und Angestellten errichten. Etwa 700 Häuser, ebenso eine städtische Siedlung bei der ebenfalls neugebauten großen Bahnhofsanlage von Neu-Bonfischen. Die Häuser sind, wie sich jetzt herausstellt, aus schlechtem Material erbaut worden (z. B. wurde Sand statt Mörtel verwendet), so daß schon jetzt einige eingestürzt, eine große Anzahl nahezu unbewohnbar geworden sind. Dagegen ließen sich die Bauunternehmer geradezu phantastische Wucherpreise für die Materialien bezahlen, oft das Drei- bis Vierfache des Wertes. Auch Doppelbezahlungen großer Posten, Anschreibung nicht geleisteter Arbeitsstunden und ähnliche Dinge kamen in Hülle und Fülle vor. Interessant ist, daß in einem offiziellen Bericht die Kosten der Siedlungshäuser je nach Typ auf 4500 bis 7000 M. angegeben werden, während sie in Wirklichkeit etwa das Vierfache, nämlich 20 000 bis 30 000 M. gekostet haben.“

Schon damals wurde davon gesprochen, daß eine Anzahl Verhaftungen vorgenommen sei, und darauf hingewiesen, daß die Eisenbahndirektion Osten von den gewaltigen Unterschleifen schon zu einem viel früheren Zeitpunkt Kenntnis haben mußte. Denn im September 1924 hatte der Vertreter der Eisenbahnarbeiter im Aufsichtsrat der Siedlungsgesellschaft Ostmark, Georg Sprengholz, seine gesamten Ehrenämter niedergelegt. Vor den Präsidenten der Reichsbahndirektion Osten, Mathibel, und den Vizepräsidenten v. Schöwen zitiert und nach dem Grund dieser Niederlegung gefragt, hatte Sprengholz erklärt, daß er die Betrügereiengedenden Staat nicht mit seinem Namen decken könne. Er weigerte sich freilich, sein Material dem Präsidenten zu übergeben, weil er zu ihm kein Vertrauen habe, da frühere Anzeigen wegen Durchstechereien einfach unbeantwortet geblieben seien. Die Folge dieser Unterbrechung war, daß Sprengholz sofort gekündigt und mit dem Augenblick der Kündigung auch aus dem Dienst entlassen wurde!

Der Mann also, der durch die Niederlegung seiner Ehrenämter die Gemeinschaft mit dem Betrugsystem abgelehnt hatte, wurde gemahregt. Auf Grund der Veröffentlichung im „Vorwärts“ aber erließ die Reichsbahngesellschaft eine lange Erwiderung, in der sie zugab, daß bereits im Sommer 1924 (!) Anzeigen wegen Ueberbezahlungen an Unternehmer an sie gelangt seien und daß sie „sodort eine eingehende Untersuchung in die Wege geleitet“ habe. Weitere Anzeigen, die Unregelmäßigkeiten von Beamten der Reichsbahn zum Gegenstande hatten, seien der Staatsanwaltschaft übergeben. Diese habe nur einen Bahnmeister der Reubaubteilung verhaftet, inzwischen aber wieder freigelassen. Alle übrigen Angaben wurden in Sausch und Bogen zurückgewiesen.

In Erwiderung auf dieses „Dementi“ der Reichsbahngesellschaft haben wir damals weitere eingehende Mitteilungen über die Vorkommnisse gemacht und auch darauf hingewiesen, daß schon Wochen vorher im „Frankfurter Volksfreund“, unserem Parabelblatt, wiederholt auf die Mißstände hingewiesen worden ist.

Seit der Zeit ist nun ein rundes Jahr verfloßen. Zustände, die ein offenes Geheimnis bilden, sind von der Reichsbahngesellschaft und von der tatkräftigen Staatsanwaltschaft immer noch nicht aufgeföhrt. Erst der Selbstmord des verhafteten Reichsbahnrats lenkt jetzt wieder die Aufmerksamkeit auf diese Dinge und plötzlich wird auch mitgeteilt, daß rund 60 Beamte im Verdacht der passiven Bestechung, der Untreue und der Beihilfe zu Betrug und Unterschlagung stehen. Selbstverständlich wird auch jetzt wieder versichert, daß die gerichtliche Untersuchung mit aller Gründlichkeit vorgenommen werde.

Vielleicht erfahren wir nach einem weiteren Jahre, daß die Untersuchung immer noch nicht abgeschlossen ist, vielleicht ist es notwendig, inzwischen wieder einmal daran zu erinnern.

Tschitscherins Osterbotschaft.

Abfage an die Abrüstungskonferenz. — Sohn auf den Völkerverbund.

Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Tschitscherin hat die in Warschau lebenden ausländischen Pressevertreter um sich versammelt, um vor ihnen eine außen politische Rede zu halten. Er begann mit der Erklärung, die wohl als endgültig angesehen werden kann, daß Sowjetrußland an der geplanten Abrüstungskonferenz nicht teilnehmen werde, weil sie nach Genf einberufen worden sei und weil Rußland an keiner Konferenz auf Schweizer Boden teilnehmen wolle, solange die Schweiz die russischen Forderungen in der Worowsti-Affäre nicht erfüllt haben werde. Aus der Tatsache, daß Genf als Tagungsort trotz des schweizerisch-russischen Konfliktes beibehalten wurde, schließt Tschitscherin, daß die Westmächte gar nicht die ehrliche Absicht haben, abzurufen und daß die Konferenz nur „eine leere Komödie und ein neuer Beweis der Machlosigkeit des Völkerverbundes, irgendeiner zur Festigung des Friedens beizutragen“, sein werde.

Diese Schlussfolgerungen sind ebenso lähm wie unbeweisbar. Mit mindestens dem gleichen Recht könnte man behaupten, daß die Worowsti-Affäre für Sowjetrußland nur ein bequemer Vorwand ist, die Abrüstungskonferenz nicht zu beschicken und daß das einzige Land, das offen die Verwirklichung des Abrüstungsgedankens durchkreuzt, Sowjetrußland sei.

Zu den Argumenten, mit denen die russische Außenpolitik die Völkerverbandsidee bekämpft, gehört die Behauptung, daß die Genfer Institution nur ein Instrument zur Einkreisung der Sowjetunion sein soll. Wir kennen die Litanei auch aus deutschnationalen Munde, denn auch die Westarp-Partei erblickt im Völkerverbund nur ein Instrument zur Unterdrückung Deutschlands. In seiner Ostermontagsrede hat Tschitscherin hinzugefügt, daß auch der Pakt von Locarno das gleiche Ziel der Isolierung Rußlands verfolge. Diese Behauptungen sind nicht neu, aber sie werden nicht deshalb wahrer, weil sie zum zwanzigsten Male von Tschitscherin wiederholt werden. Und gerade diese ewige Wiederholung legt den Verdacht nahe, daß Sowjetrußland mit diesen ewigen Verdächtigungen der Locarno-Mächte und speziell Englands vor allem die „Haltet den Dieb“-Taktik verfolgt.

In der gleichen taktischen Linie liegt es, wenn Tschitscherin des weiteren eifrig versichert, „daß die Sowjetregierung mit allergrößter Sympathie einer deutsch-französischen Annäherung entgegensteht“. Entweder hat sich Tschitscherin in diesem Punkt gründlich gewandelt oder er spekuliert auf das kurze Gedächtnis des deutschen und des französischen Volkes. Wir sehen ganz von den Erinnerungen an das Jahr 1923 ab, wo Rabel abwechselnd Poincaré und Cuno Annäherungsangebote machte, so daß die armen damaligen Redakteure der „Roten Fahne“ und überhaupt die ganze RPD. gar nicht wußten, in welches Horn sie blasen sollten. Noch vor wenigen Monaten, als

Tschitscherin die Reichsregierung von der Locarno-Politik abhalten wollte, ließ er ihr in der „Iswestija“ mit einer russisch-französischen Annäherung gegen Deutschland drohen — und erreichte damit wenigstens eine Umgestaltung des deutsch-russischen Handelsvertrages im sowjetrussischen Sinne.

Eines ist an den Ausführungen Tschitscherins zweifellos aufrichtig: das ist seine Schadenfreude über den Mißerfolg der letzten Genfer Verhandlungen. Er begründet diesen Mißerfolg mit sehr komplizierten Gedanken über die politischen Fehler Chamberlains. Daß der englische Außenminister einen großen Teil von Schuld an dem negativen Ausgang der Genfer Tagung trägt, ist richtig, aber es mutet geradezu wie eine fixe Idee an, wenn Tschitscherin diese Fehler ebenfalls auf die angeblichen Einkreisungspläne Chamberlains gegen Sowjetrußland zurückführt. Schließlich hat doch der Faktor Brasilien dabei auch eine Rolle gespielt, und daraus kann man noch lange nicht schließen, wie es Tschitscherin tut, daß „die gesamte Politik der deutschen Regierung in letzter Zeit einen Zusammenbruch“ erlitten hat. Tschitscherin ist Realpolitiker genug, um zu wissen, daß mit einer kommunistischen Außenpolitik Deutschlands nicht zu rechnen ist, sondern daß der gegenwärtige Kurs höchstens durch einen deutschnationalen abgelöst werden könnte. Die sachlich ganz unzutreffende Kritik, die er übt, bewegt sich denn auch ganz in den Richtlinien der Deutschnationalen. Man muß daraus schließen, daß Rußland zwecks Wahrung seiner eigenen Interessen den Sieg der Reaktion in Deutschland wünscht.

Gegen Schund und Schmutz.

Zur Geschichte eines Gesetzentwurfs.

Wir entnehmen diesen Aufschuß des Genossen Heinrich Schulz dem soeben erschienenen Aprilheft der „Büchermarie“.

Die Bekämpfung von Schund und Schmutz in allen Formen ist eine selbstverständliche Aufgabe jeder Kulturbewegung. Die moderne Arbeiterbewegung ist die umfassendste und am tiefsten greifende Kulturbewegung aller Zeiten, sie hat daher auch von jeher den „Schund“ wirkungsvoll bekämpft. Mittelbar durch ihr bloßes Dasein; indem die sozialistische Arbeiterbewegung den Arbeitern politische, wirtschaftliche und kulturelle Ziele zeigte und sie dafür in Bewegung setzte, füllte sie Herz und Hirn und Zeit der Arbeiter mit Werten und Inhalten, durch die die minderwertigen Unterhaltungen und Beschäftigungen früherer Zeiten zurückgedrängt wurden; unmittelbar durch die Bildungs- und Kulturbestrebungen innerhalb der Arbeiterbewegung, deren eigentliche Aufgabe es war, den Arbeitern, besonders dem heranwachsenden Geschlecht, den Unterschied zwischen Kultur und Unkultur, zwischen Bildung und Unbildung, zwischen Wissen und Nichtwissen, zwischen Kunst und Schund, zwischen Geheiltem und demühtem Gestalten seiner Persönlichkeit aufzuzeigen. Jede Förderung der modernen Arbeiterbewegung, jeder Wissens- und Lohnerhöhung, jede Viertelstunde Arbeitszeitverfängerung, jede Stärkung der politischen Rechte, jeder Fortschritt des Sozialismus bedeuten deshalb die stärkste und nachhaltigste Bekämpfung von Schund und Schmutz.

Bei solcher Gesamteinstellung zu dem Problem ist es begreiflich, wenn die sozialdemokratische Fraktion der verfassunggebenden Nationalversammlung im Sommer 1919 kein Bedenken trug, der Bestimmung in Artikel 118, Abs. 2 der Reichsverfassung zuzustimmen: „Auch sind zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur . . . gesetzliche Maßnahmen zulässig“. Ebenso stimmte die Fraktion am 12. Mai 1920 bei der Verabschiedung des Vorschlags einer Enschleßung zu, in der die beschleunigte Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur verlangt wurde.

Die Bildungsorganisationen der Partei und der Gewerkschaften sowie die Jugendbewegung hatten inzwischen diese Bekämpfung praktisch betrieben. Die Bildungsausschüsse stellten fortlaufend ein Verzeichnis empfehlenswerter Jugendbüchlein zusammen und warben durch Wort und Schrift und Bücherausstellungen für diese guten Bücher; sie beteiligten sich aber auch an der negativen Form des Kampfes gegen die Schundliteratur, indem sie gemeinsam mit fächerlichen Bildungsverbänden aller Richtungen und Bestandschauen an der Ausstellung einer Schundschriftenliste arbeiteten und auch für gesetzliche Maßnahmen zur Zurückdrängung der Schundliteratur eintraten. Die Jugendlichen gingen in der Bekämpfung noch konkreter vor, sie sammelten bei Jugendlichen und Kindern und wo immer sie sonst noch Erfolg zu haben glaubten, Schundhefte, schleppten diese zu großen Haufen zusammen und machten Scheiterhaufen daraus. Auch an den Bemühungen, die Reichsregierung zum Erlaß von gesetzlichen Maßnahmen gegen die Schundschriften zu veranlassen, war die Jugendbewegung beteiligt.

Im Reichsministerium des Innern befand sich die Bearbeitung dieser Angelegenheit anfangs in der Abteilung, die auch für die Polizeianglegenheiten zuständig war. Erst 1921 ging sie in die kulturpolitische Abteilung und damit in meine amtliche Zuständigkeit über. Daß diese Frage nicht nach polizeilichen, sondern nach kulturell-völkerverbindlichen Gesichtspunkten untersucht und gelöst werden durfte, war soviel ein selbstverständlicher Grundlag; ebenso selbstverständlich war es, daß durch jede Art gesetzlicher Regelung die Freiheit des künstlerischen Schaffens in keiner Weise beeinträchtigt werden dürfe.

Darin lag allerdings die hauptsächlichste und fast unüberwindliche Schwierigkeit. Die freien Verbände der Volksbildung und Wohlfahrtspflege hatten einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, dem zu folgen auch die bisherigen Bearbeiter im Reichsministerium des Innern bereit gewesen waren. Der Gesetzentwurf hatte aber zwei Fehler: er wollte über ganz Deutschland Spruchkammern zur Prüfung von Jugendbüchlein auf ihren Schundcharakter hin einrichten, also einen großen, umständlichen, zeit- und kraftraubenden organisatorischen Apparat schaffen, der entweder die meiste Zeit leerlaufen oder zum Mißbrauch anregen mußte; ferner oder enthielt er eine Bestimmung des Begriffes Schund, die sehr anfänglich war.

Nach meiner Auffassung genügte eine zentrale Prüfungsstelle, die sich eigentlich schon ohne Zutun der Behörden durch die Zusammenarbeit der Verbände aller Richtungen und Bestandschauen gebildet hatte, und die vielleicht nur verbessert und ergänzt zu werden brauchte, um dem Reichsminister des Innern die unanfechtbare sachliche Grundlage für seine weiteren Maßnahmen zu geben. Was aber die Definition des Begriffes Schund anbetraf, so hatte sich bereits bis dahin ergeben und ergab sich für alle weiteren Versuche, daß keine Definition zu finden war, die nicht anfechtbar gewesen wäre, besonders vom Standpunkt der Literatur und Kunst aus. Niemand konnte die Gefahr ganz vermeiden werden, daß durch eine unsachliche Auslegung einer nach allen Seiten dehnbaren Begriffsbestimmung wertvolle Kunstwerke als Schund auf die Liste gesetzt werden würden.

Es war eine eigenartige Sache. Wenn die Schriftenkontrolle zur Prüfung gestellt wurden, so ergab sich in der Regel nach kurzer Frist Lebereinstimmung von links bis rechts darüber, was als Schund anzusehen sei. Sobald aber die Aufgabe entstand, das, was man gemeinam als Schund anerkannt hatte, juristisch als solchen zu definieren, taten sich sofort die größten Gegenfälle auf.

Angehts dieser Schwierigkeiten machte ich im April 1923 zwei Sachverständigenkonferenzen, von denen die eine aus Vertretern der Literatur und Kunst und des Buchhandels, die andere aus Vertretern der Volksbildungsarbeit und Jugendbewegung bestand — unter beiden Vertretergruppen befanden sich auch Sozialdemokraten — den Vorschlag, man solle auf jede theoretische Begriffsbestimmung verzichten und das Problem rein praktisch angehen: durch gemeinsame Arbeit und Verständigung der vier Gruppen (Volksbildung, Jugendbewegung, Literatur und Kunst, Buchhandel) solle man die Schriften feststellen, die als Schund zu bezeichnen und starken Beschränkungen zu unterwerfen seien; sofern ein Buch nur dann auf die Schundliste gelangen könne, wenn alle vier Gruppen einstimmig dafür seien, könne für keine der vier Gruppen eine Gefahr entstehen, denn jede einzelne habe es in der Hand, einen Mißbrauch, woher er kommen möge und ob er bemerkt oder unbemerkt unternommen werde, zu verhindern.

Diesem Vorschlag hielten beide Vertreterkonferenzen für annehmbar, er wurde deshalb dem Gesetzentwurf zugrunde gelegt. Von dem entscheidenden Grundlag der Einstimmigkeit der vier Gruppen hat ich auch bei den späteren Beratungen des Gesetzentwurfs nicht abgewichen, nur seiner Ausdehnung hätte ich meine Mitzeichnung des Entwurfs in letzter Fassung abhängig gemacht.

Der Entwurf, der im Januar 1924 dem Reichsrat überreicht wurde, war sehr kurz. Er enthielt eigentlich nur drei Paragraphen, denn der vierte bestand lediglich aus dem kurzen formellen Satz, daß das Gesetz mit dem Tage der Verkündung in Kraft trete. Von den drei Paragraphen sachlicher Art enthielt der erste die Bestimmung, daß zum Schutze der Jugend Schundschriften in Listen aufgenommen und Beschränkungen unterworfen werden sollen, die im einzelnen aufgezählt wurden. Der zweite Paragraph enthielt die Bestimmung, daß die Ausführung beim Reichsminister des Innern liege; ferner daß die Aufstellung der Listen unter Heranziehung von Sachverständigen der genannten vier Gruppen zu geschehen habe, und daß nur bei Zustimmung der vier Gruppen eine Schrift in die Liste aufzunehmen sei. Der dritte Paragraph enthielt die Strafbestimmungen.

Zu diesem Entwurf bekenne ich mich auch heute noch, und zwar nicht nur als Beamter, sondern auch als sozialistischer Kulturpolitiker. Durch seine Verwirklichung würde in freier selbstverwaltender Tätigkeit der großen kulturell wichtigen Verbände aller Krien und Bestandschauen eine einwandfreie Liste von Schundschriften zustande gekommen sein, deren Verfolgung und Beschränkung keinem anderen wehgetan hätte als den strapaziösen Anfertignern und Verlegern von Schundschriften. Das künstlerische Schaffen und der solide Buchhandel wären ebenso geschützt gewesen wie auf der anderen Seite Volksbildung und Jugendbewegung in ihren Interessensphären. Den Regierungen wäre, von einer kleinen Belastung des Reichsministeriums des Innern abgesehen, jede Wahrung erspart geblieben, ein Umstand, der besonders in der Zeit des „Abbaus“ durchaus im Interesse der Länder und der allgemein betonten Notwendigkeit zur Sparfamkeit lag.

Der Entwurf hat im Laufe der Beratungen im Reichsrat sein Gesicht leider sehr verändert. Das zeigt das Aussehen des Entwurfs, wie er schließlich dem Reichstag vorgelegt worden ist. Der abschließenden Beratung des Entwurfs im Reichsrat habe ich nicht mehr beimohnen können, da ich mich inzwischen unter dem Reichsminister des Innern Schiele aus politischen Gründen genötigt gesehen hatte, meine amtliche Tätigkeit bis auf weiteres einzustellen und mich auf meine parlamentarische Tätigkeit zu beschränken; jedenfalls hätte ich für die Einbringung des Entwurfs in der damaligen Form eine Verantwortung nicht übernommen. An die Stelle einer einfachen, im wesentlichen von berufenen Organen der freien Selbstverwaltung getragenen, möglichst unbürokratischen und billigen, einheitlichen Prüfungsinstanz des Reichs sind zahlreiche Völkerverbindungen getreten, durchsicht mit Regierungsvetretern und unter dem beherrschenden Einfluß der Regierungen. Das bedeutet eine überflüssige Erschwerung und Verteuerung, nebenbei auch eine Unfreundlichkeit gegen das Reich und seine kulturelle Zuständigkeit. Welt schlimmer aber noch und in keinem Falle annehmbar ist die Mehrheitsentscheidung an Stelle der Einstimmigkeit der Prüfungsinstanzen. Die Einstimmigkeit war der einzige Schutz des freien künstlerischen Schaffens gegen Engherzigkeit und Rudertum. Fällt dieser Schutz, so ist dem Mißbrauch Tür und Tor geöffnet.

Durch die Verhandlungen im Reichstag ist der schlechte Entwurf nicht verbessert, sondern in vielen Punkten noch verschlechtert worden. Es soll nach Beendigung der ersten Lesung im Ausschuß noch eine zweite Lesung stattfinden, bevor das Gesetz an das Plenum zurückgelangt. Unsere Freunde müssen die Einstimmigkeit zum Kardinalpunkt machen. Hierbei müssen sie durch eine Volksbewegung außerhalb des Parlaments unterstützt werden. Ohne die Einstimmigkeit darf der Entwurf nicht Gesetzeskraft erlangen.

Gewerkschaftsbewegung

Der Abbau bei der Reichsbahn.

Die Auslieferung des Regiebetriebes an das Privatkapital.

Es ist längst kein Geheimnis mehr, daß in der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft die Interessen der Privatindustrie den Ausschlag geben. Sei es bei der Personalpolitik oder der Auslieferung der bisher in den betriebseigenen Werkstätten geleisteten Arbeiten. Es kommt offenbar nicht darauf an, was dem Reichsbahnbetriebe dienlich ist, sondern lediglich darauf, was den Privatunternehmungen frommt. Ohne Verallgemeinerung des längst aufgedeckten Standals in Frankfurt a. M. liegt doch auf der Hand, daß die Konkurrenz der einzelnen Unternehmer dazu führt, gewisse „Beziehungen“ zu den Stellen anzubahnen, denen die Vergütung von Aufträgen obliegt. Die Kosten spielen dabei ja keine Rolle, da sie die Reichsbahn doppelt und dreifach erstatten muß. Je mehr die Privatindustrie zu den Arbeiten herangezogen wird, die bisher in eigener Regie größtenteils billiger und besser ausgeführt wurden, um so mehr sucht sich das Schmiergebäude breitzumachen, das für die Beamten gefährlich und für die Reichsbahn schädlich ist.

Allein die Verwaltung setzt den Abbau munter fort und um legendweiche Begründung dafür wird sie kaum je in Verlegenheit kommen. Sind erst alle Eisenbahnwerkstätten stillgelegt, wird trotz aller üblen und feindseligen Erfahrungen die Rückkehr zum Regiebetriebe verbaut sein.

Nach einer Meldung des „B. T.“ aus Schwerin ist in den letzten Wochen 250 Arbeitern und Handwerfern der Eisenbahnwerkstätten gekündigt worden. Weitere Kündigungen stehen bevor, da die Schweriner Werkstätten am 1. Mai ihren Betrieb einstellen sollen. Nur eine kleine Reparaturwerkstätte soll mit 50 Beuten weiterarbeiten. Annähernd 300 Personen werden arbeitslos. Es soll ihnen je nach der Länge der Dienstzeit der Lohn für mehrere Wochen ausgezahlt werden.

Wie verlamtet, sollen die großen Reparaturen, die bisher in Schwerin ausgeführt wurden, von den Werkstätten in Rostock und Malchin vorgenommen werden.

Wohl nur so lange, bis auch diese Werkstätten „abbaureif“ geworden sind.

Handelskammern und Washingtoner Abkommen.

Und das Ministerium für Handel und Gewerbe.

In der Uebersicht über Handel und Gewerbe im März 1926, die im Ministerium für Handel und Gewerbe auf Grund von Berichten preussischer Handelskammern zusammengestellt wird, findet sich unter „Bergbau“ folgende kennzeichnende Auslassung:

„In der Arbeitszeitsfrage sind Neuerungen nicht zu verzeichnen. Erhebliche Beunruhigung haben Nachrichten über die Londoner Arbeitszeitskonferenz in Bergbaukreisen hervorgerufen. Wenn die Nachrichten über eine wesentliche Beeinflussung der Bestimmungen des Washingtoner Abkommens auf die künftige deutsche Arbeitszeitgesetzgebung zutreffend sind, würde der deutsche Bergbau neuen Rückschlägen ausgesetzt sein. Eine internationale Regelung der Arbeitszeitsfrage ist für den deutschen Bergbau solange umöglich, als er Zwangslieferungen an Frankreich, Belgien und Italien machen muß, die vor allem die besten Sorten betreffen. Außerdem würde eine internationale Regelung der Arbeitszeit, die zugleich eine Aufhebung des Lohnproblems bedeuten würde, den englischen Bergbau mit seiner verkehrsgeographisch günstigen Lage in wesentlichen Vorteilen gegenüber dem Deutschen setzen.“

Die Handelskammern sind die offiziellen Interessenvertretungen der Unternehmer gegenüber den staatlichen Behörden. Daß sie die Ratifikation des Washingtoner Abkommens, wie eine internationale Arbeitszeitbeschränkung überhaupt als unmöglich erklären, fällt nicht

weiter auf. Wer wollte von ihnen etwas anderes erwarten? Auch die Drohung mit Lohnkürzungen im Falle der gesetzlichen Festlegung der Arbeitszeit nehmen wir den durch die Londoner Konferenz so sehr beunruhigten Unternehmern und ihren Kammern nicht übel. Sie können nicht anders.

Beitenden muß jedoch, daß das preussische Handels- und Gewerbeministerium derart einseitige Darlegungen als amtlichen Bericht ohne jegliche Einschränkung, ohne einen Kommentar in Umlauf bringt. Der Bergbau besteht doch nicht nur aus den Unternehmern. Die Kohlenförderung ist ohne kapitalistische Nutznießer möglich, aber nicht ohne die Bergarbeiter.

Wahrscheinlich zum Beweise für die Notwendigkeit einer längeren Arbeitszeit wird unmittelbar vor der von uns zitierten Auslassung gegen den Achtfundentag berichtet, daß die Haldenbestände auf den Zechen eine Zunahme aufweisen und wegen Abganges Feierschichten eingelegt wurden, deren Zahl bis zum 25. März 739326 betrug.

Die Gesamtbeseßschaft des Ruhrbergbaus betrug Ende Februar 383599. Bis zum 15. März waren weitere 11716 Mann entlassen oder zur Entlassung vorgeesehen. Die Schachtanlagen Hugo III und Breußen I sind zum 31. März stillgelegt.

Die Unternehmer im Bergbau wollen also nach ihrem Bekenntnis in den Handelskammerberichten noch weitere Stilllegungen vornehmen, weitere Arbeiter entlassen, den verbleibenden Teil der Beseßschaften aber trotz Feierschichten länger als acht Stunden arbeiten lassen oder aber die Festlegung des Achtfundentages als Vorwand mißbrauchen, um die Löhne noch tiefer zu drücken.

Im preussischen Handels- und Gewerbeministerium wird man sich allerdings darauf berufen können, daß immer noch keine amtlich-offizielle Vertretung der Bergarbeiter vorhanden ist, durch die die Auffassung der Bergarbeiter in amtlichen Berichten zum Ausdruck gebracht werden könnte.

Verlängerung der Früharbeit in Bäckereien.

Der preussische Handelsminister hat durch Erlass die Frist für die nach der Bäckereiverordnung vom 23. November 1918 zulässige Verschiebung der achtfundigen Betriebsruhe in den Bäckereien und Konditoreien auf die Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens bis zum 31. März 1927 verlängert, da sich diese Regelung nach den dem Minister vorgelegten Berichten im allgemeinen bewährt hat. Der Minister ersucht die Behörden, für die strenge Einhaltung der vorgeschriebenen Ruhezeit wie bisher mit allem Nachdruck einzutreten.

Ob auch die Bäckerarbeiter gehört und ihre Erfahrungen mit berücksichtigt wurden, geht aus dem Amtlichen Preussischen Pressedienst nicht hervor.

Wahlen in der Akkumulatorenfabrik Oberschöneweide Eine Ohrfeige für die gelben Terroristen!

In diesem Betrieb machen die schwarzweißroten Wertvereiner seit mehr als drei Jahren die größten Anstrengungen, um Boden zu gewinnen, die Werkleitung tut ihr möglichstes, um ihre gelben Lieblinge zu fördern. Eine alte Parole ist: Wer in den „vaterländischen Arbeiterverein“ eintritt, wird nicht entlassen. Eine ganze Reihe unproduktiver Kräfte im Werk besolgte diese Parole, um die Stellung zu halten. Die Arbeiterschaft beantwortete diese Praktiken mit einem glänzenden Sieg der freien Gewerkschaften. Trotzdem die Beseßschaft 500 Mann schwächer ist als im Vorjahr, erhielten diese 684 Stimmen und neun Sitze im Arbeiterrat, während die Gelben 216 Stimmen erhielten und sich wie bisher mit zwei Sitzen begnügen müssen.

Bei der Angestelltenratswahl hatten die Gelben mit kräftiger Unterstützung der Werkleitung alle Rinnen springen lassen, um eine freigewerkschaftliche Liste zu verhindern. Es konnte nur eine Liste mit zwei Kandidaten eingereicht werden, während auf der gelben Liste 23 Namen verzeichnet stehen. Ein Kandidat der freien

Gewerkschaften erhielt auch noch am ersten Wahltag die Kündigung. Das Ergebnis dieser Wahl war für die Direktion und ihre gelben Schüßlinge eine schallende Ohrfeige. 72 Angestellte stimmten für die beiden Gewerkschaften und beide wurden gewählt. Viele Angestellte haben schon versprochen, das nächste Mal wird es noch besser. Im Betriebsrat haben die freien Gewerkschaften statt wie bisher sieben, nunmehr acht Sitze.

Verhandlungen im Verkehrsgewerbe.

Heute finden vor dem tariflichen Schiedsgericht Verhandlungen statt über den Neuaufschluß eines Manteltarif für die bei der Omnibusgesellschaft Beschäftigten. Der Deutsche Verkehrsbund hatte den Mantelvertrag gekündigt und zu einigen Punkten, so in der Krankentatlohnung u. dgl., Abänderungsanträge gestellt. In den direkten Verhandlungen zwischen den Parteien konnte in den wichtigsten Punkten eine Einigung erzielt werden.

Rur in der Bezahlung der Nachtzuschläge kam eine Verständigung nicht zu stande. Da die Omnibusgesellschaft jetzt auf mehreren Linien den Nachtbetrieb eingeführt hat, fordern die Chauffeure und Schaffner für die Nachstunden einen Sonderzuschlag. Diese Frage wird heute hauptsächlich das Schiedsgericht beschäftigen.

Die Verhandlungen mit der Straßenbahn über die Verlängerung des am 31. März abgelaufenen Lohnabkommens, die heute ebenfalls stattfinden sollten, sind vertagt worden.

Wer räsonniert, wird entlassen.

Der Geschmack ist sehr verschieden, namentlich wenn es sich um das Essen handelt. Was dem einen vorzüglich schmeckt, das findet der andere abstoßend und er wird, je nach Temperament und Laune, seinen Unwillen in mehr oder minder kräftigen Ausdrücken Luft machen. Aber aber bei Klinger in Stellung und Kost ist, der rasiert seine Stellung, wenn er über sein Essen, das er für schlecht hält, räsonniert.

War da eine Angestellte in einem Klinger-Betriebe, die sich schon öfter über das ihr vorgelegte Essen beklagt hatte. Als sie eines Tages ganz besonders unzufrieden mit der Kost war, ging sie zur Köchin, stellte sie zur Rede und sagte, das wäre kein Essen, sondern Hundestraf. Die Köchin, die sich hierdurch in ihrer Berufsehre gekränkt fühlte, machte höheren Ortes Anzeige von dem Vorfall und die Folge war, daß die Angestellte, welche über das Essen räsonniert hatte, entlassen wurde.

Sie klagte beim Gewerbegericht indem sie die Entlassung als unbillige Härte bezeichnete. Ihr Vertreter vom Vorstand der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten berief sich darauf, daß die scharfe Keulung der Klägerin doch keine Beleidigung des Arbeitgebers oder seines Vertreters sei. Die Klägerin habe berechtigste Interessen wahrgenommen, indem sie die ihr dargereichte Kost, die ja ein Teil ihres Lohnes sei, kritisierte.

Der Vertreter der Firma meinte dagegen, es stehe jedem Angestellten frei, sich über seine Kost bei der Direktion zu beschweren. Ein solches Aufreten, wie das der Klägerin könne nicht gebuldet werden, denn dadurch würde die Ruhe und Ordnung im Betriebe gestört.

Einen Vergleichsvorschlag des Gerichts, die Klägerin wieder einzustellen, lehnte der Vertreter der Firma entschieden ab. Die Parteien stimmten dann einem zweiten Vergleichsvorschlag zu, wonach die Klägerin eine Entschädigung von 138 Mark erhält.

Jugendgruppe des Rentnerverbandes der Angestellten. Seite, Mittwoch, 7½ Uhr, 100er folgende Abteilungen: Lützenberg: Jugendheim Schule Golderslohe 61. Metallarbeiterkommission. — Reutlingen: Jugendheim Rosenthal 30. Glöckner-Abend. — Wedding-Gesundheitsverein: Jugendheim Schönheide 1 (Reichenheim). Vortrag: „Wir und unsere Gegner“. — Charlottenburg: Jugendheim Köpenick 4. Diskussionsabend. — Schöneberg: Jugendheim Baumstr. 15 (Krankenlindlamm). Oberstabsbericht.

(Gewerkschaftliches siehe auch 2. Beilage.)

Verantwortlich für Inhalt: Richard Branding; Wirtschaftl.: Arthur Salernus; Gewerkschaftsbewegung: J. Schiner; Redaktion: Dr. John Schifano; Anzeigen und Geschäfts: Emil Karst; Anzeigen: E. Glöckner; Druck: Hermanns-Druckerei und Verlagsanstalt „Sonn“ Sinner u. Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 2, hierzu 2 Beilagen und „Anschaltungen und Witten“.

Zum Disziplinierung

- Kinder-Wäsche**
- Mädchen-Hemden** mit voller Achsel, aus gutem Hemdentuch, mit Stickerei garniert..... Länge 40 95 Pf.
 - Jede weitere Größe (5 cm) 15 Pf. mehr
 - Mädchen-Beinkleider** Knieförmig, aus gutem Hemdentuch, mit schönem Stickereinsatz, Länge 30 1³⁵
 - Jede weitere Größe (5 cm) 25 Pf. mehr
 - Mädchen-Nachthemden** viereckig, Ausschnitt, guter Wäschestoff, mit Hohl- u. Motiv, Lg. 60 1⁹⁵
 - Jede weitere Größe (10 cm) 30 Pf. mehr
 - Mädchen-Hemdhosens** mit Trägern, Windelform, aus gut. Hemdentuch, m. Stick. Ans., Lg. 50 2²⁵
 - Jede weitere Größe (5 cm) 25 Pf. mehr
 - Mädchen-Prinzessröcke** voll. Achsel, gut. Hemdentuch, mit Stickerei reich garn., Länge 40 1⁵⁵
 - Jede weitere Größe (5 cm) 25 Pf. mehr
 - Knaben-Hemden** aus kräftigem Hemdentuch..... Länge 40 95 Pf.
 - Jede weitere Größe (5 cm) 20 Pf. mehr
 - Knaben-Nachthemden** mit Umlegekragen od. Gekrauf, mit fig. Besatz u. Tasche, Lg. 60 2⁷⁵
 - Jede weitere Größe (10 cm) 35 Pf. mehr
 - Kinder-Schürzen** schwarz und farbig, in verschiedenen Größen..... 1⁹⁵
 - Jede weit. Größe 15 Pf. mehr
 - Knaben-Schürzen** farbig, mit Tasche..... Größe 40 70 Pf.

- Schreibhefte** 16 Blatt stark, mit Löschblatt 90 Pf. 8 Pf.
- Oktavhefte** liniert u. unliniert, Dtd. 55 Pf. 5 Pf.
- Aufgabenhefte** 5 Pf.
- Diarien** schwarz od. Deckel, stark 45 Pf. 25 Pf.
- Löschblätter** 10 Stück 3 Pf.
- Heftumschläge** blau..... 25 Stück 20 Pf.
- Tafeln** unzerbrechlich..... Stück 95 Pf.
- Schiefergriffel** 10 Stück 8 Pf.
- Bleistifte** A. W. Faber Stück 6 Pf.
- Federhalter** Stück 5 Pf.
- Federbüchsen** Stück 8 Pf.
- Bleistiftbüchsen** Stück 5 Pf.
- Radlergummi** Stück 5 Pf.
- Tintenwischer** Stück 5 Pf.
- Schulfedern** Gros 60 Pf.
- Schulfedern** gemischt..... Karton 30 Pf.
- Bielanspitzer** Stück 20 Pf.
- Heftetiketten** 10 Stück 4 Pf.
- Butterbrotpapier** Pakete à 100 Bl. 95 Pf.
- Ordnungs- und Zensuren-Mappen** in vielen Preislagen

Sämtliche Mal- und Zeichenmaterialien in grosser Auswahl

- Schulmappen** für Knaben u. Mädchen, schwarz oder braun Rindleder, ca. 34 cm gross 5⁵⁰
- Schulmappen** für Knaben und Mädchen, aus echtem Rind-Vollleder, schwarz od. braun langrain, 34 cm gross 7⁹⁰
- Frühstückstaschen** aus kräftigem Leder, mit Riemen zum Umhängen 85 Pf. 1⁷⁵
- Schreibetuis** aus starkem langrain genarbt. Rindleder, mit Einstellung für Federhalter, Bleistift usw. 75 Pf.

Schüler-Mützen in allen Farben..... 3⁹⁰

- Kinder-Kleidung**
- Mädchen-Schulkleider** 4⁷⁵
 - 60-65 cm lang, aus gemusterten Stoffen, ca. 60 cm lang..... Jede weitere Größe 50 Pf. mehr
 - Mädchen-Schulmäntel** 10⁰⁰
 - 60-100 cm lg., aus englisch gemustert. Stoffen, ca. 60 cm lg. Jede weitere Größe 1,00 mehr
 - Knaben-Schulanzug** 13⁷⁵
 - 12-14 Jahre, Sportform mit Kragen, für ca. 6 Jahre Jede weitere Größe 1,00 mehr
 - Knaben-Schulmäntel** 17⁵⁰
 - 12-14 Jahre, aus imprägniert. Covercoat, für ca. 6 Jahre Jede weitere Größe 30 Pf. mehr
 - Schuhwaren**
 - Turnschuhe** mit angepassener Gummisohle, gutes Fabrikat, Gr. 36-42 4,50, Gr. 31-35 3,90, Gr. 25-30 2,90
 - Turnschuhe** grau Segeltuch, m. Chromleder-schleib, breite, bequeme Form, Größe 36-42 2,90, Größe 31-35 2,30 Größe 25-30 1⁹⁵
 - Kinder-Schnürstiefel** schwarz od. braun, vorzügl. Qual., bequeme Form, 36-38 8,90, 31-35 7,50, 27-30 6⁹⁰
 - Sandalen** braun Rindleder, mit guter Leder-sohle, breite, bequeme Form, Größe 31-35 3,50, Größe 27-30 2⁹⁰
 - Kinder-Strümpfe** farbig, prima Qualität besonders Größe 53 Pf. Größe 63 Pf. Größe 73 Pf. preiswert 1-3 53 Pf. 4-6 63 Pf. 7-9 73 Pf.
 - Söckchen** für Kinder, mit Wollrand Größe 1-3 48 Pf. 4-6 57 Pf. 7-9 66 Pf.

Fortsetzung des grossen Wasch-, Kleider- und Seidenstoff-Verkaufs

HERMANN TETZ



Wissen ist Macht.

Arbeiterhochschule.

26 junge Männer und 6 Mädchen, alles bereits bewährte und praktische, erfahrene Vertrauensleute der Partei und der Gewerkschaften, dürfen von diesem Tage ab sechs Monate lang das ehemalige Barockschloß der Kaiserin Maria Theresia in Heiligenstadt, einem Vororte Wiens, bewohnen. Die österreichische Partei hat es zunächst für 10 Jahre von der Gemeinde Wien gepachtet und unter Leitung der Bauabteilung des Magistrats zweckmäßig im Innern ausgestatten lassen. Helle, geräumige Studieräle, mit Schreibtischen und Sesseln, mit Lehranzeln und Stipulaten, Gesellschaftsräume mit Klavier und Radio, anheimelnde Schlafzimmer mit Warmwasser-Verzorgung sind vorhanden. Die Wände der Zimmer sind mit Gemälden geschmückt. Neben Allegorien aus vergangenen Jahrhunderten drei Bilder, Arbeiten des Volksmalers Rudolf Scholz: „Ein Mann im Gerüst“, „Die Forschenden“, „Die Versammlung“. In diesen Räumen, frei von den Sorgen des Alltags und der Organisationspflichten, sollen die jungen Menschen — 21 sind von der Partei entsandt, 16 von den Gewerkschaften — sich hier zu neuen Kämpfen für den Dienst am Proletariat rüsten. Nationalökonomie, Welt- und Wirtschaftslehre, Rechts- und Staatslehre, Gewerkschaftslehre und Organisationskunde sind die Hauptgebiete, in die sie, durch früheres eifriges Studium gut vorbereitet, unter Leitung von Genossen wie Otto Bauer, Max Adler, Siegmund Kaufi, Karl Renner, Julius Deutsch und Otto Neumann eindringen sollen. Am Nachmittag folgen Führungen und Übungen auf arbeiterrechtlichem, statistischem, volkswirtschaftlichem, rednerischem und journalistischem Gebiete. Handbibliothek, Zeitungen, Zeitschriften, Lichtbilder auf Tafeln sind zur Unterstützung des Studiums vorhanden. Durch turnerische Übungen, durch Sport und Wanderungen und Feste soll für die Erhaltung des Körpers und für die Bereicherung des Gemüts- und Gemeinschaftslebens gesorgt werden. Die Kurse dauern sechs Monate.



Die Arbeiterhochschule Wiens hat in der letzten Zeit zwei feierliche Momente erlebt: die Eröffnung der Arbeiterhochschule und das 25jährige Jubiläum der Ottakringer Volkshochschule. Im Zusammenreffen dieser beiden Arbeiterkulturreignisse liegt ein tieferer Sinn. Zu verstehen ist er nur aus der Entwicklung und der engen Verflechtung des Arbeiter- und Volksbildungswesens in Wien. Hier hatte die 48er Revolution in der freisinnigen Bürgerschaft tiefere Wurzeln geschlagen als im übrigen Deutschland. In höherem Maße als dort blieben hier Akademiker und Intellektuelle den Traditionen dieser großen Volksbewegung treu und halfen später beim Ausbau des Volksbildungswesens.

Volksbildungs- und Arbeiterbildungswesen.

Bereits im Jahre 1885 nahmen die Sonntagsvorträge und die Gründung der Volksbibliotheken — heute sind es etwa 100 — ihren Anfang. 1895 entstanden die volkstümlichen Universtitäten, für die sich eine Reihe von Universtitätsprofessoren zur Verfügung stellten. 1905 folgt die Eröffnung des Volksheims Ottakring, das in erster Linie der Wiener Arbeiterklasse zugute kam. Ihre Vertreter waren es auch, die den größten Einfluß auf ihre innere Gestaltung ausübten. Das Wiener Volksbildungswesen ist aufs engste mit dem Namen des Genossen Professor Ludo Hartmann verbunden. Parallel lief die Entwicklung des Arbeiterbildungswesens, das die sozialistische Lehre in die Massen und zu ihren zukünftigen Führern, den Partei- und Gewerkschaftsfunktionären, bringen sollte. Der Arbeiterverein „Zukunft“ war es, der im Jahre 1903 die Wiener Arbeiterhochschule begründete und das Vortragswesen der Arbeiterorganisationen reorganisierte. Um das Jahr 1908 fällt der Beginn der Arbeiterbibliothek — jetzt gibt es ihrer in Wien 21, darunter mehrere mit 100 000 bis 150 000 Bänden, mit je 10 in speziellen Bibliothekartikeln ausgebildeten Bibliothekaren. Im Jahre 1908 wurde die Parteischule gegründet, in der 40 Hörer einige Monate hindurch in die verschiedensten Gebiete der sozialistischen Wissenschaft eingeführt wurden. Seit 1910 traten die Sommerparteihschulen in Funktion, in denen drei Wochen lang die Funktionäre auf Kosten der Partei ihr Wissen bereichern durften. In dieser Weise wurden in den letzten 1 1/2 Jahren 33 Arbeiterhochschulen mit 631 Vorträgen, 38 Frauenhochschulen mit 117 Vorträgen, vier Jugendhochschulen, 12 Betriebs- und Gewerkschaftsvortragsmännerhochschulen, außerdem 65 Vortragsreihen mit 358 Vorträgen veranstaltet. Es wurden 4693 Einzelvorträge gehalten und 393 Exkursionen in Museen, Anstalten und Betriebe unternommen. Hierzu kommen Redekurse, Parteischule, Arbeiterurlaubskursen, Schriftenvertrieb, ein Kursus für Arbeiterbüchereiarbeiter, das Lichtbild- und Filmbüro. Die Gründung des Arbeiterbildungswesens stellt aber die am 17. Januar eröffnete Arbeiterhochschule dar.

lang. Solange die bürgerlichen Hochschulen in erster Linie der bürgerlichen Wissenschaft gehören, bleibt den Arbeiterparteien nichts anderes übrig, als eigene Hochschulen ins Leben zu rufen. Die österreichischen Genossen wollen aber nur zu gut, welche großer Anzahl von wissenschaftlich geschulten Kräften sie bedürfen, um den Aufgaben gewachsen zu sein, die ihrer in Staat und Kommune in kommenden Jahren harren.

Das Jubiläum der Wiener Volkshochschule.

Es sind jetzt 25 Jahre her, daß die Volkshochschule „Verein Volksheim“ gegründet wurde. Aus dem noch heute bestehenden Arbeiterbildungsverein hervorgegangen, war es anfangs genötigt, mit zwei Kellerräumen auszukommen. Sehr bald wuchs der junge Verein und mußte im selben Hause eine Wohnung mieten. Aber auch das genügte nicht lange, und das Verlangen nach einem eigenen Gebäude wurde immer mächtiger und mächtiger. Am 5. November 1905 konnte dieses Haus eröffnet werden. Kostlose Sammelaktivität der Mitglieder, Zuwendungen der damals noch recht wenig finanzkräftigen Gewerkschaften, und — auch Spenden einiger weniger Reicher ermöglichten den Bau des stolzen Hauses, das in Ottakring, einem der dichtbesiedelten Arbeiterbezirke Wiens, steht. Zu Ehren Ludo Hartmanns, des ersten Befehlshabers der deutschösterreichischen Republik in Berlin, der sich um die Ausgestaltung des Volksheims rastlos mühte, wurde jedoch der Platz, an dem das vierstöckige Gebäude steht, in „Ludo-Hartmann-Platz“ umbenannt. Es ist die älteste deutschsprachige Volkshochschule, eine der ersten überhaupt und wahrscheinlich die größte Bildungshalle ihrer Art. Neben den zahlreichen Vortragssälen und Zimmern besitzt es ein chemisches Laboratorium, naturwissenschaftliche Sammlungen, ein photographisches Atelier mit zahlreichen Dunkelkammern, Arbeitsräume für Kunst, eigene Werkstätten usw. Ein besonderes Gewicht wird auf die Arbeit in den Fachgruppen gelegt, die durch femininistische Übungen im engeren Kreise, durch Spezialkurse und durch Fachbibliotheken ein tieferes Eindringen in die Disziplinen ermöglichen. Rund 12 000 Hörer besuchen jetzt im Ottakringer Stammhaus und in den vier Zweigstellen die 400 Kurse, die sich meist über das ganze Studienjahr erstrecken. Daneben arbeitet im gleichen Sinne der „Wiener Volksbildungsverein“, der ebenfalls eine eigene Volkshochschule und eine Zweigstelle unterhält. Der über 200 Vorträge umfassende Lehrkörper besteht zum größten Teil aus Professoren und Dozenten der Wiener Hochschulen, die aus Liebe zur Sache gegen ein minimales Entgelt, das kaum die Straßenbahnfahrten deckt, in den Abendstunden über sämtliche Gebiete des menschlichen Wissens Kurse abhalten. Der Eifer, mit dem die von der harten Arbeit ermüdeten Hörer und Hörerinnen bei der Sache sind, ist ihr schönster Dank. Alle Altersstufen und alle Berufe sind vertreten. In dem Bestreben der Vereinsleitung, Wissen und Bildung nur um



Das „Theresenschlüssel“, Sitz der Wiener Arbeiterhochschule.

Yamile unter den Zedern.

Von Henri Bordeaux.

(Berechtigter Uebersetzung von J. Kunde.)

Aber gerade diese Pferde legen unglaubliche Strecken ohne die geringste Ermüdung zurück, erklimmen schwindelerregende Felsen, ohne unsicher zu werden oder einen Fehltritt zu tun; man muß sich ihnen nur anvertrauen und ihnen mit dem einzigen Zügel nachgeben, damit sie den Hals vorlegen können und die Hindernisse abzuschlagen vermögen. Ich bewundere die Gemsen meiner Alpen und ihr Herumklettern auf Felsen und Eis nicht mehr so, seit ich im Libanon syrische Pferde geritten habe. Selbst das wenig gepflegte und schlecht genährte Pferd des ärmsten Bauern ist noch ein edles Tier und hat Rasse. Es gleicht einem ins Elend geratenen Fürsten in Bettlerhülle. Aber die Pferde der Scheichs und Emire haben eine gerade unvergleichliche Eleganz. Mein Gastgeber hatte mir eine Apfelsinenscheiter reserviert, auf die ich stolz sein durfte, nachdem es mir geglückt war, mich im Gleichgewicht auf ihr zu halten, denn das Tier tänzelte, bäumte sich und warf wütend den Kopf empor.

„Sie ist 200 Goldpfund wert,“ erklärte der Diener, welcher sie hielt, als ich mich in den Bügel schwang.

Nun, sie war sicher nicht halb so wertvoll wie die, welche Khalil Khury bestieg, die Stute, deren durchglühendes fuchsrotes Fell in der Sonne glänzte, wie wenn von jedem Härchen ein Leuchtens ausginge, gleich einer Flamme; so verzehrte sie die innere Blut. Leidenschaft blühte in ihrem Auge und Wonneshauer liefen über ihren Körper. Wie ich dem alten Scheich, der — ganz verjüngt — an der Kavalkade seine Freude hatte, ein Kompliment machte, sagte er: „Ja, sie stammt von Salma ab. Aber Sie haben Salma nicht gekannt.“ Er zitterte diese Salma, wie man auf dem Turf irgendein berühmtes Rennpferd, das den großen Preis gewinnt, nennt. Ich tat ihm schließlich leid, daß ich Salma nicht gekannt hatte, denn er würdigte mich einer mysteriösen Aufklärung:

„Das war die Stute von Butros Hame, meinem Freunde, meinem Bruder. Auf ihr ist er von Tripolis in einer kurzen Sommernacht — mit Yamile im Arm — zurückgekehrt.“

So ein Bravourstück verdiente wohl, daß man es nicht vergaß; es gehörte ein ausgezeichnetes Pferd dazu, um so ein fernes Ziel in wenig Stunden mit einer zweifachen Last zu erreichen. Aber ich maß der Bemerkung keine besondere Bedeutung bei. Und auch die drei Silben Yamile, die ich zum ersten Male vernahm, hätten mich nicht gerührt, wenn mich nicht ein plötzliches Ausleuchten dieses Greifenantlitzes über-

rascht hätte. In seinem Blicke stammte es auf, wie der Schnee des Libanon beim Sonnenuntergang erglüht, und ich sah darin deutlich eines jener Frauenbilder vorübergleiten, die ihre Spuren einem ganzen Leben ausprägen.

„Yamile,“ wiederholte ich. „Wer war diese Yamile?“

Die Frage schien ihn zu wundern, wie wenn sie indiscret gemessen wäre oder wie wenn er die vertrauliche Neugier, die ihm wider Willen einschlüpfte, bereute. Er kitzelte sein Pferd mit den Sporen, das — allzu leicht reagierend — einen Seitenprung tat, dem er mit leichtem Zügelhieb parierte. Diese plötzliche Ablösung von mir entthob ihn einer Antwort.

Wir setzten uns an die Spitze der Karawane, deren angegebene Persönlichkeiten wir waren, ich, der Fremde und er, der heimgekehrte verlorene Sohn, den zu beerden ganz Bisherer sich Hoffnung machte. Gleich hinter dem Fiedeln — nachdem wir ein Laubdach von Nußbäumen passiert hatten — arbeitete sich der Pfad die Felsenwand hinauf, welche die Duette des Kadisha überragt. Unsere Pferde unternahmen gegen die Mauer einen Angriff, wie eine stürmende Truppe, und ihre Hufe klirrten an den Steinen. Khalil Khury zwang mich zu schnellem Ritt, und wir erreichten bald den Gipfel des steil abfallenden Schroffens, von wo es zur Flußquelle niedergeht. Der Alte schien dem Schwindel zu trotzen, denn er ritt, wie wenn er die Gefahr herausforderte, am Abgrund hin, und ich konnte mein Pferd, welches den anderen folgte und mich der gleichen Gefahr aussetzte, kaum zurückhalten. Bald erblickten wir eine Gruppe mächtiger Bäume in der Büstende des Gebirgskessels. In den tiefen Schründen der violett schimmernden Felswände und auf den Gipfeln lagen noch Schneerefte.

Khalil Khury sagte mit würdevoller Geste: „Die Zedern!“ Und ließ sein Pferd im Galopp die letzte Steigung nehmen.

Ich ritt im Gegenteile langsamer, um mich zu sammeln und den Anblick zu genießen.

Unter den Zedern.

Vor mir standen in einer Gebirgssalle die überlebenden Riesen des Libanon, älteste Zeugen des Weltgeschehens. Diese Bäume, von denen Lamartine gesagt hat, daß sie das berühmteste Naturdenkmal der Erde sind. Salomo erachtete kein anderes Holz für wertvoll genug, daß es zum Tabernakel des einzigen Gottes verwendet würde. Die Pracht dieser Bäume diente dem Propheten zu erhabenen dichterischen Vergleichen. Schwarz und dunkelste sie von ferne ihr eigener Schatten. Sie hoben sich wie gigantische Vögel mit ausgebreiteten Schwingen vor der kahlen Landschaft ab.

Ich erreichte bald die ersten, vereinzelt dastehenden Bäume, die eine Art Vorrupp bildeten und in ihrem Wuchse ungehemmt aufwärts strebten; nach allen Seiten streckten sie ihre langen horizontalen Äste aus. Khalil Khury hatte nicht auf mich gewartet. Ich setzte meinen Weg allein fort und war glücklich, mich ungestört Betrachtungen hingeben zu können. Die Begleiter folgten einige Meter hinter mir. So gelangte ich an die Umfassungsmauer, welche die dreihundert oder vierhundert majestätischen Gefangenen vor Beschädigung durch Stürze und Herden und vor den Händen von Pilgern schützt. Die Pforte stand offen; der Wächter war von unserem Besuch in Kenntnis gesetzt. Anständig, als besuchte ich eine Kirche, trat ich unter diese Versammlung von Bäumen, die an einen Konvent von Mönchen erinnerte, welche ihre Arme zum Segen erheben. Unwillkürlich entblühte ich den Kopf und bot ihnen meinen Gruß. Niemand betrachtete diese Ehrfurchtsbezeugung, niemand. Diese Bäume ragten einsam empor oder drängten sich aneinander; unheimlich gewaltige und verwiterte waren darunter. Ihre Wurzeln ragten aus dem Boden; sie ringelten sich wie die Schlange, welche den Laotook und seine Kinder umklammert. Stämme gab es, die ineinander verflochten einen fabelhaften Umfang hatten; Kronen, die der Blitz gespalten; auch schlänke, weniger massive Stämme waren dabei, die durch die reinen Ästen ihres schlanken Wuchses aufstiegen. Waren es nicht wunderbare Wesen, welchen die Jahrhunderte das Recht verliehen hatten, den Eindringling, der sie gleichgültig und beziehungslos besuchte, verächtlich zu empfangen? Ich aber bemühte mich um ihre Gunst; sie sollten eine nach Jahrtausenden zählende Vergangenheit für mich herausbeschwören. Wagn sie in den Bergen, über dem blauen Meer von Tripolis, nicht späte verschwiegene Zeugen so vieler Völkerwanderungen, so vieler religiöser Mythen, so vieler blutiger Unmässigkeiten.

Die Eskorte holte mich ein. Wir pflöckten die Pferde an. Ich umschritt die Einfriedigung und blieb vor den ältesten und verehrungswürdigsten Bäumen stehen. Auf einem ist der Name Julia de Lamartine eingegraben. Das geschah aber nicht durch des Dichters Hand. Seine Tochter war in Beirut — im Dezember 1832 — wenige Tage nach seiner Rückkehr aus Palästina gestorben. Das Mädchen war erst 11 Jahre alt.

Ein jeder Sommer ließ sie schöner werden; Doch ihre Seele hat das Ziel erreicht, Wo sie der Himmel abrast von der Erden. Ihr Bild aus der Erinnerung nimmer weicht. Wo sie auch schritt, da folgten ihr die Flüde Der Väter nach, die neidisch meinem Blicke.

(Fortsetzung folgt.)

Ihrer selbst wissen zu verbreiten, sind praktische Kurse, wie kaufmännische Fächer oder Handfertigkeiten ausgeschaltet. Im großen Saale finden Sonntag und Sonntag abends künstlerische Veranstaltungen, wie Vorträge, Konzerte und Rezitationsabende statt. Auch hier stellen sich die Ausübenden, Künstler von Rang und Mitglieder der ersten Theater, selbstlos in den Dienst der Sache. Das am Sonntag gezeigte „Sommerwollschmuck“ ermöglicht es den Mitgliedern, mit geringen Kosten ihren Urlaub in einer schönen Gebirgsgegend zu verbringen. Obwohl die Mitgliedschaft zum größten Teil aus Arbeitern und Angestellten besteht, ist Politik ausgeschlossen. Das zeigt sich auch am besten in der Liste der subventionierenden Körperschaften, auf der ebenso **Arbeitsvereine wie Gewerkschaften** stehen. Auch einzelne Finanzleute lassen in Anerkennung der geleisteten Kulturarbeit reichliche Spenden fließen. Mit dem geringen Mitgliedsbeitrag, 3,00 Schilling für das ganze Jahr (etwa 2 Mark), der zum Besuch aller Kurse in sämtlichen Häusern berechtigt, könnte die Hochschule ihren Haushaltsplan nicht halten. Die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung unterstützt daher das Volksheim in der großzügigsten Weise und ermöglichte durch einen Kredit im vergangenen Herbst eine vollständige Renovierung.

So ergänzen einander Arbeiterbildungswesen und Volkshochschulwesen. Beide erfüllen notwendige Aufgaben. Beide liefern der Arbeiterklasse das Rüstzeug für ihren Befreiungskampf.

Osterfeier einer Einbrecherkolonne.

Zwölf echte Teppiche als Verpäckungsmaterial für die Beute. Eine sehr unangenehme Entdeckung machte ein Kaufmann aus der Königstraße, als er mit seiner Frau von einer kurzen Osterreise heimkehrte. Er fand seine luxuriös ausgestatteten Räume in einem Zustand, der ihm deutlich zeigte, daß sich hier während der Festtage eine Einbrecherbande eingenistet haben mußte, die die wertvollsten Dinge wie Gold- und Silberfachen, Diamanten, Devisen, Herren- und Damengarderobe und zwölf echte Teppiche mitgenommen hatten.

Die Wohnung liegt im zweiten Stock eines Hauses in der Nähe des hohen Steinwegs und war an der Fassade mit zwei schweren und komplizierten Kunstschloßern gesichert. Mit einer 1 1/2 Meter langen Brechstange „knallten“ die Einbrecher jedoch die Tür auf. In den Räumen feierten sie dann auf ihre Art Ostern. Die Borräte in der Speisekammer gaben Mittag- und Abendessen her, und auch an einem guten Tropfen fehlte es nicht, ebenso an einem „rauchbaren Krout“. Als sie am Ende des ersten Feiertages ein Ruhebedürfnis verspürten, begaben sie sich in das Schlafzimmer und schliefen in den Betten der Wohnungsinhaber wie zu Hause. Dann wurde Beute gemacht. Zwei Kassetten wurden mit Gewalt aufgebrochen; sie enthielten den Schmuck der Hausfrau und eine große Summe baren Geldes in Dollar, englischen Pfunden, holländischen Gulden und Breischeltern. Unter den Schmuckstücken befanden sich überaus kostbare Sachen. Aus der Armoire stahlen die Einbrecher einen vollständigen Silberkasten für 24 Personen, je ein vollständiges Kaffee- und Teelocale aus schwerem altertümlichen Silber mit Rosen- und Engelsverzierungen, außerdem zahlreiche andere Silberfachen, z. B. Silberne Leuchter, Brotkörbchen u. a. m. Nachdem sie so Schmuck- und Wertgegenstände zusammengerafft hatten, unterzogen sie die Kleiderkammer und die Wäsche einer gründlichen Plünderung und nahmen vier neue Damenleider, einen Sealmantel mit Bibertragen, einen tweedenen Morgenrock, Strahlen- und ganz neue Gesellschaftsanzüge, einen Herrenmerzerpelz mit Osterfragen, ferner alles, was an neuer Wäsche vorhanden war, mit. Zum Verpacken der Beute dienten ihnen zwölf echte Teppiche, und zwar Schiras, Buchara, Sumat, Arman und Afghan. Wie die Einbrecher es möglich gemacht haben, diese ungeheure Beute unauffällig aus dem Hause zu schaffen, ist noch ein Rätsel. Auf die Wiederbeschaffung der gestohlenen Sachen ist eine Belohnung von 15 000 Mark ausgesetzt, auf die Erstattung der Täter eine solche von 2000 Mark, außerdem 25 Proz. von dem wiedererlangten baren Gelde. Mitteilungen zur Aufklärung sind an Kriminalkommissar Lettlin im Polizeipräsidium zu richten.

Großfeuer auf dem Tegeler Schießplatz.

Ein gewaltiger Grasbrand kam gestern nachmittag kurz vor 2 Uhr auf dem Gelände des Tegeler Schießplatzes zum Ausbruch. Die Grasnarbe war in Brand geraten. Durch den starken Wind breitete sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit aus, so daß für die daran grenzenden Waldbestände der Jungfernhelde das Schlimmste zu befürchten war. Auf dem Feueralarm eilten die Tegeler, Wittenauer, Borzig-Feuerwehren sowie zwei Löschzüge der Berliner Feuerwehre an die Brandstelle. Gleichzeitig rüdten zur Hilfeleistung in mehreren Lastwagen zwei Hundert Schupobeamte heran. Die vereinigten Löschmannschaften mußten sich lediglich darauf beschränken, Gräben aufzuwerfen, um ein Weitergreifen des Feuers in der Windrichtung zu verhindern. Nach über zwei Stunden langer angestrengter Tätigkeit gelang es, den Brand einzudämmen und das angrenzende Waldgebiet vor der Vernichtung zu schützen. Unter der furchtbaren Hitze hatten die Löschmannschaften stark zu leiden. Ueber ein Quadratmeter des Grasbestandes ist den Flammen zum Opfer gefallen. Die Entstehungsursache konnte bisher nicht ermittelt werden, doch wird vermutet, daß das Feuer durch die Unvorsichtigkeit eines Ausflüglers, der einen glühenden Zigaretten- oder Zigarrenrest fortwarf, entstanden ist.

Der Osterverkehr auf der Eisenbahn.

Infolge des schönen Wetters war der Ausflugsverkehr in die nähere und weitere Umgebung Berlins sehr erheblich. Die Stadt-, Ring- und Vorortbahnen beförderten an den beiden Feiertagen über 3,6 Millionen Personen, wobei die Strecken nach dem Osten, Grünau, Erkner, Friedrichshagen usw., am stärksten benutzt wurden. Groß war auch der Andrang von und nach Karlshorst und Staaken, wo die sportlichen Ortsveranstaltungen zahlreiche Besucher anlockten. — Der Fernverkehr, über den bisher noch keine genauen Zahlen vorliegen, war nach den Schätzungen etwas stärker als im Vorjahre und entsprach den diesjährigen Erwartungen. Den größten Verkehr wies der Stettiner Bahnhof auf der Nordbahn nach Weinsberg, Fürstentum usw. auf. — Die beiden Sonderzüge nach dem Riesengebirge und nach Hamburg hatten eine sehr gute Befahrung. Die Gelegenheit zu einem vierstägigen Ausflug ins Riesengebirge benutzten rund 1000 Personen, und 1150 Berliner machten der alten Hansestadt über die beiden Feiertage einen Osterbesuch.

Die Arbeiten auf den Rehbergen.

Mit durchschnittlich 480 beschäftigten Personen sind in der Woche vom 24. bis 30. März 10 070 Kubikmeter Boden bewegt und einplanirt worden. Diese Bodenbewegung erfolgte durch 84 Feldbahnwagen und 2120 Meter Gleis, zum Teil unter Einsatz von einem Triebwagen. Ferner wurde Schotter geschlagen und auf die fertiggestellten Wege ausgefahren. Die Bewegung von 3000 Kubikmeter Schotter erfolgte durch Triebwagen. Es wurde gearbeitet an der großen Sportwiese durch Umgraben und Umlegen von Wald-

hoden, Aufsetzen und Planieren von Böschungen. Die Erd- und Einbauarbeiten auf der Spiel- und Lagerwiese wurden fortgesetzt. Ebenso wurde begonnen mit der Schaffung der Zugangswegen von der Transvaalstraße zu dem in der Dimestadt der Sportwiese liegenden Rundplatz und von dort zur Sportwiese selbst.

Berlin—Werneuchen.

Dem Volke soll die Bimmelbahn erhalten bleiben!

Vor einiger Zeit hatten wir eine Veröffentlichung über die merkwürdigen Verkehrszustände auf der Berlin—Werneuchen—Briegener Bahn gebracht. Diese Veröffentlichung hat die Reichsbahndirektion Berlin arg verschmüpft und sie sandte uns eine seitenlange Gegenentwurfung, wobei sie nur verweisen hat, sich an die richtige Stelle zu wenden. Dem wir wir in unserem Bericht ausdrücklich vermerkten, bezogen sich unsere Ausführungen auf Tatsachen, die in einer Versammlung des Verkehrsverbandes an der Strecke Berlin—Werneuchen zur Sprache gekommen waren. Es hätte also wohl nahegelegen, sich zuerst einmal an den Verkehrsverband zu wenden, weil das Schreiben der Reichsbahndirektion im Grunde auch nichts weiter ist als ein Versuch, die Ausführungen der Redner jener Versammlung zu entkräften. Das Schreiben bemüht sich nachzuweisen, daß der Verkehr auf jener Strecke absolut belanglos sei, so daß die heute bestehende Zugfolge von je 11 Zügen in jeder Richtung vollkommen genüge. Unter anderem wird darauf hingewiesen, daß jeder dieser Züge durchschnittlich mit nur 110 Personen besetzt ist. Darauf sei nur das eine erwidert, daß der Vergleich der Werneuchener mit jeder anderen Vorortstrecke völlig abwegig sein muß, denn da auf der Werneuchener Strecke der Fernverkehr steht, werden sich die Fahrgäste, abgesehen von denen, die täglich fahren müssen, so lange wie möglich von einer Fahrt drücken, die teurer ist als auf anderen Vorortstrecken. Uebrigens haben die Fahrgäste bereits zu einem Mittel der Selbsthilfe gegriffen, dem sich die Direktion hat beugen müssen. Man fährt nur noch vierter Klasse und die Züge bestehen fast nur noch aus Wagen vierter Klasse. Die bereits im Jahre 1910 von dem damaligen Eisenbahndirektionspräsidenten Baul gegebene Zusage auf Einrichtung des Vorortverkehrs wird einfach übergegangen und folgende These aufgestellt: „Undurchführbar ist die Einrichtung des Vorortverkehrs. Seine Gewährung hätte die Einrichtung eines regelrechten Vorortzugbetriebes zur Voraussetzung, der aber nur bei besonders starkem Vorortverkehr möglich ist. Nur ein außerordentlich gesteigerter Verkehr deckt bei den billigen Fahrpreisen des Vorortverkehrs die hohen Aufwendungen der Betriebsführung.“ Demnach scheint die Berliner Direktion die Einrichtung der Triebwagen, die für den Verkehr in verkehrsschwachen Zeit so gut geeignet sind, nicht zu kennen. Sie meint dann weiter, daß die Einrichtung des Vorortbetriebes erhebliche Erweiterungen der Bahnanlagen notwendig macht, deren Kosten, selbst wenn nur das Allernotwendigste zur Ausführung käme, etwa 1 1/2 Millionen betragen würde. Es heißt dann wörtlich: „Diese Summe kann bei der schwierigen Finanzlage der Reichsbahn in absehbarer Zeit nicht verfügbar gemacht werden.“ Das ist, alles in allem, ein über historischer Standpunkt, den sich die Anwohner der Strecke nicht lassen lassen werden. Die moderne verkehrspolitische Erkenntnis, daß die Bahnverwaltung die Aufgabe hat, die Befriedigung durch Verkehrserschließung (Vorortbetrieb, Fahrtbeschleunigung usw.) zu heben, kennt man offenbar am Schöneberger Ufer nicht. Ueber die Notwendigkeit der Verkehrsbeschleunigung geht das Schreiben außerdem vorsichtig hinweg. Das Schreiben mutet in seiner Tendenz eher an wie das Schreiben einer „Stelle zur Erhaltung, zur Pflege und zum Ausbau des Bimmelbahnwesens“, als das der Direktion eines modernen Verkehrsunternehmens.

Deutschösterreichische Lehrer in Berlin.

Angleichungsarbeiten im Schulwesen.

Wierundfünfzig Lehrerinnen und Lehrer aus Deutschösterreich sind am gestrigen Dienstag nachmittag auf einer Deutschlandreise in Berlin eingetroffen und wurden schon auf dem Bahnhof von Magistratsoberschulrat Rndel herzlich begrüßt. Am Nachmittag veranstaltete der Oesterreichisch-Deutsche Volksbund eine Zusammenkunft mit den Vertretern der Berliner Lehrer- und Schulbehörden, des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und dem Schulausschuß des Volksbundes im Reichstag. Nach herzlichem Willkommen des zweiten Volksbundspräsidenten Hermann Riensl begann eine mehrstündige Aussprache über die gegenseitige Angleichung des Schulwesens, die seit langem vorbereitet und angebahnt wird. Lebhaft bedauert wurde, daß in beiden Staaten die Schulgesetzgebung den einzelnen Ländern sehr großen Einfluß auf die Schule lassen. Immerhin besteht auf beiden Seiten die staatliche Schulaufsicht, die viel für die Angleichung tun kann. Das Unterrichtsministerium in Wien hat bereits vor zwei Jahren vorgeschrieben, daß im Geschichtsunterricht die Geschichte des Deutschen Reiches nicht nur gleichberechtigt, sondern zugrunde zu legen ist. Der Jugendaustausch wird seit vier Jahren in stets wachsendem Umfang mit immer größerer Volkstümlichkeit und Begeisterung gepflogen. Längerer Studienaustausch der Lehrer bleibt anzustreben. Der Deutschösterreichische Lehrerverein ist schon 1920 dem (Reichs-)deutschen Lehrerverein beigetreten und die Zusammenarbeit wird immer stärker. Lebhaft Anerkennung fand die vorbildliche Wiener Schulreform, das Werk unseres Genossen Otto Glöckel. Eine Vertreterin des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins berichtete von lebhaftem Gedankenaustausch mit den Wiener Kolleginnen. Schließlich wurde der Volksbundspräsident ersucht, die gemeinsame Schularbeit energisch weiterzuführen. Bei der offiziellen Begrüßung am Abend in dem großen Reichstagsaal sprach für den von Berlin abwesenden Genossen Otto Scheinert Neumann, der zuerst des verstorbenen Franz Klein gedachte. Die Versammlung erhob sich zum Andenken des Verbliebenen. — Alle Reden des Abends galten der von beiden Völkern gewünschten Wiedervereinigung. Zum Schluß trat in der Ruppelstraße A. R. Topik Schuberts sechsten Wiederzuges, den „Schwanengesang“, meisterhaft vor. — Heute und morgen sind die Lehrer Gäste der Magistrate Berlin und Potsdam.

Ein Rattenkönig von Spritzhiebeprozessen.

Mit dem am nächsten Montag, den 12. April, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Schulze vor dem großen Schöffengericht Mitte beginnenden Bestechungsprozesse gegen Kriminalkommissar Peters und Genossen, dessen Dauer auf mindestens acht Wochen berechnet ist, werden fortbald die Waabiter Berichte bei sämtlichen drei Landgerichten bis Ende dieses Jahres und vielleicht auch noch darüber hinaus unter dem Zeichen von Spritzhiebeprozessen stehen. Alle Prozesse, wie auch der Bestechungsprozeß Peters und Genossen, stehen im Zusammenhang mit der Affäre Spritzwebers, obwohl bei beiden Haupttäteren, Hermann und Heinrich Weber, hierfür nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Bekanntlich waren beide nach der Tschekoslawakei geflüchtet, von wo sie nicht ausgeliefert werden. Die Anklage steht auf dem Standpunkt, daß die Riesenmengen unrechtmäßig verwendeten Sprits in die Millionen über gingen und Millionenbeträge von Steuerstrafen in Frage kommen. In diese Verfahren sind eine ganze Reihe von Zollbeamten wegen Bestechung und Begünstigung verwickelt, weil es nach Ansicht der Anklagebehörde nur mit diesen Bestechungen möglich geworden sein könne, derartige ungeheure Spritmengen zu veruntreuen. Gegen die Gebrüder Weber ist außerdem Anklage wegen Brandstiftung erhoben worden. Die Anklage geht davon aus, daß Generaldirektor Hermann Weber das große Stahnsdorfer Spritzlager der ihm gehörigen Deutschen Spirituswerke und der Süddeutschen Wein- und Spirituswerkvertriebsgesellschaft im Werte von etwa 3 Millionen Mark in Brand gesteckt haben soll.

Beginn der „Freigeistigen Woche“.

Im ehemaligen Herrenhaus wurde gestern die „Freigeistige Woche“, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft der freigeistigen Verbände der deutschen Republik, eröffnet. Nach der Begrüßungsansprache des Genossen Sievers, in der er auf die großen kulturellen Aufgaben hinwies, die jetzt zu erledigen sind, nahm Genosse Otto Jenßen-Jena das Wort zu seinem Vortrage: „Die Bedeutung des historischen Materialismus in der freigeistigen Bewegung.“ Die ökonomische Entwicklung arbeitet für die freigeistige Bewegung. Aber deswegen dürfen die Hände nicht in den Schoß gelegt werden, ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, den ideologischen Schutt wegzuräumen. Der historische Materialismus ist diejenige Wissenschaft, die die Bedeutung der Religion auf bestimmte geschichtliche Zeitabschnitte zurückführt. Der Kampf gegen die Kirche ist ein ökonomischer Kampf, und die Entstaatlichung der Kirche das Zentralproblem der freigeistigen Bewegung. Wir brauchen eine großartige sozialistische Religionsgeschichte. Der Sieg der freigeistigen Bewegung über die Selbststreckung wird verbürgt durch den Aufstieg der Arbeiterklasse. Sie ist ein Teil der großen sozialen Bewegung. — Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen Referat schlug Genosse Kruschke vor, auf eine Diskussion über das Referat zu verzichten. Kramer vom Volksbund für Geistesfreiheit befürchtete, daß die allzu starke Betonung der Soziologie, wie sie Jenßen angeregt habe, dazu führen würde, eine Unwissenschaftlichkeit aus ihr zu machen. Trotz Unverständnis mit dem Referat sei das heranzubehalten. — Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung „Zweck und Ziel der freigeistigen Jugendbewegung referierte Genosse Altmann. Die freigeistige Jugendbewegung ist bestrebt, mit der großen Freiheitsbewegung gemeinsam gegen die geistige Reaktion zu kämpfen. In der Diskussion über das Thema betonte Schiller, daß mehr wie bisher getan werden müsse, die Jugend von der kulturellen Enge zu befreien. Richtig von der Gemeinschaft proletarischer Freiheitskämpfer forderte mehr Aufmerksamkeit für die Jugendbewegung. In demselben Sinne sprach noch Jander vom Verein der Freiheitskämpfer für Feuerbestattung. Anschließend daran begaben sich die Delegierten ins „Orpheum“ nach der Hafenseite, wo die offizielle Begrüßungsfeier stattfand.

Das Ende eines rasenden Motorfahrers.

Der in Alt-Langerwisch bei Wichendorf wohnende Motorradfahrer Kieburg, der allgemein als „Kilometerfresser“ bezeichnet wird, fuhr wieder einmal in wahnsinnigem Tempo die Chaussee nach Potsdam entlang. Ohne die Geschwindigkeit zu mäßigen, war er dicht am Potsdamer Schlahtaus, wo die Chaussee einen großen Bogen macht, angelangt, als von entgegengekehrter Seite ein Personenauto angefahren kam, auf das K. mit aller Gewalt auffuhr. Der Anprall war so stark, daß Kieburg von seinem Rade über das Auto hinweg mit einem doppelten Seltormortale auf die Chaussee geschleudert wurde, wo er bewußtlos liegen blieb. Der durch seine eigene Schuld verunglückte Fahrer wurde nach dem Potsdamer Krankenhaus gebracht, doch dürfte er kaum, da er sehr schwere innere Verletzungen davongetragen hat, mit dem Leben davonkommen. Die Chaussee Potsdam-Wichendorf ist überhaupt als Tummelplatz der Automobilbesitzer berüchtigt, die sich nur deshalb so sicher fühlen, weil von einer polizeilichen Kontrolle auf dieser Chaussee nichts zu merken ist.

Zur Auffindung der Leiche der Frau Jurjewskaja.

Der Gatte der Frau Jurjewskaja, v. Bremer, hatte am gestrigen Dienstag seine Reise an den Fundort der Leiche seiner Gattin noch nicht fortgesetzt, sondern wollte zunächst in Berlin, um hier alle Vorbereitungen für die Ueberführung der Leiche und ihre Einäscherung zu treffen, die nach seinem Wunsche in Berlin erfolgen soll. Erst nach Einäscherung aller Formalitäten wird Herr v. Bremer nach Andernach abreisen. Im Falle einer Verzögerung seiner Abreise besteht die Möglichkeit, daß die Leiche der Sangerin zunächst in Andernach vorläufig beigesetzt wird, da der Zustand des Körpers, der in den letzten Tagen nach Eintritt des Laimes im Wasser gelegen hat, eine längere Aufzahrung nicht gestatten dürfte.

Die Meldung, daß Herr v. Bremer am gestrigen Dienstag nachmittag noch einmal von den zuständigen Stellen der Berliner Polizei über die Begleitumstände des Selbstmordes seiner Gattin vernommen worden ist, entspricht nicht den Tatsachen. Für die Berliner Polizei, die sich damals nur im Hinblick auf das mysteriöse Verschwinden der gezeigten Künstlerin mit der Angelegenheit beschäftigte, hatte sich bereits nach Abschluß der seinerzeit vorgenommenen Vernehmungen der Standpunkt ergeben, daß zweifellos ein Selbstmord vorliege. Irgendein Anlaß, Herr v. Bremer noch einmal protokolllarisch zu vernehmen, besteht heute, zumal nach dem am Fundort der Leiche getroffenen Feststellungen, keineswegs.

Mit dem Sonderzug nach Hamburg.

Die Reichsbahndirektion hat mit der Veranstaltung von Sonderfahrten mit Preisermäßigungen wieder begonnen. Zu Ostern führen zwei Sonderzüge nach dem Riesengebirge und nach Hamburg. An der Fahrt nach Hamburg beteiligten sich mehr als 1000 Reisende. Im D-Zugs-Tempo ging durch Städte und Dörfer, und in 5 Stunden war Hamburg erreicht. Nachmittags wurde der hagenbedeche Tierpark und die Stadt besichtigt. Starkes Interesse riefen die Prachtbauten der Hamburger City, die gewaltigen Bauten der modernen Geschäftswelt, hervor. Am zweiten Tage wurde eine Hafenrundfahrt veranstaltet. Mit regem Interesse wurden die mächtigen Heilige (Eisengerüste), Docks und die Dzanbdampfer selbst besichtigt. In Blankenese, dem schönsten Ausflugsort der Hamburger, wurde angelegt. Ein Ausflug in die herrliche Umgebung bildete den Abschluß. Die Organisation der Fahrt selbst jedoch ließ viel zu wünschen übrig. Unter allen Umständen muß ein ver-

SIL
zum Bleichen - ohnegleichen!
Das heimliche Schneeweiß
erhält jede Wäsche durch Kochen mit Sil. Hervorragendes Bleichmittel. Sil spart Seife und ersetzt jede besondere Bleiche. Ohne Chlor.

Sei vorsichtig
es gibt nur einen echten Kathreiners Malzkaffee!

antwortlicher Führer für eine solche Fahrt vorhanden sein und es darf nicht mehreren Organisationen die Leitung übertragen werden. Die Eisenbahn darf nicht vergessen, daß die Sonderzüge benutzt werden, weil diese Veranstaltungen für den Reisenden Erleichterungen z. B. in der Beschaffung von Quartieren bieten. Vor allen Dingen muß der Reisende vor Repp geschützt werden. Wenn jemand aus Sparlichkeitsgründen nach Hamburg 4. Klasse fährt, dann will er nicht für ein Zimmer 4,75 Mark bezahlen. Es muß versucht werden, mit billigeren Mitteln trotzdem Gutes zu schaffen.

Notleidende Artisten!

Zur Einleitung der Reise der erwerbslosen Artisten veranstaltet die Internationale Artistenloge bis zum 15. April täglich abends 8 Uhr (Sonn- und Feiertage auch nachmittags 4 Uhr) im Flora-Variété, Schöneberg, Hauptstr. 144, sogenannte Kunststandsveranstaltungen. Es wird in diesen Vorstellungen bei ganz niedrigen Eintrittspreisen wirklich das Beste vom Besten auf dem Gebiete der Variétékunst geboten. Das Programm umfaßt eine stattliche Anzahl Darbietungen auf sämtlichen Gebieten der Artistik. Die 2 Traveltis sind Menschen von einer Biegsamkeit und Geistesfertigkeit, als hätten sie überhaupt keine Knochen im Leibe. Arme und Beine sind bald oben, bald unten (verschlungen), gekreuzt und jeder einzelne Körperteil arbeitet scheinbar total unabhängig für sich allein. Die 3 Räumler jonglieren meisterhaft und lassen zum Schluß einen ganzen langen Tisch entlang eine Reihe Porzellanteller tanzen, alle im gleichen Takt, in gleicher Geschwindigkeit, und gleichzeitig hören sie alle wieder auf. Enloia et Harry Dier sind Universalakrobaten im wehrsten Sinne des Wortes. Er malt in rasender Geschwindigkeit, unter anderem auf einer sich fortwährend drehenden Palette, dann auf Glas die wunderhübschesten Studien, während sie lustige Kapitimes und süße Lautenlieder zu Gehör bringt. Max Ree, der bekannte Vortragskünstler, rezitiert Ernstes und Heiteres ganz erfaßig und gedehnt zum Schluß in warmen Worten seiner Kollegen. Die 6 Aronis spielen Variété im Variété, eine lustige Szene in höchster akrobatischer Vollendung. Dann gab es eine allerliebste „Schweinerel“. Smeertapes dressierte Schweinchen, die in familliarer Droierie sprangen, schaukelten, Auto fuhren und schließlich alleamt Rutschbahn rutschten. Die 2 Gezeiten führen ihre Firma „die lebenden Gummibälle“ mit volstem Recht. In eleganter Aufmachung, in Hut und Stod, vollführen sie, stets scherzend und den

Schein im Roden, die schwierigsten Kunststücke, fast ohne „den Boden der Wirklichkeit“ zu berühren. Und so gibt es noch vieles andere. Mit lothenden Mienen, voll Liebermut vollführen alle diese wirklichen Künstler ihre schwere mühsame Arbeit! Ungeachtet der vorangegangenen ungeheuren Anstrengung des ständigen Trainings, ungeachtet des Nervenebrauchs, aller sonstigen Strapazen und ungeachtet — der fortwährenden Lebensgefahr! Sie legen alles, alles aufs Spiel, um euch zu ergötzen, sie achten nicht ihrer vielen trüben, schweren Stunden, sie wollen euch bloß helfen, die eurigen zu vergessen! Helft ihnen, sie verdienen es.

Wilhelm macht sich populär.

Der „Briefkasten-Bote“, ein Blättchen, das in Birkenwerder an der Nordbahn erscheint, bringt in seiner Nummer 48 folgende Notiz:

Anlässlich der 25. Wiederkehr des Hochzeitsjages wurde Herrn Gemeindegärtner Ernst Schulz von hier eine seltene Ehrung zuteil. Herr Schulz, der jetzt im 50. Lebensjahre steht, war vor ungefähr 25 Jahren am Hofe als Tafeldecorateur tätig. Am Montag, den 15. dieses Monats, erhielt er nun vom ehemaligen Kaiser ein Brustbild, seine neueste Aufnahme, mit eigenhändiger Unterschrift. Gleichzeitig wurde ihm ein Glückwunschschreiben vom Hofmarschallamt zugeföhrt, in dem man nochmals für die damaligen treuen Dienste dankte. Es war dem Gratulanten jedoch nicht bekannt, daß Herr Schulz die Feier seiner Silberhochzeit nicht mehr begehen konnte, da bereits vor einem Jahre seine Gemahlin durch den Tod abberufen wurde.

Vielleicht geht Wilhelm mit solchem Gratulationsystem nach der Katastrophe auf „Untertanentum“ aus — und warum soll es schließlich in Birkenwerder, 45 Minuten von Berlin, nicht noch solche geben — die seinem Brustbild mit eigenhändiger Unterschrift nicht widerstehen können, auch wenn einer der Jubilare nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Jermischt wird seit dem vergangenen Donnerstag der 80 Jahre alte Rektor der 1. Gemeindefchule in Adlershof, Paul Krause, ein verheirateter Mann. Krause, der seit einiger Zeit sehr nervös und schwermütig war, ging um 11 Uhr vormittags aus seiner Wohnung weg und ist seitdem verschwunden. Der Vermisste ist 1,72 m groß, hat graugemischtes Haar, einen

gestutzten Schnurrbart, etwas schadhafte Zähne und sieht auffallend bleich aus. Seine silberne Ankeruhr, den goldenen Trauring und die goldene Brille hat er mitgenommen. Mitteilungen über seinen Verbleib an die Vermisstenzentrale im Polizeipräsidium.

Ein großes Schadenfeuer kam in der Webefabrik von Mengers & Söhne in der Köpenicker Str. 18/20 zum Ausbruch. Große Mengen Samtstoffe, die in durch drei Etagen hindurchgehenden Räumen zum Trocknen aufgehängt waren, waren aus bisher noch unbekannter Ursache in Brand geraten. Gegen 4 Uhr wurde das Feuer bemerkt und die Wehr alarmiert. Etwa 1 1/2 Stunde lang wurde aus vier Rohren Wasser gegeben. Der Sachschaden soll sehr groß sein.

Ein Schwindler? In Berlin ist vor einigen Wochen ein angegeblicher Direktor Fröh Ebeling aufgetaucht, der Stände im Freibad Wannsee verpacket und zum Teil erhebliche Anzahlungen genommen hat. Ein Auftrag ist ihm von der Freibad Wannsee G. m. b. H. nicht erteilt worden, da diese die Verpackungen selbst vornimmt. Es dürfte sich hierbei um einen Schwindler handeln.

In der Ehefragödie in der Fregestraße wird mitgeteilt, daß der Zwist nicht aus geschäftlichen Schwierigkeiten hervorgegangen ist, wie es zunächst hieß, nach den weiteren Ermittlungen vielmehr aus der Eifersucht der Frau Stolle. Der blutige Schlußakt des Dramas spielte sich ab, nachdem das Ehepaar bei Verwandten an einer Geburtstagsfeier teilgenommen und eben erst nach Hause zurückgekehrt war. Frau Stolle schoß hinterücks auf ihren Mann, während er sich entleidete, um zu Bett zu gehen, und tötete sich selbst durch zwei Brustschüsse, nachdem er vor ihren Augen zusammengebrochen war. Stolle liegt noch vernehmungsunfähig darnieder.

Neue Sprachkurse des Genossen Untrower, Berlin N. 57, Ausfürkerstraße 21/22, linker Seitenflügel II. Englisch für Anfänger, Dienstag und Freitag, abends 7 1/2—9 1/2 Uhr. Französisch für Anfänger, Mittwoch und Sonnabend, abends 7 1/2—9 1/2 Uhr. Beginn am 12. bzw. 13. April. Vorherige Anmeldung erwünscht. Kunstamt Mittwoch, Donnerstag und Freitag nach Osten, abends 7 1/2—8 Uhr.

Englischer und französischer Abendunterricht. In der kommenden Woche beginnen die für das Sommerhalbjahr geplanten Abendkurse in Englisch und Französisch sowohl für Anfänger als auch für Teilnehmer mit Vorkenntnissen. Anmeldungen am Mittwoch, den 7. und Donnerstag, den 8. April, abends von 6—8 Uhr, in der Schule Gipsstr. 23a, Zimmer 18. Sprachschule für Proletariat.

Amerikanische Arbeitsmethoden in Deutschland

Die Amerikaner erfanden neue Arbeitsmethoden, welche die Leistung und zugleich die Freude an der Arbeit erhöhten. Sie schufen Einheits-Typen, auf welche sie die ganze Kraft eines Grossbetriebes konzentrierten. Man liest so oft, wie notwendig es sei, die deutsche Wirtschaft nach diesem Muster umzuformen, daß es uns wohl erlaubt erscheint, hiermit bekanntzugeben:



Unsere STAMMFABRIK in TRIER mit fast

2000 Menschen ist (nach erfolgtem Ausbau unseres Hamburger Betriebs) auf die Fabrikation einer einzigen Zigarette — der Marke „OVERSTOLZ“ umgestellt. Alle fachlichen und kaufmännischen Einrichtungen eines ganz modernen Grossbetriebes sind auf diese Einzelleistung zugeschnitten.

Die grosse Wirtschaftlichkeit unserer OVERSTOLZ-FABRIK drückt sich aus in der QUALITÄT unserer Zigarette. Während wir uns freuen dürfen des immer steigenden Verbrauchs, kann der Raucher sich erfreuen an dem guten reinen Geschmack unserer

OVERSTOLZ

Deutschlands meistgerauchter 5 Pfg. Zigarette

Haus Neuenburg
Köln • Trier • Hamburg • Dresden

Der Raucher darf nicht glauben, das wir durch diese grosse Anzeige gegen das Prinzip der Wirtschaftlichkeit verstossen. Zwar ist diese Anzeige teuer, aber wir haben bisher die Erfahrung gemacht, dass durch wahrheitsgemässe Aufklärung der Prozeentsatz unserer Reklamekosten nicht steigt, sondern sinkt, weil immer neue Abnehmer auf ein gutes Fabrikat aufmerksam werden.



Arbeiter-Sport

Sport zu Ostern.

Die Zeit um Ostern ist stets der Zeitpunkt gewesen, an dem der Sport aus den Winterquartieren ins Freie zog. Natürlich geht schon vorher hinaus, wenn die Bitterung es erlaubt; die Feiertage sind dann aber meist für den offiziellen Anfang, das Anturnen, Anfahren, Anrudern, Anpaddeln, Ansegeln, bestimmt.

Wenn je das Wetter den sportlichen Unternehmungen günstig war, so am Sonntag und Montag. Herzlicher Sonnenschein und milde, warme Luft begünstigten die Turnspiele und die Wanderausfahrten ganz außerordentlich. Die Sportplätze unserer Arbeiterturn- und Sportvereine sind allenthalben vorzüglich im Stande, so daß zu Ostern voller Betrieb herrschte. Unsere Wandervereinigungen, die Jugend der Partei und der Gewerkschaften, unternahmen nicht nur die gewöhnlichen Exkursionen in die nähere Umgebung Berlins, sondern schlossen sich zu Gemeinschaften zusammen, die die längere Arbeitspause zwischen Gründonnerstag und drittem Feiertag dazu benutzten, um Thüringen, Mitteldeutschland, die sächsische Schweiz, den Harz oder ähnliche reizvolle Gegenden aufzusuchen. Die Fußballer hatten nach dem vielen Schnee und Regen trodene Plätze. Sie beherbergten auswärtige Gäste, um an ihnen ihre Kräfte zu messen.

Der Wassersport fand ideale Verhältnisse. Begünstigte der erste Feiertag mehr die Bootsliebe, die von Menschenhand betrieben werden müssen, so brachte der Ostermontag den Seglern den besten Wind. Zu ihrem Wohlsein mußten viele Bootseigner, die mit den Arbeiten an ihrem Boot noch nicht ganz fertig waren und infolgedessen die Winterquartiere noch nicht verlassen konnten, feststellen, daß sie mindestens zwei wertvolle Tage verloren hatten. Besonders die größeren Boote lagen noch in erheblicher Zahl in den Schuppen. Ihre Besitzer trösteten sich mit Wäcker, Ziehlänge, Lachstapf und Karbenpfeil über die Feiertage hinweg, nicht ohne wehmützvolle Blicke den kleinen Jollenjägern nachzuwerfen, die schon die feiertäglichen Windströme ausnützen konnten. In den Bootsdauern der Ruderer und Paddler fehlte kaum einer. Das Hochwasser besonders auf der Havel ließ allerdings noch manchen Landungsversuch an gewohnten Stellen scheitern. Deshalb scheiterten aber abgesehen nicht die Fahrten selbst, oder gar die Boote.

Sonnenschein und warme Luft brachten den Sportlern Erholung und Auffrischung, wenn auch die Frühjahrslüfte den weniger Trainierten leichter zu ermüden pflegen. Der erste Beweinungstag noch langer Ruhepause fordert eben erhöhte Anspannung, was auch die frisch geröteten Gesichter bemerken.

Ein Propagandatag des A.R.D. „Solidarität“.

Zu einer größeren Veranstaltung hatte der Gau Ost, zu welchem die Gauen Niederhavel, Doerschloffen, Brandenburg und Ostfalen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ gehören, seine Mitglieder zu Ostern nach Berlin gerufen, um die Gau- und Kreismeisterschaften im Saal- und Freisport auszutragen. Schon am Freitag trafen im Gewerkschaftshaus, wo der Quartierauswärtigen seinen Sitz hatte, die auswärtigen Gäste in großer Zahl ein. Der Luftzug zu der Hauptveranstaltung bildete der am Sonnabend abend im Saalbau Friedrichshain abgehaltene Empfangsabend. Ein ausgezeichnetes Programm, das Sänger, Turner und Mitglieder der Internationalen Arbeiterliga bestritten, hielt die Gäste bis in die späte Abendstunde zusammen. Am Sonntag morgen 8 Uhr nahmen die Vorkämpfe ihren Anfang. Jugend, Damen und Kunstfahrer kämpften in großer Zahl um die Meisterschaft. Den Schluß der Vorkämpfe bildeten die Ausscheidungskämpfe der Radballspieler. Daraufhin wurden die Vorbereitungen für die vorgesehene Festzüge getroffen. Auf den Startplätzen im Humboldthain und im Treptower Park begann schon vor 2 Uhr ein reges, buntes Treiben. Ortsgruppe aus Ortsgruppe rückte mit ihren Bannergruppen heran. Um 2 Uhr setzten sich die Züge aus über 3000 Teilnehmern bestehend in Bewegung und zogen durch den Osten bzw. den Norden dem Festplatz zu. Die Züge, die durch Gruppenbauern, unter denen wir besonders die Gruppe „Das Rad im Volkstreiben“ als besonders gelungen hervorheben wollen, ein besonders festliches Gepräge erhielten, wurden in allen Ecken von der spalterbildenden Bevölkerung lebhaft begrüßt. Die Züge trafen um 1/2 4 Uhr auf dem Sportplatz ein, wo dann Massenvorfürhungen gezeigt wurden. Ein prächtiges Bild bot der 12er-Reigen, eine Stangeleistung des Gauportauschusses. Das Radballspiel zwischen den Mannschaften Reinickendorf und Groß-Lichterfelde hielt eine tausendköpfige Zuschauermenge in Spannung. Das um 7 Uhr beginnende Hauptprogramm im Saalbau Friedrichshain wurde eröffnet durch einen gut gelungenen 16er-Begrüßungsreigen der Berliner Mannschaft. In bunter Reihenfolge wechselten Schul-, Kunst- und Farbenreigen und Kunstfahrten. Beifällig wurde der imposante Aufmarsch der Bannergruppen und die Auffahrt der beteiligten Saalmannschaften aufgenommen. Der Gauleiter Hanisch (Berlin) begrüßte die Gäste und wies in seinen Worten auf die Befreiungen des A.R.D. „Solidarität“ hin. Den Schluß des Programms bildete das Entscheidungsradsballspiel und ein Tanzfest. Die Veranstaltung war ein würdiges Fest der Arbeiter-Radfahrer.

Sport und Körperkultur vor Gericht.

Wie alle Erscheinungen des Lebens, so werden auch Körperkultur und Sport hin und wieder vor die Schranken des Gerichts zitiert. Die Fußballspieler dürften z. B. zwei Urteile interessieren, die vor kurzem von Richtern in Wien gefällt worden sind. Im ersten Falle wurde bei einem Wettspiel dem Stürmer einer der Mannschaften ein so heftiger Fußtritt versetzt, daß ihm das Schenkelbein brach. Der Verletzte behauptete, daß der Fußtritt nicht durch die Heftigkeit des Spiels, sondern durch Feindseligkeit zu erklären sei. Der Täter bestritt dies. Die Zeugen bezeugten, daß das Spiel äußerst scharf gewesen sei. Die Anhänger des Täters hätten ihm mehrfach zugerufen: „Tritt ihm eins auf die Hosen! Da erfolgte der Fußtritt. Andere Zeugen hatten aber nicht diesen Eindruck gewonnen. Das Urteil lautete auf 1 Monat Haft mit Bewährungsfrist. — Im zweiten Falle stießen zwei Spieler so scharf aneinander, daß sie zur Erde fielen und einer eine Gehirnerschütterung davontrug. Der andere wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Diesmal erfolgte ein Freispruch!

In zwei anderen Fällen sah die Radkultur auf der Anklagebank. Am Tegernsee in Bayern hatte der „Bund der Lichtfreunde“ eine Bundestagung. Es war sonniger Sommertag. Durch Vorhänge grenzten die Lichtfreunde ein Stück Gelände ab und ergötzen sich nun im Adam- und Eva-Kostüm an Spiel und Tanz. Durch eine eiferfüchtige Chefrau (!), deren Mann dabei war, veranlaßt, nahmen Gen darmes Vorgehen. Nachdem sie die Herrschaften notiert hatten, ließen sie den Radler ihr Vergnügen. Das Gericht verurteilte zwei Teilnehmer zu 150 M., die übrigen zu je 100 M. Geldstrafe. — Waren nun die Höderbestrafen die „Rädel-führer“ oder sind die anderen weniger nach?

In Leipzig standen vor den Richtern 33 Mitglieder verschiedener Radkulturverbände. Der Strafantrag lautete auf „groben Unfug“. Die Angeklagten hatten auf dem von ihnen gepachteten Gelände ihren Grundrissen gemäß Turnübungen in unbekleidetem Zustande ausgeführt und dergleichen mehr „Unfug“ getrieben. Der Platz war gegen lästige Blicke Neugieriger geschützt. Die Hauptmannschaft hatte den Platz genehmigt. Die Einwohner der um-

liegenden Dörfer nahmen aber Anstoß und reichten Beschwerde ein. Das Amtsgericht erließ Strafbefehle in der Höhe von 10 bis 20 M. Die Angeklagten erhoben Einspruch, beriefen sich auf die umfangreiche Literatur über die Radkultur, auf einen Werbestim, dem auch Mitglieder des Straßenausweises Beifall gezollt hätten, und auf die Körperkulturausstellung in Leipzig, die von städtischen Behörden, Polizei, Richtern und Schulen besucht worden war. Das Urteil lautete auf Freispruch. — In Bayern wurden die Radkulturleute verurteilt, in Leipzig freigesprochen. Was ist nun Recht?

„Sportliche Werbetätigkeit.“

Dem Arbeitersport stehen seit Begründung der Republik weite Verheißungen offen, von denen aber nur teilweise und oft noch in ganz ungeeigneter Weise Gebrauch gemacht wird. Die Sportfeste der Vereine weisen zumeist nur ein Stammespublikum auf, das sich aus Angehörigen und allen Freunden des Arbeitersports rekrutiert. Wenn der Arbeitersport aber wirklich in neue Kreise eindringen will, so zeigt sich alter konservativer Geist, der das Beschreiben des neuen Wege mit künstlich ausgelegten Paragrafen hindert. Mit dieser ängstlichen Bureaucratie sollte endlich Schluss gemacht werden.

Eine ganz besonders wirkungsvolle und in dem Arbeitersport bisher noch indifferent gegenüberstehende Kreise eindringende Werbetätigkeit könnten zum Beispiel die kommunalen Sportwerbungen sein. Es wäre sogar Pflicht, daran teilzunehmen, weil durchaus die Möglichkeit — entsprechend den zentralen Bestimmungen — besteht, die Vorfürhungen getrennt vom bürgerlichen Sport, zu besonderen Zeiten, stattfinden zu lassen. Aber dieser Möglichkeit wird mit allen möglichen Winkeln aus dem Wege zu gehen versucht, und wenn gar kein Ausweg mehr bleibt, so verlangt man von den sozialistischen und kommunistischen Stadtvätern, daß die kommunale Veranstaltung nur für den Arbeitersport abgehalten wird, da wir ja zurzeit eine kleine Majorität in der Stadtverordnetenversammlung haben. Als ob man dadurch den zahlenmäßig noch ziemlich starken bürgerlichen Sport aus der Welt schaffen könnte, wenn man ihn der gleichen Unterdrückung unterwirft, wie es in der Vorkriegszeit dem Arbeitersport geschah. Im Arbeitersport sind sicher viele organisatorische Kräfte vorhanden, die der bürgerlichen Veranstaltung ein würdiges Arbeitersportfest gegenüberstellen könnten mit Massenbeteiligung der gesamten Arbeiterschaft.

Aber etwas anders müßte ein solches Fest freilich aussehen, als wie es bisher zum Beispiel bei den Stadionfesten des Kartellverbandes für Arbeitersport und Körperpflege üblich war. Man will eben ein bloßes Rostauer Propaganda mit Aufzügen des Roten Kampferbundes und ähnlichen Gebilden machen, weil das mit dem Programm der A.R.D. Sportfraktionen gehört. Und da man weiß, daß bei dieser Aufmachung einer wirklichen Konkurrenzfest gegenüber dem bürgerlichen Sport unmöglich ist, verzichtet man lieber ganz auf die Teilnahme an kommunalen Veranstaltungen und schimpft dafür auf die sozialdemokratischen Stadtväter, die kommunale Sportfeste mit bürgerlichen veranstalten.

Daß nicht nur Kartellfeste, sondern auch Vereinsveranstaltungen oftmals stark kommunistisch aufgeblasen werden, zeigte sich kürzlich bei einer Jugendveranstaltung der Freien Turnerschaft Lichtenberg-Friedrichsfelde. Der sportliche Teil wickelte durch gute Darbietungen außerordentlich ab. Aber schon die Begrüßungsworte zeigten den Anwesenden, wohin der Weg geht. Die russische Sportausübung wurde als „Kultur“ der Deutschen gegenübergestellt, da letztere in der Hauptsache durch beherrschende Unterführungen des bürgerlichen Sport zu gute komme. Dann trug ein mit Sowjetabzeichen geschmückter Gast das Gedicht „Straße frei“ vor, und ein Festredner als Rezitator freigte mit dem Gedicht „Petersburg“ (!?), enthaltend eine Verhimmelung Lenins. Den Schluß bildete ein Sprechchor, der auch wieder Sehnachtschreie nach Rußland ausließ. Daß bei dieser „Jugend-Räuferei“ kein Wort von den alten Vorkämpfern des deutschen Proletariats, auch nicht ein zeitgemäßes auf Wilhelm Liebknecht, gesprochen wurde, sei nur nebenbei erwähnt. Solche Arbeitersportfeste — die in manchen Vereinen die Regel bilden, können natürlich nicht werden, sondern nur abstoßend auf die große Masse, insbesondere auf die sozialdemokratische Arbeiterschaft, wirken.

Auch in Groß-Berlin muß, wie sonst fast überall in der deutschen Republik, endlich den Rostauer Jüngern durch ein etwas energischeres Vorgehen klar gemacht werden, daß diese Parteipropaganda nicht mehr geduldet wird. Wenn die Arbeitersportler sich offen dagegen wehren, wird dieser Unfug bald verschwinden. Die Gewinnung der Masse und der Kampf gegen den bürgerlichen Sport hat nur Aussicht auf Erfolg, wenn die Hebung der Volksgesundheit nach den allgemeinen sozialistischen Grundrissen das alleinige Programm bildet. Wenn allen anders gearteten Tendenzen ein entschiedenes Verbot geboten wird, dann werden wir auch zu wirklichen Werbestellen für den Arbeitersport kommen.

Kreismeisterschaft im Geräteturnen.

Am Karfreitag fanden in der Zentralturnhalle die Geräte-wettkämpfe des 1. Kreises unter großer Beteiligung von Zuschauern statt. 20 der besten Turner und 25 Turnerinnen stellten sich zu den Wettkämpfen um die Kreismeisterschaft zur Verfügung. Bei den Männern traten an erster Stelle die bekanntesten besten Turner Schmidt, Fichte, Schneider, Neuföhl und Gühom-Frich, in Konkurrenz, von denen ersterer die höchste Punktzahl erreichte, während bei den Bezirkswettkämpfen Gühom den Vorrang hatte, der aber diesmal die Freibühnen verlor. Auch Wilmersdorf und Oberswalde zeigten vorzügliche Leistungen. Die Turnerinnen bewiesen durch ihre Vorfürhungen, daß sie neben der rhythmischen Gymnastik auch das Geräteturnen sehr gut beherrschen. Inmitten muß gesagt werden, daß der Nachwuchs an jungen Kunstturnern sehr gering ist, so daß die alte Schule immer noch die Führung hat. Eingeraht wurden die Wettkämpfe durch Sonderaufführung der Turnerinnen der T.G.B. und von Weissen-see, sowie der Kreisschule, die gute Wirkung erzielten.

Resultate: Turnerinnen: 1. S. Köcher (Nichte 12) 237 Punkte. 2. Schmidt (Nichte 9) 226. 3. Wackhoffel (Nichten 9) 227. 4. Göttermann (Nichten 9) 219. 5. Bielef (Nichte 2) 226. 6. Kromer (Nichte 2) 221. 7. Köcher (Nichte 9) 219. 8. Bielef (Nichten 9) 212. 9. Wilmersdorfer (Nichten 9) 211. 10. Spielmann (Nichten 9) 210. 11. Hennig (Nichte 2) 210 Punkte. Es ist dabei ausdrücklich zu bemerken, daß es für jeden Teilnehmer als gute Leistung zu bezeichnen ist, wenn über 200 Punkte erreicht werden. — Turnen: 1. Schmidt (Nichte 9) 230 Punkte. 2. Schneider (Nichten 9) 226. 3. Gühom (Nichten 9) 226. 4. Benders (Nichten 9) 227. 5. Neuföhl (Nichte 2) 226. 6. Schwane (Eberswalde) 223. 7. Köcher (Eberswalde) 220. 8. Benders (Nichten 9) 217. 9. Hoffmann (Nichte 9) 216. 10. Bielef (Eberswalde) 213 Punkte.

Keryllische Vorträge für Frauen. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin veranstaltet wiederum einen ärztlichen Vortragszyklus über Gesundheitskunde für Turnerinnen, Jungmädchen und Frauen. Die Einteilung ist folgende: 1. Abend am Sonnabend, den 10. April: Bau des männlichen und weiblichen Körpers. 2. Abend am Freitag, den 16. April: Vorgehen und Hygiene der Fortpflanzung. 3. Abend am Mittwoch, den 21. April: Sexualleben und ihre soziale Bedeutung. Die Vorträge finden im Ernst-Hädel-Saal, in den Zelten 9a (Nähe Krolltheater), statt. Einlaß um 1/2 8 Uhr. Eintritt 40 Pf., für alle drei Vorträge 1 M. Der Besuch ist auch für Mütter besonders zu empfehlen. Einlaßkarten sind in allen Abteilungen der T.G.B. zu haben.

Mannschaftsmeisterschaften des A.R.D.

Am Montag fanden in den Prachtgärten am Märchenbrunnen am Friedrichshain die Endkämpfe um die Meisterschaft des Berliner Kreises des Arbeiterathletenbundes statt. Wie immer war die Veranstaltung gut besucht. Im Heben hatten sich von den 12 Mannschaften des Kreises die Vereine Nordwest und Lichtenberg-Friedrichsfelde für den Endkampf qualifiziert. Beide Mannschaften traten mit je sieben Mann an, und es gab bei diesen Kämpfen recht spannende Momente. Der S.B. Lichtenberg-Friedrichsfelde, welcher bereits 1925 den Reistitel im Heben an sich bringen konnte, blieb auch diesmal mit 340,7 Punkten siegreich. Eine besonders anerkennenswerte Leistung vollbrachte Kehr, der 250 Pfund frei umlegte und stieß. Nordwest erreichte nur 325,8 Punkte. Eine gute Leistung zeigte auch Krüger, der bei einem Körpergewicht von nur 130 Pfund beidarmig 170 Pfund riß. Im Ringen trafen zwei alte Rivalen aufeinander, nämlich Nordwest und Berolina. Beide Vereine stehen schon seit Jahren an der Spitze des Ringportes, und gerade ihre Begegnungen bilden immer den Höhepunkt in den Mannschaftskämpfen. 1925 gelang es Berolina, Nordwest mit nur einem Punkt Vorsprung zu schlagen. Auch bei diesen Kämpfen ging es wieder recht hart zu. In sieben Gewichtsklassen wurde hin und zurück gerungen, und der Klub Berolina, der die ersten Ringer in seinen Reihen hat, konnte mit 17:11 Punkten einwandfrei siegen und somit die Kreismeisterschaft für 1926 an sich nehmen. Im Bogen hatten sich Zurich 02 und Nordost als Gegner für die Endkämpfe herausgeschält. Beide Vereine standen sich zum erstenmal gegenüber. Auch hier wurde teilweise guter Sport geboten. Die Zurich-Mannschaft hatte aber in ihren Reihen die technisch bessere Bogner, was auch in dem Resultat mit 10:6 Punkten für Zurich zum Ausdruck kam. So begrüßenswert die Absicht der Arbeiter-sportvereine, ein möglichst reichhaltiges Programm zu bieten, ist, sollte man doch in Zukunft vermeiden, Veranstaltungen dieser Art, die um 7 Uhr abends beginnen, bis 1 Uhr nachts auszudehnen.

Arbeitermarxist und Reichsgesundheitswoche. Der Arbeiter-samariterbund wird sich an der Reichsgesundheitswoche, die das Reichsministerium des Innern in der Zeit vom 18. bis 25. April veranstaltet, mit allen seinen Kolonnen beteiligen. Kaum eine andere Organisation dürfte zur Bewirklichung der Idee einer Reichsgesundheitswoche so geeignet sein wie der Arbeiter-samariterbund. Berrichtet er doch durch Abhaltung seiner Kurse sowie durch Vorträge ununterbrochen eine Aufklärungsarbeit in den breiten Massen des Volkes, wie sie sonst niemand bescheiden ist. Trotz der im allgemeinen Interesse liegenden Veranstaltung gibt es eine Anzahl Gemeinden, die die Beteiligung an der Reichsgesundheitswoche ablehnen. Die Arbeiter-samariterkolonnen werden auch dort in Gemeinschaft mit den anderen Arbeiterverbänden die Reichsgesundheitswoche zur Durchführung bringen.

Ostertagssportspiele.

Am ersten Feiertag waren unweit 300 Zuschauer eines Kuchert feinen und feinen Geistes Stralen gegen Hahns-Gottin, Stralen bei Anhalt, verließ aber den Ball sofort an die Götterin, die aber nicht gefällig werden können. Den Ball führt Hahns-Gottin ab, und führt fort der Ball zum Tor, wo der Torwart von Stralen gerade noch im letzten Augenblick abwehren kann. Jetzt acht Stralen vor, und es überläßt sich in der 6. Minute der Ball im Hahns-Gottin, und es überläßt sich sofort acht es wieder nach vorn. Der Torwart Stralen muß des Hahns-Gottin anreisen. In der 12. Minute kann Stralen im Gedächtnis vor dem Götterin Tor zum zweiten Tor einfallen. Es wurde aber dieses wegen schlechten Wetters Stralen nicht mehr. Götterin benutzt diese Gelegenheit, um den Kuchert herbeizuführen. Der Torwart hält aber ab. In der letzten Viertelstunde wird Stralen wieder zurück, und in der 30. Minute schließt ihnen der zweite Torwart. Götterin hat Anhalt, und hat es sich die Götterin besonnen haben, sendet Hahns-Gottin ein. Punkte: 2:1. Nach Halbzeit hat Stralen ein festes Tempo vor, und die Götterin an Überwunden. Das schließt ihnen auch teilweise, denn schon nach 10 Minuten können sie den besten Erfolg haben. Dadurch scheint sich Stralen seines Sieges bewußt zu sein. Götterin gibt aber noch nicht auf. Angriff auf Anhalt erfolgt auf den Ballman der Götterin, jedoch wird vom Sturm an ungenau geschossen. Erst 30 Minuten vor Schluß sendet die Wille an dem herauszuwerfen Torwart vorbei ins Tor. Mit 3:2 für Stralen endet das Spiel.

Am zweiten Feiertag spielten die Götterin gegen Adler 12. Adler legte gleich zu Anfang ein wahres Hölletempo vor, so daß Götterin überhaupt nicht zur Geltung kam. In der 4. Minute erzielte Adler den ersten Erfolg, denn in der 12. Minute ein zweites folgte. Adler läßt nun etwas nach. Götterin kommt etwas auf, jedoch dauert die Freude nicht lange. Anstoßen von Adler geht gut vor. Ein noch der Wille gegenüber Götterin wird von Halb-recht beobachtet, und in der 30. Minute hat er, 3. Jahr verläßt Götterin, das Resultat ähnlicher zu erhalten. Kurz vor der Pause schließt ihnen auch der erste Torwart. Nach Halbzeit kann Adler gleich zum zweiten Male einfallen, damit war aber auch ihre Kunst zu Ende. Götterin kommt mehr und mehr auf. Durch einen Prachtstoß erzielen sie den zweiten Erfolg. Acht Minuten später hat der Ball zum dritten Male im Tor. Die Begegnung Adler hat jetzt viel Arbeit, das Tor verunmöglichen. In der 30. Minute kann Götterin abschließen, um kurz vor Schluß durch ein fünftes Tor den Sieg zu erringen.

Beste Resultate: Somburg-Bahrenfeld gegen Vulkan-Nibel 3:3. Verein für Bewegungsspiele gegen Erfurt und Gera nach bestmöglicher Spiel mit 5:4. Stern-Variante machte an Wacker-Rüben mit 7:1 den Sieg überlassen. Romane unter den gegen Bahrenfeld Sportverein mit 1:4. Trebbin gegen Arminia 1:1. Rühlo-Bezirks gegen Anhalt 1:4. Jüterbog gegen Wilmersdorf 2:1. Teltow gegen Jüterbog 14:1. Rathenow gegen Jüterbog 4:3. Helios gegen Sport 2:1. Teutonia gegen Eintracht 2:3. Borussia gegen Wacker 20:4. Eintracht gegen Eintracht 1:4. Helios gegen Teltow 2:4. Teltow gegen Eintracht 8:1. Verein für Bewegungsspiele gegen Borussia 2:5. Wilmersdorf gegen Borussia 7:0. Rühlo-Nibel gegen Teltow 2:3. Borussia gegen Berlin für Bewegungsspiele 6:4. Wilmersdorf gegen Anhalt 1:1. Somburg 15 gegen Bewegungsspiele 6:4. Somburg gegen Groß-Röhden 7:6. Lichtenberg 1 spielte in Leipzig und gewann 5:0.

Arbeiter-Sport- und Kulturfest Mitte. Sportfraktionen Mitte, 7. April, 1/2 8 Uhr, in der Schule Gieseler. — Alle Arbeiter-sportvereine, die im ersten Begegnungsbezug ihren Sitz haben, werden erlucht, an der Sitzung des Arbeiter-Sport- und Kulturfestes Mitte am Mittwoch, 7. April, 1/2 8 Uhr, in der Schule Gieseler, 23, einen Vertreter zu entsenden.

Arbeiter-Sport-Kette 17. April. Sonntag, 11. April, findet in der Schillerischen Jugendhülle Lichtenberg, Solitärklub, eine öffentliche Kuchert-Sitzung mit einleitendem Vortrag, betitelt: „Ein Rühlofest“, statt. Einlaß 11 Uhr, Beginn 11 1/2 Uhr. Eintritt 30 Pf. Erwerblos für frei.

Bezirksfest Friedrichshain. Sonntag, 12. April, 7 1/2 Uhr, Vorhosenstr. 114, wichtiger Sportabend. Vorabendmitte einer Stunde früher, Ab 1. April in der Sportklub „Friedrichshain“ geöffnet. Urbanität von 6-10 Uhr.

Wettkampfsportklub e. V. Ab 1. April findet jetzt regelmäßig das Training der Männer und Jugend auf dem Rühlo-Sportplatz, Baumhölzerweg, Friedrichshain, statt. Trainingszeiten: Dienstag und Donnerstag von 5 Uhr ab und Sonntag ab 10 Uhr. — Am Donnerstag, 8. April, findet nach dem Training auf dem Rühlo-Sportplatz die 10. Vorabend-Sitzung statt. — Freitag, 8. April, 8 Uhr, fällige Monatsversammlung bei Kuchert, Wilmersdorf, 8, Brunnengasse.

Arbeiter-Sport- und Kulturfest Charlottenburg. Donnerstag, 8. April, 7 Uhr, im Hotel Vorhof, Kaiser-Friedrich-Str. 21, Kuchert-Sitzung. Auch die bis jetzt nicht angeschlossenen Arbeiter-Sport-, Robo-, Theater- und Musikvereine sind eingeladen. Alle Mitglieder an Walter Baube, Charlottenburg, Rummel Str. 45 U.

Sportklub Eberswalde 1906, Charlottenburg. Sonntag, 10. April, 7 1/2 Uhr, Bierstübchen-Gesellschaft im Vereinsheim von Paul Zippel, Charlottenburg, Rühlo-Str. 30.

Wilmersdorfer Arbeiter-Sportklub. Nächste Sitzung am Dienstag, 13. April, 8 Uhr, bei Bohne, Schlegelstr.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Freitag, 7. April, Sitzung der Turnabteilung und -turnwarte in der Gieselerstr. — Sonnabend, 7. April, Sitzung der erweiterten Geschäftsstellenkommission in der Gieselerstr.; dazu die Vertreter der Bezirke.

Turnverein „Die Naturfreunde“ (Ruhlo-Bezirk). Ortsgruppe Berlin: Mittwoch, 7. April, in der Schule Weinmehrschule, Funktionärsversammlung. Zutritt nur nach Vorweisung des Funktionärsausweises.

In alle Vereine des 1. Kreises. Um den schillernden Bundesoffenen, die sich für die Volkskultur im Sommer interessieren, Gelegenheit zum Kennenlernen der Technik und eines vernünftigen Lebensbetriebes zu geben, hält die Reichsathleten-Vereinigung auf Wunsch der Vereine Gedächtnis an Unterweisung zur Verfügung. Anfragen sind zu richten an Erich Dippert, Reichsathleten-Vereinigung, Berlin-Lichtenberg, Rühlo-Str. 7.

KAFFEE HAG
schont das Herz, stets anregend, nie aufregend

Reichsmilchgesetz / Milchpropaganda

Fast ein Jahr ist es her, daß die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag zum Haushalt des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft einen Antrag einbrachte, der die schleunige Einbringung eines Reichsmilchgesetzes von der Reichsregierung forderte. Leider wurde der Antrag weder im Jahre 1925 noch bei der kürzlich beendeten Etatberatung behandelt, sondern als nicht dringlich einstweilen zurückgestellt. Indessen ist erfreulicherweise durch den Vorstoß der Sozialdemokratie die Debatte über die Notwendigkeit der Hebung der Milchproduktion und ihrer Erzeugnisse wie die Förderung des Milchverbrauchs endlich in Fluß gekommen.

Als zur Zeit der Zolldebatten Professor Vereboe der Landwirtschaft zurück, sich mehr als bisher auf Milchviehhaltung und Veredelungsprodukte der Milch einzustellen, das Molkereiwesen zu heben und zu modernisieren, um eine den dänischen Produkten gleichwertige Qualitätsware zu schaffen, da begegnete er kühler Gleichgültigkeit, fast Ablehnung, denn die Landwirte sahen alles Heil nur in den Böllen und nur in der Steigerung des Exports.

Die Ereignisse haben sie inzwischen gelehrt, daß ein kaufkräftiger Inlandmarkt für sie von weit größerer Bedeutung ist, und daß die Hebung des Viehbestandes und die damit in Zusammenhang stehende Milchproduktion, die das ganze Jahr Ertrag liefert, ihnen die Rentabilität ihres Betriebes sichern hilft.

Dazu gehört aber zweierlei: Erstens Qualitätsware, zweitens ein für die Masse der Konsumenten erschwinglicher Preis der Produkte.

Der Milchviehbestand hat sich im Gegensatz zum übrigen Rindviehbestand, der einen Rückgang aufweist, im letzten Jahre stark gehoben, aber noch nicht die Vorkriegshöhe erreicht. Auf je 100 Kopf der Bevölkerung kamen im Jahre 1913 16,902 Stück Kühe, 1925 15,923, aber 1921 entfielen auf je 100 Kopf der Bevölkerung nur 14,885 Kühe. Absolut verhält sich der Kuhbestand folgendermaßen:

1913	1921	1925
11 320 480 Stück	9 061 598 Stück	9 947 963 Stück

Obwohl der Milchviehbestand sich im Jahre 1925 stark hob, blieb der Milchkonsum hinter dem der Vorkriegszeit zurück, obwohl er schon damals als ein zu geringer bezeichnet werden muß. Gewiß hat sich die Bevölkerung in den entbehrungsreichen Kriegsjahren, da es kaum für die Säuglinge genügend Milch gab, des Milchgenusses entwöhnt. Andererseits darf nicht verkannt werden, daß Qualität und Preis der Milch in keinem Verhältnis zu einander stehen und daß für die Milchpropaganda vom Produzenten und vom Handel überhaupt bis jetzt nichts getan wurde, um die Bevölkerung zu erhöhtem Milch-, Butter- und Käsekonsum zu veranlassen. Und da die einheimische Produktion vielfach an Güte zurückblieb, sowohl hinter der Kondensmilch, als auch der dänischen Butter und dänischen Käse, wenn diese auch mehr kosteten, so wurden die ausländischen Molkereiprodukte im Verhältnis mehr gekauft als die heimischen.

Dabei hat die Milchproduktion heute einen sehr erheblichen Anteil an der Produktion überhaupt, insbesondere aber an der landwirtschaftlichen. Von den zurzeit vorhandenen rund 9 Millionen Kühen werden täglich etwa 50 Millionen Liter Milch gewonnen im Erzeugerwert von 10 Millionen Mark. Das bedeutet, daß bei dem jetzigen Milchviehbestand die Milch einen Erzeugerwert darstellt von rund 3,65 Milliarden jährlich, während der Wert der Brotgetreideproduktion und der Kohleproduktion einen kleineren Wert, nämlich je 2,3 Milliarden Mark jährlich beträgt. Der Durchschnittsverbrauch in den Städten betrug in der Vorkriegszeit etwa 1/2 Liter pro Kopf und Kopf der Bevölkerung und ist heute auf 1/3 Liter gesunken.

In Amerika, wo eine ausgezeichnete Milchreklame besteht, beträgt der Durchschnittsverbrauch in den Großstädten 1/2 bis

1 Liter pro Kopf und Tag. Allerdings ist Amerika das Land der vielgehabten Trockenlegung. Und während in Deutschland im Jahre 1925 der Absatz an Trinkbranntwein stieg von 315 905 Hektoliter auf 551 871 Hektoliter, ohne den schwarzgebrannten Schnaps, steigt in Amerika der Milchkonsum von Jahr zu Jahr. Daß dabei die Volksgesundheit in Deutschland die größten Schädigungen erleidet, ist ersichtlich aus dem schlechten Gesundheitszustand der Kleinkinder, deren gute Hälfte bei ihrer Einschulung in die Volksschule als „unterernährt“ vom Schularzt bezeichnet werden.

Dem unerträglichen Drängen der Sozialdemokratie ist es zu danken, wenn nunmehr das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft endlich den Anfang zu einer systematischen Propaganda für die Hebung der Volksernährung durch Förderung des Milchverbrauchs und Steigerung der Güte und des Absatzes von Milch und Milchzeugnissen gemacht hat.

Eine zu diesem Zweck eingesetzte Kommission, bestehend aus Vertretern der Landwirtschaft, des Molkereiwesens, des Handels und der Konsumenten, leistete die nötigen Vorarbeiten und in kurzem wird der „Reichsmilchhaus-schutz“ zu seiner ersten öffentlichen Kundgebung vom Minister für Ernährung und Landwirtschaft zusammenberufen werden. Alle Bevölkerungsschichten sind daran gleichermaßen interessiert, nicht zuletzt die Mütter und Hausfrauen, denen die Bedeutung der Milch im Arbeiterhaushalt durch Wort und Bild nahegebracht werden soll, und die das meiste dazu beitragen können, daß die Milch und ihre Erzeugnisse im Arbeiterhaushalt den Platz einnehmen, der ihnen entsprechend ihrem Nährwert gebührt und den sie ihnen gewiß gerne einräumen, wenn sie sie nur bezahlen können.

Und gerade weil Produzent und Konsument in gleich hohem Maße an Lieferung guter Milch interessiert sind, ist ein Reichsmilchgesetz unerlässlich. Wer hätte die Typhusepidemien des letzten Sommers schon vergessen? Hanau, Anklam, Solingen und viele andere Orte wurden heimgesucht und eine einwandfreie bakteriologische Untersuchung stellte verseuchte Milch als Quelle der Seuche fest. Ueberall wurde hauptsächlich die ärmere Bevölkerung am härtesten betroffen.

Auch der Deutsche Städtebund hat bereits vor einem Jahr in einer Eingabe an den Reichstag die Gründe für die Notwendigkeit eines Reichsmilchgesetzes ausführlich dargelegt und einen entsprechenden Gesetzesentwurf eingereicht. Städte wie Mannheim, Nürnberg, Düsseldorf u. a. haben den Verkehr mit Milch geradezu vorbildlich geregelt. Aber das genügt nicht.

Sperri das Reich auf Befehl der Agrarier seine Grenzen gegen die Einfuhr von Vieh und Milch zu schließen, so muß die Regierung mindestens alles tun, um im Inland den Verkehr hygienisch einwandfreier Milch so zu sichern, daß die Bevölkerung nicht Gefahr läuft, durch verdorbene Milch sich schwere Erkrankungen zuzuziehen.

Das herbeizuführen ist möglich durch Fütterungsmethoden, die eine Milch mit hohem Vitamingehalt garantieren, durch größte Sauberkeit der Ställe, durch gesundes Melkpersonal, hygienisch einwandfreie Beförderung, Aufbewahrung, Verkauf, kurz gesagt: von der Gewinnung bis zum Absatz an den Verbraucher muß die Milch der gesundheitlichen Prüfung und Ueberwachung unterstehen. Das liegt im Interesse aller Beteiligten, ist aber nur erreichbar durch Gesetz.

Reichsmilchpropaganda in Verbindung mit dem von allen Einsichtigen geforderten Reichsmilchgesetz werden zu dem erstrebten Ziele führen: Hebung der Produktion und der Qualität und damit Hebung des Absatzes zur Förderung der Selbstversorgung Deutschlands und zur Hebung seiner Volksernährung.

Mathilde Wurm.

Ein internationales Thomas-Schlackensyndikat?

Zus Essen drahtet unser Korrespondent: Die Verhandlungen über die Gründung eines internationalen Thomas-Schlackensyndikats wurden zwischen der luxemburgischen, französisch-saarländischen und belgischen Industrie wieder aufgenommen. Bereits vor einem Jahr waren derartige Verhandlungen, die damals von saarländischer Seite eingeleitet wurden, im Gange, ohne daß sie zu einem Ergebnis führten. Man erwartet jedoch, daß sich die Verhandlungen durch die Gründung des Internationalen Schienenartikels und des luxemburgisch-französisch-belgischen Roheisenabkommens leichter gestalten werden.

Das Abkommen soll auf ähnlicher Grundlage geschaffen werden wie das Roheisenabkommen und vor allem die Konkurrenz und die Spekulation beseitigen. Preisbildung und Absatzgebiete werden voraussichtlich frei bleiben.

Die Handelskammern zur Wirtschaftslage. Nach den Berichten der preussischen Handelskammern erfährt die Wirtschaftslage im März auf einzelnen Gebieten eine kleine Besserung. Bei dem Tiefstand der Schlüsselindustrie (Kohle und Eisen) und der Landwirtschaft kann jedoch noch nicht von einer allgemeinen Besserung der Lage gesprochen werden. Die Börse scheint allerdings bei ihrer festen Haltung, die sich gegen Monatschluß noch steigerte, eine Besserung zu erwarten. Die Diskontherabsetzung der Reichsbank und die gesteigerte Geldflüssigkeit, die größere Aktivität der Handelsbilanz im Monat Februar, die Verabschiedung des Steuer-milderungsgesetzes, die Abnahme der Konturste und Wechselprotekte, die leichte Besserung des Arbeitsmarktes, der Rückgang der Reichs-inderziffer für die Lebenshaltungskosten von 138,8 auf 138,3 sowie der Bauindex von 163,4 auf 163,1, die verhältnismäßig günstigen Dividendenabschlüsse der Großbanken sowie der Fortschritt in den Fusionsoverhandlungen der deutschen Eisenindustrie und in den Kartellverhandlungen der internationalen Eisenindustrie erscheinen allerdings geeignet, den Aufschwung an der Börse zu rechtfertigen.

Zur Lage der Landwirtschaft, insbesondere des Körner- und Hackfruchtbaues, bieten die Ziffern über den Absatz an künstlichen Düngemitteln ein wichtiges Beurteilungsmoment. Schon jetzt läßt sich sagen, daß die Anbauartpropaganda gewisser Land-bündler im laufenden Erntejahr ohne Erfolg geblieben ist. Nach den vorliegenden Ziffern für den Kalialtsatz kam die Intensität der Bodenbearbeitung keineswegs nachgelassen haben. Der Absatz

des Deutschen Kalialtsatzes G. m. b. H. im März 1926 betrug nämlich 1 391 182 Doppelzenter Reinstalt. Der Gesamtabsatz in den ersten 11 Monaten des Düngejahres 1925/26 (1. Mai bis 30. April) beträgt 10 662 703 Doppelzenter Reinstalt gegen 10 762 733 Doppelzenter Reinstalt in den ersten 11 Monaten des Düngejahres 1924/25. Demnach ist der Absatz an Kali nur ganz geringfügig hinter dem des vorigen Düngejahres zurückgeblieben.

Ein Reichsverband des Deutschen Drogen- und Chemikalien-großhandels wurde vor einigen Tagen gegründet, um auch diesen Gewerbezweig über das ganze Reich hin zu organisieren. Zu den Mitgliedern des Verbandes gehören der Verein der Drogen- und Chemikaliengroßhändler Deutschlands e. V., Berlin, der Verein Mitteldeutscher Chemikaliengroßhändler e. V., Magdeburg, der Süd-deutsche Verein des Chemikaliengroßhandels und verwandter Ge-schäftszweige e. V. in Mannheim und der Verein Deutscher Leer- und Leerproduktenhändler, Berlin. Innerhalb des Verbandes sind vier Fachabteilungen, 1. für technische Drogen und Chemikalien, 2. für pharmazeutische Drogen, Chemikalien und Marken-artikel, 3. für Alkohole und Leerprodukte, 4. für Farben und Lacke gebildet worden.

Sonderkredite für die deutsche Leinenindustrie? Neuerdings wird die staatliche Unterstützung von privaten Betrieben oder Gewerbezweigen vornehmlich auf dem Wege der Gewährung billiger Sonderkredite durchgeführt. Derartige Kreditumwendungen scheinen nun auch für die Leinenindustrie geplant zu sein. Wie nämlich gemeldet wird, erwägt die Reichsregierung Kreditmaßnahmen zugunsten der deutschen Leinenwirtschaft in der Absicht, dieser die Abnahme der zum Teil noch bei der Landwirtschaft lagernden Flachsernte 1924 zu ermöglichen und der flachsbauenden Landwirtschaft die Aussicht auf Abnahme der kommenden Ernte zu gewähren. Es wird dabei daran gedacht, für kurzfristige Kredite, die die Flachsernte und die Leinenspinnerei ausnimmt, gegen Verpfändung der Flachsernte in gewissen Umfang eine Bürgschaft des Reiches zu übernehmen. — Wichtiger als die Zuwendung solcher Sonderkredite scheint uns die Frage, ob die Leinen-industrie alles tut, um durch maßvolle Preisstellung bei hoher Qualitätsleistung den Absatz an Leinengeweben zu steigern und so auf lange Frist dem heimischen Flachsbau eine ausreichende Existenz zu ermöglichen. Damit, daß mit Hilfe des Reiches die Flachsvorräte aus der einen Hand in die andere gelegt werden, ist für die Flachserzeugung und -verarbeitung noch nichts getan. Es kommt darauf an, den Verbrauch zu steigern und so dem Flachsbau den aufnahmefähigen Markt zu schaffen, den er and die In-

dustrie braucht. Die Tatsache, daß heute aus Mangel an Kaufkraft und mandmal aus Gründen der Qualität baumwollene und kunstseidene Gewebe oder Gewebemischungen den Leinentoffen vorgezogen werden, ist ein Grund mehr, nachzuprüfen, ob nicht die Wäschehändler und -hersteller recht haben, wenn sie sich über die hohen Preise der Vorfabrikation beschweren, die den Absatz der Fertigfabrikate und somit auch die Aufnahmefähigkeit der Leinenwirtschaft für Rohstoffe erschweren. Wenn auch anerkannt werden mag, daß die gegenwärtige außerordentliche Notlage der Flachsernte und Leinenspinnereien bei der herrschenden Arbeitslosigkeit besondere Maßnahmen erfordert, zu denen auch die Gewährung von Krediten gehören kann, so darf darüber doch nicht das Ziel aus dem Auge verloren werden, durch Besserung der Preis- und Absatzverhältnisse am Leinenmarkt eine bessere Grundlage für die Flachproduktion zu schaffen.

Umsatzsteigerung infolge Rationalisierung. Die Maschinen-fabrik Budau A.-G., Magdeburg, ist eine der Firmen in Deutschland, die den Umstellungsprozeß frühzeitig eingeleitet und zum guten Teil durchgeführt haben. Der Geschäftsbericht gestattet gewisse Einblicke in die Verhältnisse der Gesellschaft, die interessant und lehrreich sind. So wird angegeben, daß die Firma allein für 500 000 M. neue Werkzeugmaschinen einstellte, um konkurrenzfähig zu bleiben. Darüber hinaus hat sie eine Erweiterung der Bagger-Montage-Halle in großzügiger Weise vorgenommen. Inwieweit die Befestigung der Bilanz mit der Rationalisierung der Arbeit im Zusammenhang steht, kann natürlich nicht genau festgestellt werden, jedoch ist anzunehmen, daß die günstige Entwicklung der Budau A.-G. schon unter dem Einfluß der tech-nischen Umstellung steht. So konnte der Umsatz im Jahre 1925 um rund 40 Proz. gesteigert werden. Die Debitoren erhöhten sich von 3,22 Millionen Mark im Jahre 1924 auf 4,28 Millionen Mark, die Kreditoren von 2,35 Millionen Mark auf 3,39 Millionen Mark und die Abschreibungen von 353 000 M. auf 561 000 M. Eine Vermehrung der vorräufigen Fabrikate (1924 = 1,16 Millionen Mark 1925 = 1,14 Millionen Mark) ist nicht eingetreten. Dem Re-servewonds konnte die ungewöhnlich hohe Summe von 600 000 Mark zugewiesen werden. Der Reingewinn wird buchmäßig auf 555 000 M. (im Vorjahre ebenfalls 555 000 M.) angegeben. Aus ihm wird, wie im Jahre 1924, eine Dividende von 10 Proz. verteilt.

Sanierung der Porzellanfabrik Fraureuth. Die unter Ge-schäftsaufsicht stehende Porzellanfabrik Fraureuth A.-G. soll dadurch saniert werden, daß das Grundkapital von 3,2 Millionen Mark auf ein Zehntel, nämlich auf 320 000 M. zusammengelegt und dann durch neue Eingabungen bis auf 2 Millionen Mark wieder erhöht wird.

Eine amerikanische Beteiligung an der größten deutschen Kaffee-lingsfabrik, der Roth-Büchner A.-G., ist dadurch zustande gekommen, daß die bekannte amerikanische Kaffee-Ringfirma Bilette-Compagnie annähernd die Hälfte der Aktien des deutschen Konkurrenzwerkes allmählich aufgekauft hat. Wie es heißt, soll die Geschäftstätigkeit der deutschen Gesellschaft dadurch nicht geändert werden. Es dürfte aber keinem Zweifel unterliegen, daß der amerikanische Aktienkauf zu dem Zweck erfolgt ist, um eine engere Interessengemeinschaft zwischen den Konkurrenzfirmen herbeizuführen.

Ein neuer Damenkonfektionstrust in den Vereinigten Staaten. 14 Damenkonfektionsfirmen in den Städten Saint Louis, Kansas City, Washington, Louisville, Saint Paul, San Antonio, Dallas, Dayton, Oklahoma und Topeka schlossen sich laut „Konfektionär“ unter der Firma Consolidated Retail Stores Inc. zu einem Trust zusammen. Das Kapital beträgt 2 Millionen Dollar, der Jahresumsatz wird auf 14 Millionen Dollar geschätzt.



HEIM DER P-K KAUBONBONS

An die

Detailisten der Lebensmittel- u. ver-wandten Branchen der Stadt Berlin

Beachten Sie sorgfältigst die Gutscheine der Wrigley A.-G.

P.K. Kau-Bonbons
denn sie bedeuten bares Geld.
Wrigley A.-G., Frankfurt a. M.

Päckchen=4 Stück=10 Pf. Ueberall erhältlich!



Gewerkschaftsbewegung

Zur Kartellierung der Eisenbahnerverbände.

Die Bestrebungen unter den Eisenbahnern, ihre verschiedenen Organisationen zu einer einheitlichen festgefühten Front gegenüber der Reichsbahngesellschaft zusammenzuschließen, haben durch die Haltung des Verwaltungsrats in dem gegenwärtig schwebenden großen Lohn- und Rechtskonflikt einen neuen Auftrieb erhalten. Für den Zusammenschluß kommen in Betracht der freigewerkschaftliche Einheitsverband, die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (christlich), der Allgemeine Eisenbahnerverband (Hirsch-Dunker'sche Richtung), der Reichsgewerkschaftsbund deutscher Reichsbahnbeamten (Splittler der Reichsgewerkschaft), die Lokomotivführer und die Gewerkschaft technischer Eisenbahnbeamten. Die Grundlage für eine Kartellierung der Organisationen ist vorhanden; es liegt bereits der Entwurf für einen Kartellvertrag vor, der in seinem Punkt 6 als Ziel des Zusammenschlusses die Einheitsorganisation aller Eisenbahner aufstellt. Am stärksten zögert gegenüber dem Zusammenschluß die Gewerkschaft deutscher Eisenbahner. Allen Anschein nach paßt ihr das in Punkt 6 aufgestellte Ziel des Zusammenschlusses nicht. Warum nicht?

Nun, erst dieser Tage hieß es im „Deutschen“, dem Berliner christlichen Gewerkschaftsblatt, gegenüber dem warmen Appell eines Duisburger Arbeiters auf Einigung der Gewerkschaften, die Gedankengänge der christlichen Gewerkschaften würzelten in der Tradition scharfer Auseinandersetzungen mit dem unchristlichen Geist der Reichsleiter und ihrer proletarischen Nachbeter.

Die Arbeiter und vor allem die Jugend im Zentrum und in den christlichen Gewerkschaften würden den Weg zur Einigung schon finden, aber sie dürfen ihn nicht gehen.

Die Balkankonferenz des IGB.

(IGB.) Der für den 9. und 10. April in Sofia (Bulgarien) abgeraumten Balkankonferenz des Internationalen Gewerkschaftsbundes wird überall das größte Interesse entgegengebracht. Dies ist kein Zufall. Nach den zahlreichen kriegerischen Verwicklungen und politischen Umwälzungen, die für den Balkan nicht erst im Jahre 1914 begannen und auch nicht im Jahre 1918 aufhörten, ist es wenigstens möglich geworden, eine Bilanz aufzustellen. Diese Bilanz ist für den ganzen Balkan ziemlich schlecht. Alle Balkanländer und besonders die Arbeiterorganisationen des Balkans haben zu spüren bekommen, was es heißt, einerseits geistig und zum Teil auch sprachlich (Griechenland) von den Vätern des Westens mehr oder weniger abgeschlossen zu sein und andererseits die Ideen und Strömungen, die trotzdem in diesen Ländern ihre Spuren hinterlassen und zum Teil mißverstanden oder nicht begriffen wurden, weiterarbeiten und womöglich in die richtigen Bahnen lenken zu müssen. Aus dieser Konstellation ergab sich Vor- und Nachteile. Einerseits war es möglich, den schwerfälligen Gang der sozialen Entwicklung durch Ruhmherabsetzung der praktischen Erfahrungen des Westens mehr oder weniger zu beschleunigen und zu Neuerungen überzugehen, die im Hinblick auf das allgemeine Entwicklungsniveau dieser Länder als großer Schritt nach vornwärts betrachtet werden können. In diesem Zusammenhang wäre u. a. auch der

Einfluß der internationalen Arbeitsgeheubung

zu erwähnen, der in diesen Ländern mehr ins Gewicht fällt als in den Ländern des Westens, wo zahlreiche Errungenschaften, um die man in zurückgebliebenen Ländern noch kämpft, zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Nachteile ergeben sich hauptsächlich daraus, daß der gefäße Same wohl gut ist, die Regierungen aber, die für seine Befruchtung zu sorgen hätten oder wenigstens sein Wachstum nicht hindern sollten, zum Teil alles tun, um diese Entwicklung abzumildern. Die Arbeiter sind auch oft für praktische und sachliche gewerkschaftliche und politische Arbeit noch nicht reif genug. Auf diesen Zwischenfall haben die Kommunisten, die die allgemeine Bemüherung mit sinnstiftenden Formeln vergrößerten und ausnützten, ihre Tätigkeit aufgebaut, eine Tätigkeit, die begreiflicherweise unter diesen Umständen nicht ohne Erfolg war.

Mit einer gewissen Konsolidierung der Verhältnisse ist nun aber auch Sachlichkeit und Sinn für praktische Ziele zurückgekehrt. Nach einer Periode der Indifferenz, eine natürliche Folge der vielen Enttäuschungen, wird eine vernünftige Arbeit möglich. Die Balkankonferenz hat den Zweck, für diese Arbeit und Zusammenarbeit die Grundlagen zu legen und der Gesamtbewegung des Balkans den nötigen internationalen Rückhalt zu geben.

An der Konferenz werden Vertreter der Gewerkschaftszentralen folgender Länder teilnehmen: Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, Griechenland und die Tschechoslowakei. Die internationale Bewegung werden folgende Genossen vertreten: Sassenbach (Sekretär des IGB), Mertens (Vizevorsitzender des IGB), Edo Himmen (I.F.), R. Wilhelm (Intern. Union der Lebens- und Genesungsmittelindustrie), Jos. Simon (Internationale Vereinigung der Schuh- und Lederarbeiter). Zahlreiche Versammlungen sind in Jugoslawien sowie Besprechungen in Belgrad vorgesehen.

Die Transportarbeiterinternationale.

Aus dem Geschäftsbericht der Transportarbeiterinternationalen, der dem Hauptauschuß der Internationale auf seiner Apriltagung in Amsterdam vorgelegt wurde, ist festzustellen, daß sich im vergangenen Jahre der Maschinenverband der Tschechoslowakei mit 5000 Mitgliedern, der britisch-indische Eisenbahnerverband mit 50 000 Mitgliedern, der Eisenbahnerverband von Jugoslawien mit 3000 Mitgliedern und der spanische Transportarbeiterverband mit 8000 Mitgliedern der Internationale angeschlossen haben. Mit dem Internationalen Arbeitsamt in Genf trat die Transportarbeiterinternationale in Verbindung zum Studium des Vereinsrechtes in Ungarn, Italien, Palästina und Indonesien. Die gewerkschaftlichen Verhältnisse in Italien hat Genosse Rathmann eingehend untersucht. Wie das Sekretariat der Internationale mitteilt, arbeitet keine der ihr angeschlossenen italienischen Organisationen geheim; sie gehören alle dem italienischen Gewerkschaftsbund an. Bei ihrer Arbeit sind sie allerdings gezwungen, sich nach den neuen italienischen Gesetzen für die Gewerkschaftsbewegung zu richten. Bei der Ernennung des Genossen Sardelli zum Sekretär der Sektion Straßenbahnpersonal der Transportarbeiterinternationale ist dem sich in Rom hat das Sekretariat die italienische Regierung sofort offiziell benachrichtigt, um die Ausübung des internationalen Amtes möglich zu machen. Die Transportarbeiterinternationale hält eine Teilnahme an der Londoner Weltwanderungskonferenz der sozialistischen Arbeiterinternationalen zusammen mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund für unbedingt notwendig.

Sitzung des Internationalen Arbeitsamtes.

(I.A.) Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes tritt zu seiner 31. Sitzung am 21. April 1926 in Genf zusammen. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Bericht des Direktors, die Prüfung des Haushaltsvoranschlags für 1927, die Vorbereitung der Konferenz für 1926, die Umbildung des paritätischen Parinaratschusses, der Bericht über die Zusammenkunft des ständigen Komitees für Auswandererfragen, der Bericht des Geschäftsvorbereitungsausschusses sowie die Festlegung des Zeitpunktes und Ortes der nächsten Tagung.

Aus dem dem Verwaltungsrat vorgelegenden Bericht des Direktors ist zu ersehen, daß sich die Zahl der eingetragenen Ratifikationen von Lieberkommen der Internationalen Arbeitskonferenz auf 189 erhöht hat. Dazu kommen noch 34 genehmigte, aber noch nicht eingetragene Ratifikationen und 125 von den Regierungen zur Ratifikation durch die gesetzgebenden

Körperschaften befürwortete Ratifikationen. Dieser Fortschritt bedeutet eine weitere günstige Entwicklung auf dem Wege zur Geltung eines einheitlichen internationalen Arbeitsrechtes.

Für den 5. Mai 1926 ist eine Sitzung des paritätischen Parinaratschusses vorgesehen. Bekanntlich wird die 9. Arbeitskonferenz, die im Juni 1926 stattfindet, zwei Fragen der Parinaratschussbehandlung: 1. die internationale Ratifikation von Regeln, betreffend den Feuervertrag der Seeleute und 2. allgemeine Grundsätze für die Arbeitsaufsicht auf See.

Die 31. Tagung des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes ist die erste, die nach den neuen Beschlüssen öffentlich tagen wird und zu der Pressevertreter zugelassen sind.

Aus der Partei.

Mecklenburgische Arbeiterjugend in Kopenhagen und Helsingborg.

In den Ostertagen weilten 150 Mitglieder der mecklenburgischen Arbeiterjugend und Parteigenossen aus Wollburg, Lübeck und Hamburg in Dänemark. In einer deutsch-dänischen Antikriegs- und Jugendtagung sprach bei dieser Gelegenheit der dänische Wehrminister Rasmussen, wobei er den Willen der dänischen Sozialdemokratie betonte, die Abrüstung in Dänemark unter allen Umständen durchzuführen. Am Osterfesttag unternahm 600 deutsche und dänische Sozialdemokraten eine Seereise nach Helsingborg, wo sie Gäste der schwedischen Parteioorganisation waren. Bei dem Abschied von Kopenhagen erging an die dänischen Parteifreunde die Aufforderung, das nächste Osterfest in Mecklenburg als Gäste der dortigen Parteioorganisationen zu verbringen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einzelangaben für diese Rubrik sind Berlin S. B. 64, Rindfleischstr. 2.

- 3. Kreis Reichsbahn. Abteilungsleiter der Arbeitskommissionen erscheinen zu einer wichtigen Sitzung am Donnerstag, 8. April, 7 1/2 Uhr, bei Wilhelm, Pöhlmannstr. 8.
- 4. Kreis Arbeiterjugend. Donnerstag, 8. April, 7 1/2 Uhr, Funktionärversammlungen bei Hoff, Gröbchenstr. 10. Abteilungsleiterinnen müssen hellmütig anwesend sein. — Obfrau der sozialistischen Arbeiterjugend: Donnerstag, 8. April, 7 1/2 Uhr, wichtige Sitzung bei Reim, Weberstr. 29. Interessierte Genossen sowie sozialdemokratische Lehrer sind eingeladen.

Heute, Mittwoch, 7. April:

- 2. Abt. 8 Uhr Funktionärtagung bei Emil Krüger, Engelstr. 28. Alle Funktionäre sind verpflichtet, zu erscheinen. Stellungnahme zur Wahl des 1. Vorsitzenden.
- 12. Abt. 7 1/2 Uhr bei Schmidt, Wollstr. 17. Funktionärtagung.
- 13. Abt. 7 1/2 Uhr bei Reuter, Dorotheenstr. 30. Funktionärtagung. Stellungnahme zum Ausschluss des Abteilungsleiters.
- 14. Abt. 8 Uhr Funktionärtagung im Anzenhain Köllnische Straße 4. — 8. Abt. 8 Uhr Funktionärtagung im Köllnische Straße 4. — 8. Abt. 8 Uhr Funktionärtagung im Köllnische Straße 4. — 8. Abt. 8 Uhr Funktionärtagung im Köllnische Straße 4.
- 15. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 16. Abt. 8 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 17. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 18. Abt. 8 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 19. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 20. Abt. 8 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 21. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 22. Abt. 8 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 23. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 24. Abt. 8 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 25. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 26. Abt. 8 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 27. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 28. Abt. 8 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 29. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 30. Abt. 8 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 31. Abt. 8 Uhr bei Thiel, Albrechtstr. 67. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.

Morgen, Donnerstag, 8. April:

- 4. Abt. 7 1/2 Uhr bei Schumann, Reifer-Vriedrich-Str. 29/31. Funktionärtagung.
- 7. Abt. 7 1/2 Uhr Funktionärtagung bei Birnbaum, Schlegelstr. 8.
- 26. Abt. 7 1/2 Uhr bei Helles, Prenzlauer Ecke Becker Straße. Sitzung der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre. Wichtige Tagesordnung.
- 28. Abt. 7 1/2 Uhr bei Böttner, Schlegelstr. 28. Funktionärtagung. Wichtige Tagesordnung. Dazu müssen auch alle Betriebsleiterinnen erscheinen.
- 29. Abt. 7 1/2 Uhr bei Bock, Tilsiter Str. 27. Wichtige Funktionärtagung.
- 30. Abt. 8 Uhr Funktionärtagung bei Reber, Albrechtstr. 1.
- 31. Abt. 8 Uhr im Hof von Leuber, Albrechtstr. 16. Edeleiner Straße. Parteiverammlung für den 1. und 4. Bezirk. Vortrag: „Sozialdemokratie, Volksbewegung und Kirchenabstimmung“.
- 73. Abt. 8 Uhr Funktionärtagung bei Reim, Weberstr. 29. Erscheinung aller Funktionäre dringend erforderlich.
- 108. Abt. 8 Uhr Verhandlung mit den Betriebsleitern bei Jabel, Freiheit 5.
- 119. Abt. 8 Uhr Sitzung sämtlicher Funktionäre bei Meier, Köllnische Straße 4.

Frauenveranstaltungen:

- 12. Abt. Reuthe. 7 1/2 Uhr bei Ewald, Edeleiner Straße. Frauenleseabend. Referentin: Beate Forstmann; Erna Krell.
- 14. Kreis Reuthe. Donnerstag, 8. April, 7 1/2 Uhr, bei Schittler, Prenzlauer Ecke Becker Straße. Funktionärinnenkonferenz. Erscheinung aller Genossinnen im Pflicht.
- 27. Abt. Götze. Sitzung. Arbeiterfreunde! Die Helferinnen und Kinder treffen sich am Mittwoch, 7. April, nachmittags 1 Uhr, im Jugendheim zum Speisergang.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 7. April.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
4—6 Uhr nachm.: Sendezeit. Abteilung Jugendbühne. Spielzeit 1925/26. Leitung: Alfred Braun. 9. Veranstaltung. „Gyges und sein Ring“. Eine Tragödie in fünf Akten von Friedrich Hebbel. Kantablos, König von Lydien: Georg Paeschke; Rhodope, seine Gemahlin: Fritta Brod; Gyges: Ein Grieche; Alfred Braun; Lesbia: Edith Fritta; Hero: Ross Lichtenstein; Thoas: Ferdinand Bonn; Karna: Meinhard Maur; Volk. 6.35 Uhr abends: Professor Dr. Seligmann: „Die Atmungswege als Eingangsportale ansteckender Krankheiten“. 7 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht. Französisch (Professor O. Colson). 7.30 Uhr abends: „Die Binnenschiffahrt im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft“. 7.55 Uhr abends: Postrat Hörnung: „Königswusterhausen und Neuen im Funkbetrieb“. 8.30 Uhr abends: Bunter Abend. 1. a) Leoncavallo: Brise de Mer. b) Armandola: Gondoliere. Tango. c) Boulanger: Liebling der Frauen (Franz S. Bruinier, Klavier; Franz v. Szpanowski, Violine; Julius Berger, Cello). 2. Kroepseh: Fantasia über das Trinklied „Im tiefen Keller“ (Fritta Taeger, Posaune). 3. a) Haydn-Wood: Abendlied. b) Duval-Diamant: Vision d'amour. c) Harbort: Al Fresco (Franz S. Bruinier, Franz v. Szpanowski, Julius Berger). 4. a) H. Kling: Die beiden Finken. b) H. Kling: Nachtigall und Drossel (Konzertpolka für zwei Pikkoloflöten) (Fritta Neumann und Fritta Drewitz). 5. Aus Otto Ernst (Alfred Braun, Rezitation). 6. H. Kling: Komisches Intermezzo für Posaune und Pikkoloflöte (Fritta Taeger und Fritta Neumann). 7. a) Bruinier: Traum in Venedig. b) Névin: Narcissus. c) Velpatti: Ma blonde Aimée (Franz S. Bruinier, Franz v. Szpanowski, Julius Berger). Am Flügel: Ben Geysel. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanamusik (Funktanzkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski).

Königswusterhausen, Mittwoch, den 7. April.

3—3.30 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebel und Lektor Mann: Englisch für Anfänger. 3.30—4 Uhr nachm.: Stud.-Rat Friebel und Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene. 4—4.30 Uhr nachm.: Geh. Rat Professor Dr. Sievers, Wannsee: Malerei des 19. Jahrhunderts. Die Grundlagen. Das Erbe des 18. Jahrhunderts. 4.40 bis 5.10 Uhr nachm.: San.-Rat Dr. Juliusburger: Jugend und Gesundheit. 5.10—5.30 Uhr abends: Prof. Dr. Müller: Die hygienische Erziehung im Lichte der Physik und Hygiene. 8.30 Uhr abends: Uebertagung aus Berlin.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

31. Abt. Reuthe. Unser langjähriges Mitglied Genosse Thiele, Münchener Straße 19, ist plötzlich verstorben. Einäscherung am Donnerstag, 8. April, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Krematorium Baumhofsallee. Um rege Teilnahme ersucht der Abteilungsleiter.

Jugendveranstaltungen.

Arbeitsgemeinschaft Abraham: Heute, Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Zusammenkunft im Jugendheim Köllnische Str. 2.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S. B. 14, Eichenstr. 17/18, Hof 3 Tr. **Wedding, Kammern.** Die am 18. April an den tatarischen Überführungen beginnenden Treffen der Arbeiterjugend. 8. u. 9. 7 1/2 Uhr, Turnhalle Goldener Ring. — **Reinickendorf-Ort.** Do., 8. u. 9. 8 Uhr, bei Reim, Weberstr. 29. — **Reinickendorf (Kreis).** Fr., 9. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Sa., 10. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** So., 11. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mo., 12. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Di., 13. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mi., 14. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Do., 15. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Fr., 16. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Sa., 17. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** So., 18. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mo., 19. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Di., 20. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mi., 21. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Do., 22. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Fr., 23. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Sa., 24. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** So., 25. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mo., 26. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Di., 27. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mi., 28. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Do., 29. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Fr., 30. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Sa., 1. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** So., 2. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mo., 3. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Di., 4. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mi., 5. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Do., 6. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Fr., 7. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Sa., 8. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** So., 9. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mo., 10. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Di., 11. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mi., 12. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Do., 13. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Fr., 14. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Sa., 15. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** So., 16. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mo., 17. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Di., 18. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mi., 19. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Do., 20. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Fr., 21. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Sa., 22. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** So., 23. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mo., 24. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Di., 25. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mi., 26. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Do., 27. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Fr., 28. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Sa., 29. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** So., 30. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße. — **Reinickendorf (Kreis).** Mo., 31. u. 8 Uhr, im Reichsbanner-Haus, Bernauer Straße.

Sport.

Die Startliste der Mannschaften im 16. Berliner Sechstagerrennen. Bei der Zusammenstellung der einzelnen Mannschaften für das am Donnerstag, abends 10 Uhr, in der Arena am Kaiserdamm beginnende 16. Berliner Sechstagerrennen hat die Direktion der Kaiserdamm-Bahn eine sehr glückliche Hand gehabt. Die Startliste weist im ganzen drei ausländische, vier gemischte und sieben deutsche Mannschaften auf, und zwar: 1. Beckman-Gaton (Amerika), 2. Ergenti-Pouet (Frankreich), 3. Linari-Binda (Italien), 4. Duffel-Bauer (Belgien-Deutschland), 5. Debarts-Saldow (Belgien-Deutschland), 6. Friederich-Lorenz (Belgien-Deutschland), 7. a. Standaeert-Dahn (Belgien-Deutschland), 8. Knapp-Kieger (Deutschland), 9. Gottlieb-Junge (Deutschland), 10. Koch-Riethe (Deutschland), 11. Wählhoff-Härtgen (Deutschland), 12. Longardi-Debrandt (Deutschland), 13. Schrage-Dähler (Deutschland), 14. Wohl-Martin (Deutschland). — Heute vormittag 11 Uhr findet eine Rundfahrt sämtlicher Sechstagerrennen, beginnend unter den Linden, Ecke Friedrichstraße, durch Berlin statt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.) für Berlin: Wetter bis heute noch trocken. — Für Deutschland: Zunehmende Bewölkung, jedoch trocken.



Sei modern

und elegant. Wähle die Frisur, die alle Vorzüge zur Geltung bringt. Je persönlicher das Haar zugeschnitten ist auf die Trägerin, um so kritischer wird es betrachtet — um so sorgfältiger muß es gepflegt sein. Elida = Haarpflege macht das Haar wundervoll schmiegsam, seidenweich und glänzend, diskret duftend.

Zur nächsten Kopfwäsche nur

ELIDA HAARPFLEGE

Scheinehe.

Von Ossip Dymow.

(Aus dem Russischen von Arnold Wasserbauer.)

Jakob Schwarz, Student des zweiten Jahrgangs des Petersburger Technologischen Instituts, bekam morgens, noch ehe er sich auf den Weg nach seinen Vorlesungen gemacht hatte, einen Brief. Auf dem Kuvert war ein Poststempel „Dwinsk“. Dies war seine Heimatstadt. Die Adresse war in unbekannter Schrift (scheinbar weiblicher Herkunft) geschrieben.

Zunächst dachte Jakob Schwarz, ob seinen Eltern nichts zugefallen sei, wovon ihn vielleicht fremde Leute verständigen mochten. Er war ein guter Sohn mit etwas weichem, sentimentalem und honigfühem Charakter. Rasch öffnete er den Brief und begann zu lesen:

Im Brief stand folgendes:

„Geehrter Herr Schwarz! Von Ihren Eltern erfuhre ich Ihre Adresse und schreibe Ihnen in einer für mich wichtigen Angelegenheit. Vielleicht erinnern Sie sich noch meiner: ich bin Ranja Großstein, die Tochter des Papierhändlers Großstein. Als Sie noch Realschüler waren, kamen Sie immer zu uns Hefte und Bleistifte kaufen, die ich Ihnen persönlich übergab. Gott hat Ihnen geholfen, Sie haben Ihre Prüfung bestanden und kamen aus Technologische Institut. Sie können sich wahrhaftig glücklich fühlen. Nur ich mußte in Dwinsk bleiben und bin bis jetzt in der Papierhandlung meines Vaters, wo ich noch immer den Schülern die Hefte verkaufe. Aber auch ich will studieren und es zieht mich mächtig nach den hohen Türen für Frauen in Petersburg. Ich hoffe auch, daß man mich aufnehmen wird, aber das einzige, was mir dazu noch fehlt, ist die Aufenthaltsgewilligung für Petersburg. Ich habe lange darüber nachgedacht, wie man diese Sache ordnen könnte und habe mich schließlich entschlossen, mich an Sie zu wenden, da ich Ihre Güte und Ihre Bereitwilligkeit, jedem, der sich in Not befindet, zu helfen, sehr gut kenne.

Nach dem Befehl hat die Frau eines Studenten das Recht, in Petersburg zu leben. Vielleicht findet sich dort unter den Ihnen bekannten Juden einer, der bereit wäre, mit mir eine Scheinehe zu schließen und mir eine Befestigung zu geben, daß ich keine Frau bin. Gewiß wäre dies nur eine Formalität und außerdem nur für einige Zeit. Ich würde mich dann bald darauf installieren und dann könnten wir uns „Scheiden“ lassen, was für Juden ja gewiß sehr leicht ist! Erlaunen Sie nicht allzu sehr über meine Bitte, aber ich habe keinen anderen Ausweg.

Ich will so unendlich gerne studieren! Und mich von diesem grauen Leben hier, das ich ohne Hoffnung auf Besserung verbringe, losreißen. Mit Ungeduld erwarte ich Ihre Antwort.

Achtungsvoll Ranja Großstein.

„PS. Ich muß noch hinzufügen — eigentlich weiß ich selbst nicht, warum — daß Abraham Koleski, ein Witwer mit drei Kindern, um meine Hand anhält und der Vater darauf beharrt, daß ich meine Einwilligung gebe. Wenn ich keinen anderen Ausweg finde, wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben. Wie entsetzlich! M. G.“

Schwarz wurde nachdenklich. Selbstverständlich hatte er sehr gut verstanden, daß Ranja Großstein, als sie von den „Bekanntem“ schrieb, eigentlich nur ihn vor Augen hatte. Denn es wäre doch ganz sinnlos gewesen, einen solchen Vorschlag jemand zu machen, der sie nie im Leben gesehen hatte. Es ist ja richtig, es sollte nur eine Scheinehe geschlossen werden, es handelte sich also nur um eine Formalität, aber trotzdem würden ihn die Kameraden fragen:

„Warum machst du denn nicht selbst diese Sache?“

Schwarz erinnerte sich Ranjas, ihres weichen, sommerproppigen Gesichtes, ihrer ersten, kurzfristigen Augen.

Sie heiraten?
Da mußte er aufpassen: eine Scheinehe schließen, auf dem Papier, ja. Aber was geht ihn ihr Gesicht und was gehen ihn ihre klugen Augen an?

Aber Schwarz hatte ein gutes Herz. Er erinnerte sich all dieser vergangenen Dinge, dieser bitteren Prüfungen, Erniedrigungen und Zurücksetzungen, die er vor einem Jahre hatte durchmachen müssen, bevor es ihm glückte, ins Technologische Institut einzutreten. Deshalb verstand er auch so gut, was dieses arme Mädchen wohl mitmachen mußte, das es mit allen Kräften zum Studium hinzog und daran durch all die Grausamkeiten von Zirkularen und Verbotten gehindert wurde.

„Sie wird in diesem Provinznest noch zugrunde gehen!“ dachte der weicherzige Schwarz, „nein, das könnte ich mir in späterer Zeit niemals verzeihen, daß ich ihr nicht die Hand zur Hilfe entgegenstreckt hätte!“

In besonders gehobener Stimmung begab sich Schwarz ins Institut. Dort, in der Pause zwischen zwei Vorlesungen, erzählte er seinem Freunde von dem Erhalt bewußten Briefes. Der war auch noch sehr jung und nahm deshalb das Projekt seines Kameraden mit großem Mißgefühl auf.

„Aber mein du das tun willst, dann darfst du dir nicht viel Zeit lassen!“ meinte er geschäftig, „und die Hauptsache ist: alles geheim halten! Schreibe deinen Eltern nichts davon, sie könnten sich höchstens noch dazwischenstellen und die ganze Sache verpetzen. Man kennt sie schon, diese Alten! Was verstehen denn die? Gott heiße die! Das ist eine gute Sache!“ So beendete der junge Freund seine Rede.

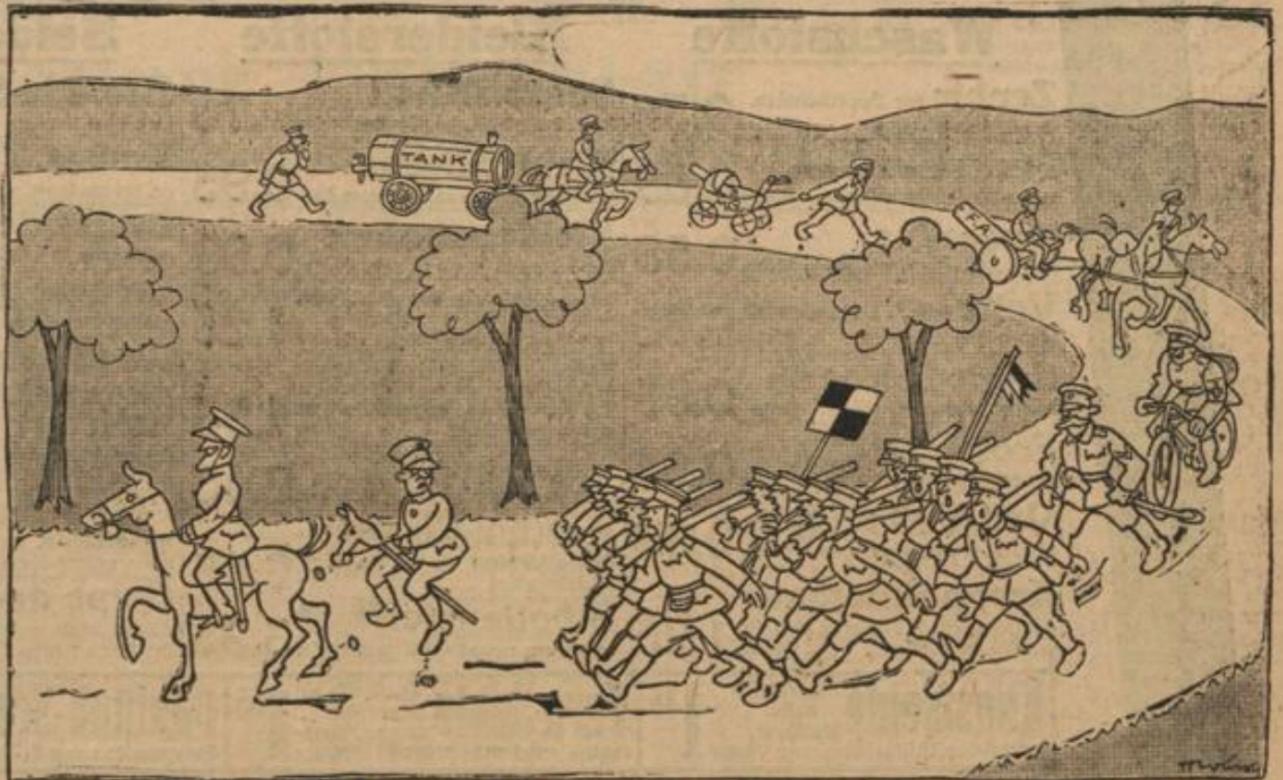
Und Schwarz tat es auch wirklich so. Er schrieb an Ranja einen langen, ausführlichen und sehr munteren Brief. Erklärte, daß es ihm unangenehm wäre, seinen Kameraden mit so einem Vorschlag zu kommen, und deshalb nehme er sich die Freiheit, sich selbst in Vorschlag zu bringen. Wenn sie einverstanden sei, seine fiktive Gattin zu werden, so danke er schon im voraus für das bewiesene Vertrauen, bitte sie, die ganze Sache geheim zu halten und abzureisen, ohne Zeit zu verlieren.

Und Jakob Schwarz, noch immer in gehobener Feststimmung, ging, um den Brief in den Postkasten zu werfen.

Eine Woche später war er mit Ranja Großstein verheiratet. Die Hochzeit hatten sie ganz einfach gefeiert und nachher erhielt „die junge Frau“ ein Dokument, mit welchem sie berechtigt war, sich in Petersburg anzusiedeln und logierte sich an einem Ende der Stadt in einem kleinen Zimmer ein, während „der Gatte“ in seinem Zimmer am anderen Ende der Stadt verblieb.

Schwarz aber fühlte sich keineswegs wie bisher, war oft zerstreut, wurde ernst, ging weniger in Gesellschaft von anderen Mädchen. Es schien ihm, als lege ihm seine neue Berufung als „Chemann“ — trotzdem diese nur fiktiv war — gewisse Verpflichtungen auf. Von Zeit zu Zeit besuchte er seine „Frau“ und er-

Stahlhelmerei.



„Ei ei, da kommt der Stahlhelm her
Mit Holzgeschütz und Pappgewehr.
Die Polizei kennt ihre Pflicht“

Und spricht: „Ihr Bürger sorgt Euch nicht!
Knallt mal ein Schuß, so ist's markiert:
Es war schon vorher dementiert!“

fundigte sich, ob sie nichts brauche? Sie war schon Studentin geworden, ihr Zimmer war rein aufgeräumt, auf dem Tisch lagen ihre Bücher und sie selbst hatte ihre unförmigen Provinzkleider gegen eine tolle Bluse großstädtischer Provenienz eingetauscht.

„Sie ist wirklich gar nicht übel!“ dachte Schwarz. Mitunter kam auch sein Freund und andere junge Leute, auch Mädchen. Es ging recht lebhaft und fidel zu.

„Warum wohnen die eigentlich von einander separiert?“ fragten die Studenten, „liegen sie einander nicht?“ — „Vielleicht!“

Der Frühling kam heran, es kamen die Prüfungen, dann ging der Sommer ins Land. Im Herbst aber begegnete Schwarz seinem Freunde. Sie freuten sich beide über das Wiedersehen, begannen einander auszufragen, was, wie usw.

„Besuche mich doch, es wird mich sehr freuen!“ sagte Schwarz. „Und wo wohnst du? Noch im selben Zimmer wie voriges Jahr?“ fragte der Freund.

„Nein,“ erwiderte Schwarz ein wenig verlegen, „ich... ich... bin übersiedelt. In einem einzigen Zimmer ist es uns doch zu eng und unbequem.“

„Und?“ fragte der Freund erstaunt. „Aun ja... mir und Ranja. Wir haben doch vor kurzem ein Kind bekommen... ein prächtiges Mädchen, ganz mir nachgeraten. Komm' nur, du wirst schon sehen...“

In den Oasen der Sahara.

Biskra, Ende März 1926.

Ritten in der süduntesischen oder algerischen Steppe, wo sich der Uebergang vom Gebirge zur Sandwüste vollzieht, liegen die Oasen der Nordafrika. Das Wasser allem zaubert, unterstützt von der Glut der afrikanischen Sonne, aus dem sandigen Boden die herrlichen Palmenwälder hervor; das Wasser, das von den Grundwasserströmen kommt oder durch artesische Brunnen — wie in den algerischen Oasen — gehoben und durch Flußwasser vermehrt wird; oder das Wasser, das — wie in den süduntesischen Oasen — aus Quellen kommt, die ununterbrochen aus dem Erdinneren fließen.

Die Oasen sind viel größer als der Europäer gewöhnlich annimmt. Es sind nicht kleine Wassertümpel, die von ein paar dürftigen Palmen umstanden sind, sondern große weite Ebenen, die von dichten Palmenwäldern erfüllt sind. Die Oase hat auch nichts Unwaldartiges; sie gleicht viel eher einem schönen gepflegten Garten. Wege teilen die Oase in einzelne Viertel ab, und Lehmmauern begrenzen die größeren oder kleineren Palmengärten, die Privateigentum der Araber sind. Die Wege entlang ziehen sich kleine Kanäle, von denen kleinere Seitentänne in die einzelnen Gärten und von da wieder nach jeder Palme abgezweigt werden. Bei jedem Palmenbaum ist ein kleines Staubecken ausgehoben, dazu bestimmt, einen Wasservorrat für die Palme zu sammeln, die, wie der Araber sagt, die Föhre ständig im Wasser und den Kopf in der Sonne hoben muß, wenn sie gedeihen soll. So ist jede Oase ein fast spärlich unübersehbarer, von Wegen und Kanälen durchzogener Dattelpalmengarten. Hohe und niedrige Palmen nebeneinander bieten eine wunderbare Abwechslung, die ein Gartenarchitekt nicht schöner hervorgerufen könnte. Dattelpalmen, deren Kronen sich in der Glut der heißen Sonne, vom leichten Luftzug umspielt, stolz im Bau des Himmels wiegen, blühende Pfirsich- und Mandarindäume, Sträucher mit scharlachroten Blüten, die meist die Eingangstüren zieren, und das Ganze oft kilometerweit — das sind die Oasen der Sahara!

Wenn auch die einzelnen Gärten Privateigentum sind, so ist doch durch die gemeinsamen Wasserläufe von vornherein ein weitgehender Kommunismus bei der Pflege der Palmengärten gegeben. Der Kanal läuft an unzähligen Gärten vorbei, und die kleineren Kanäle, die von ihm abzweigen, versorgen mehrere Gärten hintereinander mit Wasser. Deshalb ist ein kompliziertes System der Wasserverteilung notwendig, damit jede Palme alle zwei bis drei Wochen genest werden kann. Der Raub, der vom französischen Generalgouverneur eingeleitete Araber, der die lokale Verwaltungsbearbeitung hat, legt die Wasserverteilung fest, und die Araber richten sich genau nach seinen Vorschriften.

Mitten in der Oase, manchmal auch am Rande des wasserdurchsichtigen Gebietes, wo wieder der steinige Sandboden beginnt, liegen die Araberdörfer. In den Bergen liegen die Lehmbauten, zum Teil ohne jeden Schmuck, ohne Fenster. Im Innern dunkel, mit Ausnahme der Räume, über denen kein Dach ist, ohne Einrichtung, ohne Schlafstellen — das ist das Wohnhaus des Arabers oder Regens —

vor allem in der Oase Biskra gibt es auch Regendörfer, in seiner ganzen Primitivität. Schon in Algier oder Constantine in den Eingeborenenvierteln oder in den schmolen Arabergassen der Stadt Biskra in der Nähe des Marktes glaubt man, daß die Einfachheit dieser Behausungen nicht mehr zu überbieten sei. Aber hier in den Dörfern sieht man, daß es doch noch einen ziemlich großen Unterschied in der Lebenshaltung der Araber in den Städten und Dörfern gibt. In den Städten sind die Araber, die in der unmittelbaren Nachbarschaft der Franzosen und Italiener Handel und Gewerbe treiben, in ihrer Lebensführung, auch wenn sie noch streng an den religiösen Vorschriften des Koran festhalten — gerade jetzt im Monat Ramadan darf nur während der Nacht gegessen und getrunken werden, während am Tage gefastet werden muß —, doch schon von den Europäern beeinflusst. Im Araberdorfe jedoch herrschen noch unverfälscht die Sitten und Gebräuche der Eingeborenen.

Das wirtschaftliche Leben der Oase ist vor allem auf der Gartenkultur aufgebaut. Man pflegt den Palmengarten und sorgt vor allem für die künstliche Befruchtung der weiblichen Blütenstände. Um einen männlichen Blütenstand über den weiblichen zu hängen, müssen die Gartenarbeiter an den hohen schlanken Stämmen hinaufklettern. Die Datteln werden verkauft und von Händlern exportiert oder gegen Getreide eingetauscht. Die Nomaden, die aus den Palmengärten des Südens im Sommer nach dem Norden wandern, übernehmen dabei sehr oft die Rolle des Händlers. Im Süden verdienen sie sich als Gartenarbeiter oder Flurwächter und lassen inzwischen ihre Herden auf den spärlichen Futterplätzen weiden. Für ihre Arbeit erhalten sie in der Regel einen Naturallohn in Form eines Teils der Dattelernte. Man darf nicht glauben, daß die Nomaden etwa die arabischen oder berberischen Lumpenproletarier sind. Es gibt auch sehr reiche Nomaden, die mehrere laufend Schafe und Ziegen besitzen. Trotzdem bleiben sie dem Nomadenleben treu. Sie haben nur ein schöneres Zelt und einen reicheren Anzug, aber sie mögen trotz ihres Reichtums nicht sesshaft werden. Am Rande der Oasen stehen die schwarzen Zelte der Nomaden; dort treiben sich die zahlreichen Nomadentöchter herum, dort weiden die Tiere. Die Nomadentöchter holen auch — wie es in der Bibel oder bei Homer geschildert wird — in Ziegenlederschläuchen das Wasser aus der Oase. Ueberhaupt dürfte das äußere Bild des Oasen- und Wüstenlebens sich seit Jahrhunderten kaum verändert haben, wenn nicht gerade ein Auto vorbeifuhr. Die Araber reiten zumeist auf kleinen Hinken Eseln, die Frau schreitet neben ihnen oder die Mutter mit dem Kinde reitet auf dem Maultier und der Mann geht daneben. Dem Bilde der „heiligen Familie“ begegnet man am Tage unzählige Male.

In den Städten, die sich in der Nähe der Oasen als militärische Plätze, als Handels- und Verkehrscentren und nicht zuletzt als Reise- und Kurorte entwickelt haben, herrscht reges Treiben. Teppich-, Stoff- und Seidenweberei beschäftigt hier die Araber neben dem Handel und der Fremdenindustrie. Aus diese verstehen sie sich besonders gut; Führer belästigen den Europäer noch viel mehr als in Italien, und Strahlenjungen mit einzigartiger Hausbuntenorgie lauern dem Fremden mit ihrem Schuhputzzeug auf. Arabische Tänze, von denen allabendlich berichtet wird, daß sie nur heute stattfinden, werden im Prostituiertenviertel von Biskra vorgeführt. Die Ouled-Nails sind Prostituierte, die für einige Jahre aus ihrer Heimat im Süden der Sahara nach Biskra, das offenbar als Sündenbühne dieser Gegend gilt, kommen, um hier Geld zu verdienen und dann wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Sie sitzen am Abend vor ihren Häusern und laden die Kunden an; aber das Treiben in den arabischen Prostituiertenvierteln unterscheidet sich wohlwiegend von der widerlichen Geschäftigkeit und Hast der europäischen Prostitution. Schrilie Flötentöne, monotoner arabischer Gesang und Trommeln ertönen dort abends. Daneben sitzen vor den maurischen Kaffeehäusern beim Dominospiel ruhig die Araber in ihrem weißen Burnus, der sich vom Dunkel der Nacht abhebt. Ruhig und würdig schreiten sie in ihren wallenden Gewändern durch die Straßen, und darüber wölbt sich ungeheuer hoch der von den abirrenden Sternen besäte fahle Himmel. Otto Leichter.

Der Bubifopf als Strafe. Eine Kleiderordnung, die im Jahre 1754 in Oasen erlassen wurde, enthielt die Forderung, daß es dem „bürgerlichen Frauenzimmer“ nicht mehr freistehen sollte, die Haare fliegen zu lassen, noch Mäntelchen zu tragen, während gleichzeitig auch die Verwendung gewisser Kleiderstoffe untersagt wurde. Jeder Weiblichkeit, die dem Verbot nicht folgte, drohte indes eine ganz eigenartige Strafe: sie wurde aufs Rathaus zitiert und dort wurde ihr sogleich ein — Bubifopf geschnitten. Da diese Haartracht damals aber nicht Mode war, gab es viele Tränen, und so wurde das Gesetz schließlich wirklich streng befolgt und kein verbotenes Mäntelchen mehr getragen.

